

Ausgabe 1/09

# SzIO

Sozialarbeit in Oesterreich

Zeitschrift für Soziale  
Arbeit, Bildung und Politik

## Fremdbestimmte Profession?

Elena Wilhelm • Cornelia Rüegger

Elisabeth Mair-Lengauer • Alexander J. Weber

Klaus Wögerer • Hans Peter Radauer • Sepp Ginner

Barbara Bittner



# Editorial

Die Frage, ob und in welchem Ausmaß die Soziale Arbeit fremdbestimmt sei, wird schon lange diskutiert und hat an Aktualität nichts eingebüßt, im Gegenteil. Die Soziale Arbeit befindet sich seit geraumer Zeit in einem Umbruch, was die KollegInnen in der Praxis ebenso bemerken wie die KollegInnen in der Ausbildung. In Zeiten des „Umbruchs“ hat man naturgemäß damit zu tun, diesen zu bewältigen und es bleibt wenig Zeit für die Diskussion und Analyse wichtiger Fragestellungen. Wobei die Zuschreibungen „Diskussion“ und „Analyse“ für die österreichische Situation m.E. sowieso nicht zutreffen, weil keine wahrnehmbare gemeinsame Basis zwischen der Trias Disziplin, Profession und den Organisationen Sozialer Arbeit vorhanden ist, wo diese wichtigen zentralen Fragen von Wien bis Vorarlberg diskutiert werden könnten. Partiiell und regional - in unterschiedlicher Intensität - finden Diskussionen und Diskurse möglicherweise schon statt.

Vielleicht gelingt es uns mit dieser ersten SIÖ Nummer 2009 eine inhaltliche Auseinandersetzung in Gang zu setzen. Wir haben versucht, möglichst viele Beiträge für das Schwerpunktthema „**Sozialarbeit - Fremdbestimmte Profession?**“ zu bekommen, die verschiedene Perspektiven dieses Themas beleuchten. Die KollegInnen **Elisabeth Mair-Lengauer, Alexander J. Weber, Klaus Wögerer, Hans Peter Radauer, Hans Jörg Schlechter** und **Sepp Ginner** nähern sich Kraft ihrer (nicht nur) praktischen Erfahrungen an die Fragestellung. Mit den

KollegInnen **Elena Wilhelm, Cornelia Rüeegger und Sylvia Staub-Bernasconi** sind nicht nur die VertreterInnen der Wissenschaft prominent vertreten, sondern auch die Schweiz:) **Barbara Bittner** beleuchtet die Fragestellung im Kontext der Ausbildung! Ein interessanter Beitrag zum Schwerpunkt von **Holger Ziegler** wird im nächsten SIÖ publiziert.

## Erratum/Ergänzung

Im Zuge der letzten SIÖ (4/08) sind uns leider zwei Fehler unterlaufen.

1. Die Überschriften der beiden Beiträge von GF DSA Herbert Paulischin wurden vertauscht.
2. Im Beitrag von DSA Mag.<sup>a</sup> Elisabeth Hammer „Workshop 3 – Recht auf Kritische Soziale Arbeit und Innovation“ wurde auf die beiden Mitautoren Marc Diebäcker und Josef Bakic vergessen.

Sorry!

Mag. (FH) DSA Roland Fürst  
SIÖ - Chefredakteur

## Offenlegung gem. Mediengesetz

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Oesterreichischer Berufsverband Diplomierter SozialarbeiterInnen (OBDS), A-1060 Wien, Mariahilferstr. 81/1/3/14, Tel. 01/5874656-0, [www.sozialarbeit.at](http://www.sozialarbeit.at)

Vorstand: DSA Georg Dimitz,  
DSA Maria Moritz, DSA Michaela Niederlechner,  
DSA Mag. Dr. Christian Stark, DSA Stefano Falchetto,  
DSA Mag. Andrea Trenkwalder-Egger;  
Geschäftsführer: DSA Herbert Paulischin

Blattlinie: SOZIALARBEIT in Oesterreich (SIÖ) ist die Fachzeitschrift des Oesterreichischen Berufsverbandes Diplomierter SozialarbeiterInnen. Sie wendet sich an Leserinnen und Leser, die Interesse an Sozialer Arbeit, Bildung und Politik haben. Sie berichtet über Grundlagen, Methoden, Modelle und Trends in der Sozialen Arbeit unter österreichischer und internationaler Perspektive. SIÖ beleuchtet die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen. SIÖ tritt für die Berufsinteressen österreichischer SozialarbeiterInnen ein. Die Zeitschrift erscheint viermal im Jahr, jeweils im März, Juni, September und Dezember.

## Impressum

Sozialarbeit in Oesterreich (SIÖ): Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung & Politik, seit 1966; Erscheinungsort 1060 Wien, Verlagspostamt 7210 Mattersburg, Auflage: 3.500 Stück, Druck u. Versand: Druckerei Wograndl GmbH., Industriestrasse 1, 7210 Mattersburg  
Herausgeber, Medieninhaber und Verleger: Oesterreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen - obds, A-1060 Wien, Mariahilferstraße 81/1/3/14, [www.sozialarbeit.at](http://www.sozialarbeit.at), ZVR: 275736079  
Redaktion: Mag.FH. DSA Roland Fürst, DSA Gabriele Hardwiger-Bartz, DSA Mag.Rudi Rögner, DSA Manfred Tauchner, E-mail: [redaktion@sozialarbeit.at](mailto:redaktion@sozialarbeit.at)  
Gestaltung: Werbeagentur Thomas Pirker-Reiner, Bad Sauerbrunn, E-mail: [thomas.reiner@aon.at](mailto:thomas.reiner@aon.at) • Fotos: fotolia.de, zfg.  
Sekretariat, Anzeigen, Abonnenten-Service: Sozialarbeit in Oesterreich, 1060 Wien, Mariahilferstraße 81/1/3/14, Claudia Mehwald, Tel. 01/587 46 56-11; Fax: 01/587 46 56-10; Mo-Do 9-14 Uhr, E-Mail: [sekretariat@sozialarbeit.at](mailto:sekretariat@sozialarbeit.at). Anzeigen können auch auf unserer Homepage veröffentlicht werden. Wir senden gerne die aktuelle Anzeigenpreisliste zu.  
Erscheinung, Preise, Abonnements: SIÖ erscheint vierteljährlich. Einzelpreis: € 5,70; Jahresabonnement € 18,17 (zzgl. Versand). Abbestellungen bis drei Monate vor Jahresende. Das Abo ist für Mitglieder einer Landesgruppe des OBDS kostenlos.  
Information: Über zugesandte Manuskripte freut sich die Redaktion, behält sich aber vor, diese zu redigieren oder abzulehnen. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Auffassung der Redaktion entsprechen.

# Inhalt

## Standards

Editorial  
Seite 2

Impressum  
Seite 2

OBDS  
Seite 4

Magazin  
Seite 6-7

## Schwerpunkt

Fremd- oder  
selbstbestimmt  
Dr. Elena Wilhelm, Cornelia Rüegger  
Seite 8-11

Soziale Arbeit -  
Fremdbestimmte  
Profession  
DSA Elisabeth Mair-Lengauer  
Seite 12-13

Von den Tischlern  
Alexander J. Weber  
Seite 14-15

Innovationen & Krea-  
tivität & Mut für mehr  
Selbstbewusstsein  
DSA Mag.(FH) Klaus Wögerer  
Seite 16-17

Fremdbestimmte Pro-  
fession  
DSA Hans Peter Radauer  
Seite 18-20

Sozialarbeit und der  
inkorporierte Minder-  
wertigkeitskomplex  
DSA Mag. (FH) Sepp Ginner  
Seite 29-31

Ausbildung im Um-  
bruch - wer bildet in  
zukunft wen aus?  
Prof.(FH) DSA Dr. Barbara Bittner  
Seite 32-33

## Themen/Serie

Soziale Arbeit und Ge-  
staltung des Sozialen  
Bringfriede Scheu  
Seite 35-37

Der Europäische  
Masterstudiengang  
SOWOSEC  
Prof. Herbert Bürgisser  
Seite 40-42

## News

Veranstaltungen -  
Tipps  
Seite 5

FH Studenten News  
Seite 38-39

Infos  
Seite 34

Bücher  
Seite 43

# OBDS-Aktuell

Text: DSA Herbert Paulischin – Geschäftsführer - OBDS

## Fremdbestimmte Profession Berufsgesetz

In den vergangenen Wochen geschah etwas Unerwartetes: Die FPÖ brachte im Parlament einen Initiativantrag ein, mit dem ein bundeseinheitliches Berufsgesetz für Sozialarbeit gefordert wird. Der Antrag lautet auf erste Lesung im Plenum und Zuweisung in den entsprechenden parlamentarischen Ausschuss.

Die Vorgeschichte: Der obds richtete vor der letzten Nationalratswahl an alle wahlwerbenden Parteien die Anfrage, ob und wie sie unsere Forderung nach einem Berufsgesetz unterstützen werden. Reagiert haben auf diese Anfrage die KPÖ, die Grünen, die SPÖ und auch die FPÖ, diese mit folgendem mail: „HC Strache: Ich spreche mich für ein Bundesgesetz zur Regelung der Berufsgruppe aus und werde daher dieses Anliegen unterstützen. Wir sind gerne bereit, dazu einen Antrag im Parlament einzubringen, den wir auch gemeinsam erarbeiten können. Und zwar unabhängig davon, ob sich meine Partei nach der Wahl in Opposition oder in der Bundesregierung befindet.“ (gezeichnet von Bundespressesprecher Karl Heinz Grünsteidl)

Leider nahm die FPÖ keinen Kontakt mit dem obds auf und so kam es auch zu keiner gemeinsamen Erarbeitung des Antrags. Es wurde der vom obds geschriebene Gesetzesentwurf genommen, die weibliche Form aus dem Text entfernt und mit Einleitung und Unterschriften der Abgeordneten ergänzt. Auch die für eine Realisierung notwendige Ergänzung der Bundesverfassung wurde weggelassen.

Der Bundesvorstand reagierte auf diese neue Faktenlage mit unmittelbaren Gesprächen mit jenen Parteien, die das Berufsgesetz schon bisher durch Beschlüsse ihrer Gremien unterstützt haben um zu verhindern, dass parteipolitische Motive ein Scheitern im Parlament nach sich ziehen. Zentrales Argument waren dafür die unterstützenden Beschlüsse der Landtage in der Steiermark und Tirol (ÖVP-Anträge), so wie im Burgenland und in Wien (SPÖ-Anträge). Ebenso sollte eine Abweisung aus formalen Gründen wegen des Fehlens der Verfassungsbestimmung verhindert werden. Die nächsten Wochen werden zeigen, ob die Initiative der FPÖ tatsächlich zur Umsetzung einer der ältesten

Forderungen des obds führt, oder ob dadurch die Kooperation mit anderen Parteien erschwert wird.

## „Fall Luca“

Eine besondere Form der Fremdbestimmung unserer Profession ist im Rahmen der juristischen Nacharbeit zum „Fall Luca“ zu beobachten. Juristen haben entschieden, wie Sozialarbeit im Kontext Jugendwohlfahrt zu leisten wäre. Mit der Klugheit jener, die in der Rückschau über Informationen verfügen, die zum gegebenen Zeitpunkt noch nicht vorlagen (Hinweise auf sexuellen Missbrauch) und bei gleichzeitiger Vernachlässigung der von der Behörde erlassenen Handlungsanweisungen für die SozialarbeiterInnen wurde eine Anklage fabriziert, die zuerst den Medien bekannt gemacht wurde, bevor man sie der betroffenen Kollegin, bzw. deren Anwalt zustellte. Fast überflüssig zu erwähnen, dass die Frage nach Verantwortung der beteiligten Ärzte und Krankenhäuser nicht beantwortet scheint!

Der obds ist über diese Vorgangsweise empört und bietet den KollegInnen jede mögliche Unterstützung an. Nachfolgend ein Auszug aus dem Schreiben der Vorsitzenden Maria Moritz an die Tiroler KollegInnen:

.... „Die Nachricht von der Entscheidung der Oberstaatsanwaltschaft hat uns alle sehr erschüttert. Dazu kommt noch die geradezu unglaubliche Vorgangsweise, der Vorabinformation der Medien und Nichtinformation der Betroffenen.

Als berufspolitische Vertretung sind wir sehr interessiert, dass solche schwerwiegende Vorwürfe nicht an den einzelnen SozialarbeiterInnen hängen bleiben bzw. der Berufsstand der SozialarbeiterInnen nicht als - den letzten beißen die Hunde - Berufsstand übrig bleibt, der dann alle Verantwortung auf sich nehmen soll.

*Ich persönlich arbeite auch in der Jugendwohlfahrt in Wien, MA 11, und ich habe persönlich im Jahr 1997 mit meinem Team die Belastungen des damaligen Falles „Melvin“ miterlebt.*

*Der OBDS hat damals den drei betroffenen KollegInnen erfolgreich Unterstützung angeboten und wir wollen dies selbstverständlich auch jetzt für Sie und Ihre KollegInnen tun.*

*Was kann der OBDS anbieten:*

*\* Der OBDS ist bereits in einem Interview (Georg Dimitz, Ö1, Mittagjournal am*

*19.2.09) für die Sozialarbeit eingetreten und wird dies auch weiter tun, möglichst in Abstimmung und mit aktuellen Informationen, damit Ihnen, den Betroffenen kein Nachteil erwächst*

*\* Georg Dimitz hat mit den Grün-Abgeordneten im Nationalrat, Maga. jur. Daniela Musiol (auch DSA und ehem. Bedienstete der MA 11 in Wien) und Anja Fellerer, Referentin für Familie und Jugend im Grünen Parlamentsklub ( Tel: +43 1 40110 - 6824, Fax: +43 1 40110- 6676, [anja.fellerer@gruene.at](mailto:anja.fellerer@gruene.at)) Kontakt aufgenommen. Sie haben eine parlamentarische Anfrage zur Vorgangsweise eingebracht; Kopie finden Sie im Anhang*

*\* Der OBDS bietet an, dass für ein Gerichtsverfahren ein Fachgutachten abgegeben wird, das als „state of the art“ Gutachten dem Gericht die Problematik der Risikoeinschätzung bzw. gesetzlichen Vorgaben wie „gelinderes Mittel“ in der Vorgangsweise darstellen kann. Unser ehemaliger langjähriger Vorsitzender Herbert Paulischin, jetzt Geschäftsführer des OBDS, Gründer des ersten Kinderschutzzentrums in Österreich ist sehr gerne bereit, dies für Sie zu tun. Das kann auch in Form einer Zeugenaussage im Verfahren selbst sein.*

*\* Dies alles ohne Kosten für die Betroffenen. Wir ersuchen Sie, uns mitzuteilen, ob und in welcher Form wir Sie in dieser schwierigen Zeit unterstützen können. Bitte scheuen Sie sich nicht, zusätzlich zu einer herkömmlichen anwaltlichen Vertretung diese fachliche Vertretung in Anspruch zu nehmen.“ ...*

Bei der Beurteilung fachlich richtigen Handelns muss es zukünftig als Standard gelten, die Vertretung der Berufsgruppe einzubeziehen! Nicht zuletzt in derartigen Fällen würde ein Berufsgesetz eine wichtige gesetzliche Grundlage darstellen.

## Neue Website

Seit Beginn 2009 hat der obds eine komplett überarbeitete homepage. Auch wenn an der Komplettierung der Inhalte noch heftig gearbeitet wird lade ich alle Interessierten ein, uns unter

[www.sozialarbeit.at](http://www.sozialarbeit.at)

zu besuchen. Für Mitglieder einer Landesgruppe des obds besteht die Möglichkeit der Registrierung und damit der Zugriff auf erweiterte Informationen im internen Bereich.

# Veranstaltungen – Tipps

## Niederösterreich

### **Sinn und Zweck des BAGS KV**

Seminar mit Eva Scherz (GPA-djp)  
26.3.2009, 9-15 Uhr, St. Pölten, Matthias-Corvinus-Str. 60  
Veranstalter: NÖBDS - Niederösterreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen,  
Anmeldung: helmut.berndl@gmx.at,

### **Angewandte Traumatologie in der Sozialarbeit**

Weiterbildung mit Mag.a (FH) DSA Elisabeth Weber-Schigutt und DSA Franz Ledermüller  
23.4.2009, Krems  
Veranstalter: NÖBDS - Niederösterreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen,  
Anmeldung bis 15.4: helmut.berndl@gmx.at.,  
www.niederosterreich-sozialarbeit.at

### **DissertantInnenkolloquium an der Fachhochschule St. Pölten**

für DissertantInnen und angehende DissertantInnen mit sozialarbeitswissenschaftlichem Bezug  
Termine im Sommersemester 2009 werden bei der Anmeldung mitgeteilt  
Veranstalter: FH St. Pölten, 02742/ 313228 554, avierteilmayr@fhstp.ac.at,

### **„Endlich selbstständig“ - Einstandsfest**

Menschen mit besonderen Bedürfnissen sprechen in einer Theaterperformance über ihre Erwartungen an das Leben (im Anschluss: Musik und Buffet)  
19.5.2009, 19 Uhr, Korneuburg, Stockerauer Straße 94  
20.6.2009, 19 Uhr, Großrußbach, Bildungshaus  
10.9.2009, 19 Uhr, Stockerau, Bahnhofplatz 9  
Veranstalter: Behindertenhilfe Bezirk Korneuburg, Darsteller: Menschen mit intellektueller Behinderung aus dem Bezirk Korneuburg; Regie: Peter Dissauer

## Oberösterreich

### **Arbeitslosigkeit und psychische Belastung**

Studiennachmittag  
30. 6.2009, 14-18 Uhr, Linz  
Veranstalter: Bischöfliche Arbeitslosenstiftung,  
christian.winkler@dioezese-linz.at

### **vorBAUEN: Wohnen im Alter - Bauen für's Alter**

Kongress  
4.-5.6.2009, Linz, Fachhochschule  
Information: Caritas Linz, www.vorbauen.at

### **Bedarfsorientierte Mindestsicherung und Armut**

2.7.2009, Linz, Jägermayrhof  
Veranstalter: AURORA, Initiative von Volkshilfe Österreich, SRZ Stadt - und Regionalforschung und BAWO, verena.fabris@volkshilfe.at

## Salzburg

### **wohnungslos = grenzenlos**

BAWO-Fachtagung 2009  
6.-8.5.2009, Salzburg/Josef Brunauer-Zentrum  
Veranstalter: BAWO – Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, 0980-21 28 503, www.bawo.at

### **Geist - Begeisterung**

58. Internationale Pädagogische Werktagung Salzburg  
13.-17.7.2009, Salzburg, Große Universitätsaula  
Veranstalter: Kath. Bildungswerk Salzburg, 0662/ 8047-7520, <http://pwt.kirchen.net>

## Wien

### **Aurora - Neue Wege aus der Armut!**

Unter wissenschaftlicher Begleitung erarbeiten Armuts-Betroffene inhaltliche Schwerpunkte.  
Aufaktveranstaltung  
24.4.2009, Wien, Urania  
Veranstalter: AURORA - Initiative von Volkshilfe Österreich, SRZ Stadt - und Regionalforschung und BAWO, verena.fabris@volkshilfe.at

### **FSW - Für SozialarbeiterInnen Wiens Kabarettabend mit der Gruppe „Die Fürsorger“**

8.,9.5. und 15., 16.5.2009, 1020 Wien, Karmeliterplatz  
Veranstalter: Toni Laske, Bernhard Litschauer, Joe Knoll, Reservierung: Toni.Laske@gmx.at, 0676-7827879

### **Islamische Lebenswelten in Wien**

Fortbildung mit Mag.a DSAin Sabine Ertl  
07.05.09, 11-19 Uhr  
Veranstalter: FH Campus Wien, Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit, kosar@fh-campuswien.ac.at

### **Ist Sozialraumorientierung - Gemeinwesenarbeit zeitgemäß?**

Fortbildung mit DSA Christoph Stoik, MA 11. und 12.05.09, jeweils von 9-16 Uhr  
Veranstalter: FH Campus Wien, Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit, kosar@fh-campuswien.ac.at

### **EU-Förderlogiken und -strukturen im Bereich sozialer Arbeit**

Fortbildung mit Prof.in (FH) DSAin Dr.in Brigitta Zierer  
04. und 05.06.09, jeweils von 9 -17 Uhr  
Veranstalter: FH Campus Wien, Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit, kosar@fh-campuswien.ac.at

### **Finanzcoaching Wien, kompakt**

Fortbildung mit Mag. Bernhard Lukaschek und Mag.(FH) Walter Hurny  
10.06.2009, 8:30-17:30 Uhr  
Veranstalter: FH Campus Wien, Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit, kosar@fh-campuswien.ac.at

### **Begegnung mit dem Fremden; transkulturelle Elternberatung und Kinder- und Jugendarbeit**

Fortbildung mit Dr.in Christel Fritsche und Mag.(FH) Siegfried Tatschl  
19.6.2009, 14 -20 Uhr und 20.6.2009, 9 -12 Uhr  
Veranstalter: FH Campus Wien, Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit, kosar@fh-campuswien.ac.at

## Deutschland

### **Sozialwirtschaft - mehr als Wirtschaft?**

Kongress der Sozialwirtschaft  
14. - 15.5.2009, Magdeburg/Kongresshotel Maritim  
Veranstalter: Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e.V. u.a, www.kongress-der-sozialwirtschaft.de

### **Enabling Community**

Fachkongress  
18.-20.5.2008, Hamburg  
Veranstalter: Evangelische Stiftung Alsterdorf, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin, www.enabling-community.de

### **Gerechtigkeit - Verantwortung - Sicherheit**

Soziale Arbeit positioniert sich!  
7. Bundeskongress Soziale Arbeit  
24. - 26.9.2009, Dortmund  
Veranstalter: Bundeskongress Soziale Arbeit, TU Dortmund, [www.gew.de/7...](http://www.gew.de/7...)  
Bundeskongress\_Soziale\_Arbeit.html

## Lehrgänge

### **Krisenpädagogik**

mit Prof. Amini (Universität Kiel)  
5 Module April bis September 2009  
Schnupperkurs 4.-5.4.2009  
Veranstalter: Spes Zukunftsakademie Schlierbach, www.spes.co.at

# Magazin

## Ehrenamtliche bringen niedrigere Löhne

In ihrer Dissertation am Institut für Sozialpolitik der WU Wien untersuchte Astrid Haider das Lohn-Niveau der Non Profit-Organisationen in Österreich. Diese beschäftigen an die 170 000 MitarbeiterInnen und sind im Unterrichtswesen, im Gesundheits- und Sozialbereich und im Bereich der Erbringung öffentlicher und persönlicher Dienstleistungen tätig. Die Kollektivvertragsdichte ist in diesen Bereichen eher gering, was sich negativ auf die Lohnhöhe auswirkt. Die Orientierung an ideellen Werten einer NPO kann auch der Grund dafür sein, dass viele MitarbeiterInnen bereit sind, zu einem niedrigeren Lohn als anderswo üblich zu arbeiten. Dennoch lässt sich eine höhere Arbeitszufriedenheit beobachten. Eine weitere Besonderheit stellt der Umstand dar, dass im Sinne des Solidaritätsgedankens in NPOs häufig auch ArbeitnehmerInnen beschäftigt werden, welche bei gewinnorientierten Unternehmen keine Chance mehr hätten. Auch sind leistungsabhängige Lohnschemata wegen der Sorge seltener, die MitarbeiterInnen könnten dadurch die innere Motivation ein Stück weit verlieren. Der Umstand, ob eine Organisation Spenden einhebt, hat nur einen kleinen Effekt auf die Löhne, dieser ist aber positiv. Auch Subventionen führen zu einem geringfügig höheren Lohn.

Als Ergebnis der Erhebung ist festzuhalten, dass die Lohnhöhe in jenen Organisationen, welche Freiwillige beschäftigen, geringer ist als in jenen ohne Freiwilligenarbeit. Freiwillige können nämlich die Verhandlungsmacht der bezahlten Arbeitskräfte reduzieren, wenn bezahlte MitarbeiterInnen leicht durch unbezahlte ersetzt werden können. Die Anzahl der freiwilligen Kräfte ist nicht entscheidend. Jedenfalls liegen die Löhne in den NPOs mit Freiwilligen um 6,7-10,6 % unter jenen ohne Ehrenamtliche.

**Aus: Kontraste 1/2009**

## Weltsozialforum tagte in Belem/ Brasilien

Die internationale Finanzkrise brachte dem heurigen Forum vom 27.1. bis 2.2. einen überraschenden Aufschwung. Immerhin stand die Kritik am globalen Finanzsystem am Anfang der Bewegung in Porto Alegre im Jahr 2001. 135.000 TeilnehmerInnen aus 142 Ländern waren diesmal gekommen. Zwar waren die logistischen Probleme unübersehbar, es konnten bei vielen Themen Meinungsgegensätze nicht überwunden werden, dennoch gelang es,

eine gemeinsame Erklärung zu verabschieden ([www.weltsozialforum.org/meldungen/news.wsf.2009.130/](http://www.weltsozialforum.org/meldungen/news.wsf.2009.130/)).

Gleich fünf Präsidenten lateinamerikanischer Länder waren zum Dialog mit den sozialen Bewegungen gekommen. Sie hörten zwar zu, blieben aber entsprechende Antworten schuldig.

Viele TeilnehmerInnen befürchteten eine Einschränkung der Unabhängigkeit des Forums, denn die heurige Veranstaltung wurde von Erdölkonzernen und Banken subventioniert. Der Umstand, dass es sich um staatseigene Unternehmen handle, mache die Sache nicht besser, zumal ihre Politik genauso wie jene privater Firmen auf den Klimawandel keine Rücksicht nehme.

Um der nunmehrigen Größe und Unüberschaubarkeit Rechnung zu tragen, wird für die Zukunft eine Abhaltung im Zwei-Jahres-Intervall bzw. eine Teilung überlegt.

**Aus: [www.weltsozialforum.org](http://www.weltsozialforum.org)**

## Aus für „BlackAustria“

Die Initiative BlackAustria lancierte in den vergangenen zwei Jahren Kampagnen mit dem Ziel, die Vorurteile gegen Menschen mit schwarzer Hautfarbe abzubauen. Im Rahmen der Aktion „Leiberltausch“ traten Prominente in Plakaten, Anzeigen, Kino- und TV-Spots mit BlackAustria-T-Shirts auf. Diese waren mit Vorurteilen wie „Drogendealer“ oder „Schein-asylant“ bedruckt. Roland Düringer, Herbert Prohaska, Dodo Roscic und andere riefen dazu auf, eben diese abzulegen.

Gegenwärtig fehlt es an Sponsoren-Geld, daher muss diese Tätigkeit eingestellt werden. Weiterhin existieren wird die Homepage [www.blackaustria.at](http://www.blackaustria.at) und der Verkauf von T-Shirts mit den erwähnten Vorurteilen ebendort. Die Gründungsmitglieder von BlackAustria sind auch in anderen Zusammenschlüssen für afrikanische Menschen aktiv, Simon Inou in M-Media (Verbindung zwischen Mainstream-Medien und MigrantInnen) und Beatrice Achaleke in AFRA - International Center für Black Women's Perspektiven ([www.blackwomenscenter.org](http://www.blackwomenscenter.org)).

**Aus: Pressemitteilung der Initiative**

## 10 % Behandlungsfehler in den Spitälern

Ende 2008 wurde von der EU-Gesundheitskommissarin Andreoulla Vassiliou eine internationale Studie präsentiert, wonach bei fünf

bis zehn Prozent der Krankenhaus-Aufenthalte „unerwünschte Ereignisse“ eintreten. Bei zwei bis vier Prozent erleiden die PatientInnen Schäden, bei 0,1 Prozent komme es zum Tod auf Grund der falschen Behandlung. Den Einwand der Ärztekammer, dass diese Zahlen auf Österreich nicht anzuwenden seien, lässt Studienautor Matthias Schrappe (Universität Köln) nicht gelten. Man habe in 33 Ländern recherchiert und 241 medizinische Studien ausgewertet. Die Fehlerhäufigkeit in Österreich sei bisher nicht eigens erforscht worden, allerdings sehe er keinen Grund, wieso die hiesige Situation anders sein sollte. Wichtig sei es, nicht die ÄrztInnen an den Pranger zu stellen, sondern Mängel im ganzen System zu suchen.

**Aus: Ö 1-Mittagsjournal vom 2.12.2008**

## Anklage gegen Sozialarbeiterin

Im sogenannten Fall Luca (im November 2007 starb ein 17 Monate alter Bub an den Folgen eines schweren sexuellen Missbrauchs durch den Lebensgefährten der Mutter), erhebt nun die Staatsanwaltschaft Innsbruck Anklage gegen die zuständige Sozialarbeiterin der BH Schwaz in Tirol. Am Vorgehen der Jugendwohlfahrt wurde kritisiert, dass das Kind nicht fremd untergebracht wurde.

Während ursprünglich gegen acht Verdächtige der Jugendämter Schwaz und Mödling und gegen den involvierten Mediziner ermittelt wurde, beschränkt sich die aktuelle Anklage nun auf eine Beteiligte. Angeklagt wird gemäß § 92 Absatz 2 des Strafgesetzbuchs „Quälen oder Vernachlässigen unmündiger, jüngerer oder wehrloser Personen“. Gemeint sind hier Minderjährige, Kranke oder Behinderte, welche von einem Erwachsenen vernachlässigt werden, sei es auch nur fahrlässig, in dessen Fürsorge oder Obhut sie stehen.

Markus Orgler, Anwalt der betroffenen Berufskollegin, wendet ein, dass offensichtlich ein „Sündenbock“ gesucht wurde. Immerhin seien zahlreiche Personen mit dem Fall beschäftigt gewesen, die eine deutlich höhere Qualifikation aufwiesen und mehr Einblick hatten. Weiters macht er auf den beruflichen Alltag der SozialarbeiterInnen aufmerksam. Sie hätten „mit extrem beschränkten Mitteln, einem äußerst geringen Budget und einer „katastrophalen“ Gesetzeslage zu kämpfen“.

**Aus: [www.tt.com](http://www.tt.com), [www.DiePresse.com](http://www.DiePresse.com)**

## Sozialbericht 2007-2008 von Sozialminister Hundstorfer präsentiert

Ende Jänner wurde der neue Sozialbericht der Presse vorgestellt. Darin werden die verschiedenen Maßnahmen aus dem Sozialressort von der Änderung des Pensionsrechts über die Regelung der 24-Stunden-Betreuung, die Verbesserung beim Pflegegeld bis zur Behindertenpolitik, dem Konsumentenschutz und der bedarfsorientierten Mindestsicherung präsentiert. Im Portal des Ministeriums steht der Bericht in der vollen Version, als Zusammenfassung und als Presseunterlage zum Download bereit.

Die Vermögensverteilung in Österreich gleicht laut Bericht nach wie vor am ehesten einer Pyramide. Demnach besitzen die reichsten 10 % der ÖsterreicherInnen 54 % des gesamten Geldvermögens. Das oberste Promille besitzt 8 % des gesamten Geldvermögens, genauso viel wie die gesamte untere Hälfte aller Haushalte, welche ebenfalls über 8 % des Geldvermögens verfügen.

Die Armutskonferenz hebt hervor, dass der Bericht zeige, inwiefern bei der Abschaffung der Erbschaftssteuer falsch informiert wurde. Denn vom Ende dieser Steuer profitierten nicht alle ÖsterreicherInnen gleichermaßen, sondern die Wohlhabenderen viel stärker als die unteren Einkommensschichten. Gemäß den Zahlen des Berichts erben AkademikerInnen am häufigsten, PflichtschulabsolventInnen am seltensten. Der Anteil der Haushalt, die geerbt haben, ist in der obersten Einkommensgruppe am höchsten.

Aus: [www.bmsk.gv.at](http://www.bmsk.gv.at),  
[www.armutskonferenz.at](http://www.armutskonferenz.at)

## Fachhochschulen brauchen mehr Geld

In einem offenen Brief wendet sich die Konferenz der Fachhochschulen Österreichs an die Bundesregierung und fordert in der Phase der Budgetverhandlungen eine ausreichende Dotierung. Der Finanzierungsbeitrag des Bundes pro Studienplatz wurde seit seiner Einführung 1993 nicht erhöht, wodurch sich im Lauf der 16 Jahre ein Wertverlust von knapp 50 % ergeben hat. In der Nationalratssitzung vor der Wahl am 24.9.2008 beschlossen SPÖ, FPÖ und Grüne in einem Entschließungsantrag eine Erhöhung dieses Beitrags um 34 %. Derzeit gesteht Wissenschaftsminister Johannes Hahn allerdings nur eine 13,7 %ige Erhöhung zu, welche noch dazu durch Zusatzbedingungen teilweise aufgesogen wird.

Aus: Offener Brief der  
Fachhochschulkonferenz

## Ungerechte Grundversorgung

Die Grundversorgung für hilfs- und schutzbedürftige Fremde wurde 2004 zwischen Bund und Ländern vereinbart und stellt einen Meilenstein in der Versorgung dieser MigrantInnen dar. „Asyl aktuell - Zeitschrift der

Asylkoordination Österreich“ nennt sie dennoch eine „Schlechterstellung per Gesetz“.

Für die AsylwerberInnen und anderen Betroffenen in Privatwohnungen beträgt die Grundversorgung die Hälfte des Sozialhilfersatzes, obwohl die Lebensumstände mit jenen von SozialhilfebezieherInnen vergleichbar sind. Wegen dieser Schlechterstellung wurde Österreich bereits vom UN-Ausschuss für soziale, ökonomische und kulturelle Rechte gerügt. Eine weitere Ungleichbehandlung gegenüber der Sozialhilfe stellt die Regelung dar, dass die Familienbeihilfe im System der Grundversorgung von der Leistungshöhe abgezogen wird. Beantragt ein Flüchtling nach einigen Monaten Erwerbstätigkeit die Wiederaufnahme der Grundversorgung, wird jenes Einkommen angerechnet, welches in den Monaten der Arbeit den 1,5 fachen Richtsatz (also 435 €) überstieg. Hat ein Alleinstehender beispielsweise sechs Monate hindurch 1000 € verdient, muss er damit noch weitere sieben Monate auskommen.

Subsidiär Schutzberechtigte erhalten leider nur in Wien Sozialhilfe, in den anderen Bundesländern nur die Grundversorgung (180 € für Lebensunterhalt, 110 € für Mietkosten).

In Wien und Vorarlberg werden die Quartiere für AsylwerberInnen von NGOs geführt, während in den anderen Bundesländern private Beherbergungsbetriebe den Zuschlag erhielten. Einheitliche Standards existieren nicht. Eine automatische Valorisierung der 2004 festgesetzten Leistungshöhen ist der geltenden § 15a-Vereinbarung nicht vorgesehen.

Aus: Asyl aktuell 3/2008 (Dezember 08)

## Eigenes Berufsgesetz für die zahnärztlichen Ordinationshilfen

Die gesetzliche Regulierung im Gesundheitsbereich schreitet voran. Kürzlich endete die Begutachtungsfrist für ein neues Zahnärztliches Assistenzberufe-Gesetz. Darin werden die Berufe Zahnärztliche AssistentIn und ProphylaxeassistentIn eingeführt. Für sie werden Berufsbild, Berufsberechtigung, Ausübung und Ausbildung normiert. Letztere dauert 3 Jahre und umfasst einen theoretischen Teil mit 600 Stunden (Lehrgang) und einen praktischen mit 3000 Stunden (Mitarbeit bei einem Zahnarzt). In vielen Belangen lehnt sich dieses Gesetz an jenes anderer Gesundheitsberufe an.

Aus: [www.parlament.gv.at](http://www.parlament.gv.at)

## In Kürze

### 12 neue Feiertage in Polen

Allem neoliberalen Gegenwind zum Trotz erreichte die polnische Gewerkschaft Solidarnosc die Einführung von 12 Feiertagen für ArbeitnehmerInnen. Dies berichtete ein Solidarnosc-Funktionär bei einer Enquete des Sozialministeriums. Dieser Erfolg aus dem Jahr 2007 brachte Aufwind für die Initiative „Allianz für einen freien Sonntag Polen“, welche im Frühjahr 2008 gegründet wurde.

Aus: Kontraste 10/2008

## 3,60 % im BAGS-KV

Die Löhne und Gehälter der Tabellen, die Ist-Löhne/Gehälter und die Zulagen werden 2009 um 3,60 % erhöht. Bei den alten Tabellen, welche für jene gelten, die nicht in den neuen Kollektivvertrag optierten, wird die unterste Stufe um 3,60 % erhöht, und eben dieser Betrag wird dann auch allen anderen Stufen hinzugerechnet.

Aus: Rundbrief der Sozialplattform Oberösterreich 12-2008

## Behindertengleichstellung

Die Website [www.gleichundgleich.gv.at](http://www.gleichundgleich.gv.at) bietet viele Informationen zum Thema Behindertengleichstellung und wurde nun in die Homepage des Bundessozialamts integriert. Die bisherige Adresse bleibt weiterhin verwendbar. Dieses Angebot für Menschen mit Behinderung wurde um die Möglichkeit von Gebärdensprachvideos und LL-Texte für wichtige Inhalte erweitert. Das Symbol LL (leicht zu lesen) zeigt jene Texte, welche die Inhalte in leicht verständlicher Sprache darstellen, besonders geeignet für Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Näheres: [www.bundessozialamt.gv.at/basb/Behindertengleichstellung](http://www.bundessozialamt.gv.at/basb/Behindertengleichstellung)

## Zweite Ausgabe von [www.soziales-kapital.at](http://www.soziales-kapital.at)

Die wissenschaftliche Online-Zeitschrift österreichischer Fachhochschulstudiengänge der Sozialen Arbeit brachte Anfang Februar ihre zweite Ausgabe heraus. Themen sind neben zahlreichen Buchbesprechungen unter anderem die Qualitätssicherungsdebatte aus sozialpädagogischer Sicht und die Situation inhaftierter Mädchen.

## Dokumentation der Bundestagung 2006

Das Buch „Peter Gstettner, Gernot Haupt (Hrsg.): menschenwürde statt almosen. Sozialarbeit - Schule - Gesellschaft. Innsbruck - Wien - Bozen: StudienVerlag 2008“ bietet die beiden Hauptreferate der Tagung, den Beitrag des Forumtheaters und den Forderungskatalog sowie einige Aufsätze neueren Datums u.a. zum Thema Schulsozialarbeit.

## Armutsbetroffene schließen sich zusammen

„Sichtbar werden! Sichtbar machen 2009“ lautet der Titel des heurigen österreichweiten Treffens von Initiativen und Selbsthilfegruppen armutsgefährdeter und - betroffener Menschen, welches Anfang März bereits zum 4. Mal stattfindet. Zur dreitägigen Veranstaltung in Wien unter dem Fittiche der Armutskonferenz haben auch Bundespräsident Heinz Fischer und Sozialminister Rudolf Hundstorfer ihr Kommen zugesagt. Neben den Gesprächen mit diesen hochrangigen Gästen stehen Erfahrungsaustausch und die Planung weiterer Aktionen im Vordergrund. Übernachtung und Verpflegung werden kostenlos angeboten, die Tagungsgebühr beträgt 10 €.

Aus: [www.armutskonferenz.at](http://www.armutskonferenz.at)



# Fremd- oder selbstbestimmt?

Reflexivität als Methode zur Bearbeitung der unauflösbaren Paradoxie Sozialer Arbeit

Text: Prof. Dr. Elena Wilhelm, Cornelia Rügger

## Einleitung

Die Einschränkung der Organisations- und Handlungsautonomie der Sozialen Arbeit durch die Rationalitäten anderer Systeme (Bürokratie, Ökonomie, Politik) und ihre Fremdbestimmtheit durch andere Professionen (Medizin, Jurisprudenz, Pädagogik oder Psychologie) ist seit Beginn ihrer Geschichte ein virulentes Thema.

1922 sah Wilhelm Feld die größte Gefahr für die Soziale Arbeit darin liegen, dass die Verwaltungsjuristen nur auf einen „reibunglosen Ablauf des Klapperatismus“ eingestellt seien, und ihnen die Besonderheit der Fürsorgearbeit nicht einleuchte (vgl. Feld 1922a, S. 165). Feld sah in der Bürokratisierung und im „Juristenmonopol“ das größte Verhängnis der Fürsorge und unterstrich seine Deutung mit Hilfe eines Briefes, den er von einer Fürsorgerin erhalten hatte: „Der ewig unnötige Kampf um Dinge, die klar auf der Hand liegen und die wir dennoch nicht aufnehmen und bearbeiten können, weil Verständnislosigkeit des juristischen Chefs sich dagegen stemmt, macht sehr müde und schwächt unsere Kraft für unsere eigentliche Arbeit.“ (ebd.; vgl. auch Feld 1992b). Schon in den Zwanzigerjahren wurde an Tagungen und Kongressen die bürokratische Struktur moniert, welche die Fürsorge in ihren schweren Aufgaben behindere. Wurde in der gesellschaftskritischen Phase der 70er Jahre insbesondere das „doppelte Mandat“ der Sozialen Arbeit zwischen Hilfe und Kontrolle verhandelt (vgl. Böhnisch/Lösch 1998), richtete sich in den 90er Jahren die Aufmerksamkeit erneut auf die strukturelle (Un-)Möglichkeit professionellen Handelns im Kontext

bürokratischer Organisationen (vgl. Overmann 1996; Schütze 1996).

In der aktuellen Diskussion um „Sozialmanagement“ und betriebswirtschaftlich ausgerichtete Organisationsreformen als Bedingungen professionellen Handelns (vgl. Müller 2000; Thole/Cloos 2000) scheint das Disziplinierungsproblem auf beiden Seiten zu verschwinden. Die Klientin wird (vermeintlich) zur Kundin und der Sozialarbeiter zum „Case-manager“. Vor dem Hintergrund empirischer Erkenntnisse wird allerdings deutlich, dass die Sozialhilfe nicht nur die Klientel diszipliniert, sondern auch das Personal (vgl. Maeder/Nadai 2004, S. 147).

Wer heute also von „zunehmender Bürokratisierung“ spricht (vgl. z.B. Dewe/Otto 2005, S. 181), sollte das historische Bewusstsein etwas schärfen. Und auch zur oft kritisierten „zunehmenden Ökonomisierung“ der Sozialen Arbeit (vgl. für eine Übersicht Wilken 2000) lassen sich entsprechende historische Vorläufer finden.

Die Frage, ob und inwiefern die Soziale Arbeit fremdbestimmt sei oder nicht, findet im historischen und aktuellen Theoriediskurs divergierende Antworten. Diese gegenwärtigen Antworten werden nachfolgend dargelegt und diskutiert, um anschließend einen möglichen Weg im Umgang mit der unauflösbaren Paradoxie Sozialer Arbeit anzudeuten, der sich an Pierre Bourdieus Konzept der wissenschaftlichen Reflexivität anlehnt. Reflexivität ist selbstverständlich ein viel postulierter Gedanke in der Sozialen Arbeit und nicht neu. Doch wird Reflexivität vielfach auf die Falldeutung eingegrenzt, kaum spezifiziert und bleibt ein häufig bis zur Bedeutungslosigkeit vages Etikett.

## Die systemtheoretisch begründeten Thesen der Autonomie Sozialer Arbeit

Ein Teil der *scientific community* betont seit geraumer Zeit die Normalisierung der Sozialen Arbeit als Profession sowie ihren zunehmenden Zugewinn an Autonomie. Begriffe wie „autonome Profession“, „postmoderne Professionalität“ oder „Dienstleistungsprofessionalität“ stellen hierfür Sinnstiftungsangebote dar. Insbesondere wird auch die quantitative Ausdehnung der Sozialen Arbeit im 20. Jahrhundert zur Begründung ihrer Autonomie herangezogen. Thomas Rauschenbach (1999) zeichnet die Normalisierung und Entstigmatisierung der Sozialen Arbeit nach, die sich von der modernen, wohlfahrtsstaatlich mitkonstituierten hin zu einer sozialpolitisch unabhängigen Profession entwickelt habe. Auch Roland Merten (1997) unterstreicht die quantitative Ausdehnung der Sozialen Arbeit. Er versucht, ihre Autonomie damit zu belegen, dass sie als gesellschaftliches Teilsystem eine einzigartige Funktion innehatte, wodurch sie sich von allen anderen Teilsystemen abgrenze. Sie sei demzufolge mit allen anderen Teilsystemen ungleichartig. Gleichrangig seien diese Teilsysteme deshalb, da kein System die Funktion eines anderen Systems übernehmen könne, ohne dass es in der Folge darin aufgelöst würde. Solange also ein Teilsystem existiere, sei es auch autonom, womit die Autonomie der Sozialen Arbeit bewiesen sei (vgl. ebd., S. 20f.). Die Autonomie von Teilsystemen wird dadurch garantiert, dass diese funktional und operativ geschlossen sind. Jedoch wird die Frage, ob die Soziale Arbeit ein eigenständiges Funktions-

system darstellt, durchaus auch kontrovers diskutiert (für eine Übersicht vgl. Merten 2000). So stellt gemäß Michael Bommers und Albert Scherr – im Gegensatz zur Einschätzung von Roland Merten oder Dirk Baecker – die Soziale Arbeit (noch) kein eigenständiges, ausdifferenziertes Funktionssystem dar, woraus sie folgern, dass die Etablierung der Sozialen Arbeit als eigenständige Profession eher skeptisch einzuschätzen sei (vgl. Bommers/Scherr 2000). Peter Sommerfeld markiert die analytischen Bestimmungsmerkmale, welche zu einer positiven Einschätzung der funktionalen Eigenständigkeit Sozialer Arbeit führen (vgl. Sommerfeld 2000), weist jedoch theoretisch wie empirisch nach, dass sich dieser theoretisch erhobene Autonomieanspruch des Funktionssystems nicht logisch zwingend auch auf der Ebene der Profession zeigt. Über die Beobachtung der quantitativen Ausdehnung hinaus, wird der Nachweis der Sozialen Arbeit als normale und autonome Profession häufig mit einer weitgehenden Abstinenz, manchmal gar Ignoranz gegenüber empirischen Erkenntnissen bewerkstelligt (vgl. auch Wilhelm 2005, S. 31ff.). Diese Erkenntnisse nämlich deuten viel eher darauf hin, dass es unter den Professionen Interdependenzen, funktionale Überschneidungen, Über-

und Unterschichtungsprozesse gibt und es innerhalb von einzelnen Handlungsfeldern auch zu Nivellierungen der Professionen kommt (vgl. auch Stichweh 1996, S. 50).

### Die strukturtheoretisch begründete These der Heteronomie Sozialer Arbeit

Andere Mitglieder der *scientific community* beziehen sich auf Ulrich Oevermanns strukturtheoretische Begründung professionalisierten Handelns (1996). Oevermann behauptet, dass bürokratische und ökonomische Rationalität professionelle Rationalität durchbreche und die Soziale Arbeit aufgrund des Eindringens dieser Rationalitäten in ihre Handlungsmöglichkeiten keine Profession sei. Die fehlende bzw. eingeschränkte Autonomie lässt sich auf zwei Ebenen nachzeichnen: Zum einen werde durch die beschränkte Freiwilligkeit der Klientel in der Ambivalenz von Hilfe und Kontrolle die Schließung eines Arbeitsbündnisses erschwert und professionelles Handeln damit verunmöglicht. Professionelles Handeln werde zum anderen aber auch dadurch verhindert, indem die bürokratische Rationalität auf Standardisierung und Routinisierung abstellt, womit die Hilfe

zur Krisenbewältigung und damit die Autonomie professionellen Handelns eingeschränkt sei.

Oevermanns Vorstellung von Professionen existiert empirisch allerdings nicht – noch nicht einmal im medizinisch-therapeutischen Handeln, anhand dessen Oevermann seine Theorie idealtypisch entwickelt hat. Auch die Ärzteschaft beklagt sich über die Fremdbestimmung ihres Handelns (vgl. exemplarisch Hoppe 2004; Kolkmann et al. 2004). Alle Professionen handeln im Kontext politisch und ökonomisch beeinflusster Bedingungsgefüge, in organisationalen Kontexten und stehen in Interaktion mit anderen Professionen. Und das Arbeitsbündnis ist auch in therapeutischen Kontexten keine demokratische Beziehung in einem Schonraum. Alle Professionen erfüllen einen öffentlichen Auftrag, der sich nicht auf die Beziehung zwischen zwei Personen reduzieren lässt, von denen die eine Person die Krise der anderen wohlmeinend und stellvertretend deutet. Oevermann und seine Rezipienten in der Sozialen Arbeit klammern Machtfragen notorisch aus.

Während im erstgenannten Zugang die Autonomie der Sozialen Arbeit als hergestellt gilt, wird unter strukturtheoretischer Prämisse die Fremdbestimmung



der Sozialen Arbeit als unumstößlich und kategorisch professionsverhindernd konstatiert und bleibt nur noch zu beklagen. Es ist allerdings erstaunlich, warum gerade Oevermann, der selber ja mit der Konstruktion von „widersprüchlichen Einheiten“ operiert und damit einen geeigneten Begriff geschaffen hat, um ambivalente Strukturierungen als dynamische Größen zu begreifen, kategorisch auf diese Autonomieeinschränkung abstellt und die Soziale Arbeit dadurch als nicht professionalisierbar beschreibt. In der Realität zeigt sich, dass sich die unterschiedlichen Logiken zu kontextspezifischen Formen professioneller Praxis verflechten und sich in Folge von kollektiven Aushandlungsprozessen lokale Deutungen und Ausprägungen von professionellem Handeln ausbilden (vgl. Nadai/Sommerfeld 2005). Unseres Erachtens stellen die Wirkungen bürokratischer, politischer und ökonomischer Rationalitäten auf die professionelle Rationalität keine Einbahnstraße dar. Organisationen sind keine vom Handeln der Akteurinnen und Akteure unabhängigen Strukturen.

### Die interaktionistisch begründete These der zu bearbeitenden Paradoxien Sozialer Arbeit

Auf diesen Sachverhalt verweisen vor allem zwei Vertreter in der Tradition des Symbolischen Interaktionismus – Andrew Abbott (1988) und Fritz Schütze (1996, 2000). Abbott untersucht interprofessionelle Konflikte und Kräfteverhältnisse und geht der Frage der Entwicklung, Teilung, des Zusammenschlusses, der Übernahme und des Verschwindens von Professionen nach. „My underlying question concern the evolution and interrelations of professions“ (ebd., S. 8). Die Beziehungen der Professionen untereinander seien der entscheidende Motor professioneller Ausdifferenzierungen. Auch Fritz Schütze geht nicht von einem Idealtypus professionellen Handelns bzw. von Professionen aus, sondern von der empirischen Rekonstruktion professioneller Handlungsprobleme und -paradoxien. Professionelles Handeln sei, so Schütze, durch Unwägbarkeiten, Risiken, Ungewissheiten und Beeinflussungen von anderen Logiken gekennzeichnet, welche

grundsätzlich nicht aufhebbar seien. Das professionelle Handeln sei dann bedroht, wenn diese Widersprüchlichkeiten in den Handlungssituationen einseitig aufgelöst würden. Diese einseitige Auflösung könne jedoch durch (Selbst-) Reflexion kontrolliert werden.

Die unseres Erachtens zu unbeachtet gebliebene professionstheoretische Skizze von Fritz Schütze bietet manche Anknüpfungspunkte für die Bearbeitung der unauflösbaren Paradoxie und damit des Verhältnisses von Autonomie und Heteronomie der Sozialen Arbeit. Es bleiben aber zwei Probleme unbewältigt: Schütze vermag mit seiner akteurzentrierten Perspektive die institutionellen bzw. organisationellen Rahmenbedingungen nur zu beschreiben, nicht jedoch als analytische Komponente für das Handeln zu analysieren. Die zwar richtige Erkenntnis, dass die Paradoxie(n) letztlich immer nur reflexiv bearbeitet werden können bzw. müssen, mündet vor diesem analytischen Ungenügen bei Schütze auch in ein unzureichendes und letztlich ausschließlich fallbezogenes Reflexionskonzept der „beherzten Selbst-Reflexion“ (vgl. Schütze 1996, S. 248). Auch in anderen professionstheoretischen Beiträgen wird Reflexivität als für die Soziale Arbeit konstitutiv postuliert (vgl. z. B. Dewe/Otto 2005; Schnurr 2005), allerdings auch dort vorwiegend fallbezogen und falldeutend verstanden, weshalb die organisationellen und strukturellen Kontexte des Handelns weitgehend außer Acht gelassen werden (müssen).

### Pierre Bourdieus Konzept der Reflexivität als Grundlage für eine Theorie professionellen Handelns

Für einen stärkeren Einbezug des sozialen Raums und der organisationellen Kontexte professionellen Handelns sowie eine theoretische und *methodische* Fassung einer über die reine Falldeutung hinausreichenden Reflexivität bietet Pierre Bourdieus Konzept der wissenschaftlichen Reflexivität einen möglichen Anknüpfungspunkt. Bourdieu geht davon aus, dass in der sozialen Welt objektive Relationen existieren und nicht Interaktionen oder intersubjektive Beziehungen zwischen Akteuren und Akteurinnen. Diese objektiven Re-

lationen bestehen zunächst einmal unabhängig vom Bewusstsein und Willen der Individuen (vgl. Bourdieu 1996, S. 127). Die Strategien und Handlungsmöglichkeiten der Akteurinnen und Akteure in Organisationen sind abhängig von deren Position im Feld (also von der Verteilung des sozialen, ökonomischen und kulturellen Kapitals) und von deren Wahrnehmung des Feldes (also von ihrer Sicht auf das Feld von ihrer jeweiligen Position aus). Wir haben somit einen Raum von objektiven Relationen zwischen unterschiedlichen Positionen, die durch ihren Rang in der Verteilung der Macht und der verschiedenen Kapitalsorten definiert sind (vgl. ebd., S. 145). „Von Berufs wegen“ werden Handlungs- und Verhaltensweisen hervorgebracht, die in den Grenzen der Zwänge und Konflikte der für das Feld konstitutiven Machtbeziehungen angelegt sind. Die professionellen Handlungsweisen sind also grundsätzlich darauf zugeschnitten, Strukturen zunächst zu reproduzieren. Soziale Gebilde folgen Routinen, Tendenzen, in ihrem Sein zu verharren. Dennoch ist der Spielraum für professionelles Handeln bzw. sind organisationelle Bedingungen und interprofessionelle Arrangements veränderbar. Die Akteurinnen haben eine Chance, ihren Spielraum auszunutzen und zu erweitern, wenn sie das Verhältnis, in dem sie zu ihren eigenen Dispositionen stehen, bewusst beherrschen und reflektieren. Die Arbeit des Umgangs mit den eigenen Dispositionen bedingt eine permanente Aufklärungsarbeit – also Reflexivität.

Bourdies Konzept der Reflexivität geht über eine fallbezogene Reflexivität bzw. Selbstreflexion hinaus. In der Adaption des für die Soziologie als Profession konzipierten Konzepts auf die Soziale Arbeit, ginge es um die Objektivierung der Sozialen Arbeit und des Sozialarbeiters, d.h. um die Reflexion der Sozialen Arbeit und der Sozialarbeiterin über die sozialen Bedingungen ihrer Erfahrungsmöglichkeiten. Bourdieu unterscheidet diese Reflexivität dezidiert von einer „narzisstischen Reflexion“ zum Selbstzweck. Sie dient nicht der Selbstanalyse oder Selbstverständigung oder der Selbstbezüglichkeit, sondern der Verfeinerung und Stärkung der Erkennt-

nismöglichkeiten und des Handlungsspielraums der Profession und der in ihr handelnden Subjekte und ermöglicht, „mit der Illusion des gesunden Menschenverstandes zu brechen“. (Bourdieu 1995, S. 367; Hervorhebung im Original). Sie ist insofern kein individuelles, sondern ein kollektives Unternehmen. Bourdieus Reflexivität umfasst drei Momente der Analyse, die auf das professionelle Handeln in der Sozialen Arbeit übertragen werden können: Erstens geht es um die Reflexion der sozialen Bedingungen des Handelns der Sozialarbeiterin. Dabei werden die Einstellungen und Interessen analysiert, die der Sozialarbeiter seiner sozialen, geschlechtlichen oder ethnischen Herkunft verdankt (soziale Stellung). Zweitens muss der Mikrokosmos einer Reflexion unterzogen werden, innerhalb dessen die Handelnden um eine ganz besondere Art von Einsatz kämpfen und spezifische Interessen verfolgen. Dabei geht es nicht um die Reflexion der allgemeinen sozialen Stellung der Sozialarbeiterin, sondern

**Dr. Elena Wilhelm, Professorin,** Co-Leiterin des Masterstudiums und Stab Forschung und Entwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit Fachhochschule Nordwestschweiz. Themenschwerpunkte sind Wissenschafts- und Professionstheorien, Hochschulforschung und -entwicklung, historisch-systematische Soziale Arbeit und Theorien der Macht (elena.wilhelm@fhnw.ch).

**Cornelia Rüegger,** wissenschaftliche Assistentin und Masterstudentin an der Hochschule für Soziale Arbeit Fachhochschule Nordwestschweiz. Als wissenschaftliche Assistentin ist sie tätig in einem Forschungs- und Entwicklungsprojekt zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit im Straf- und Massnahmenvollzug in der Schweiz und in Russland. Themenschwerpunkte sind Theoriebildung und Fragen der Professionalisierung und sozialen Diagnostik (cornelia.rueegger@fhnw.ch).

[www.fhnw.ch/sozialarbeit](http://www.fhnw.ch/sozialarbeit)

um die Reflexion ihrer Stellung unter den Akteuren im Kontext des je konkreten Handlungsfeldes (Organisation) und des Feldes der Profession (besondere Stellung). Drittens geht es um die Reflexion und Kontrolle des Wissens, der Begriffe, Methoden, Instrumente und Operationen, die die Wahrnehmung und Deutungen der Handelnden beeinflussen. Ziel dieses dritten Moments der Reflexion ist es, nicht die eigene Denkweise an die Stelle der Denkweisen der Adressaten der Sozialen Arbeit zu setzen. Dieser Schritt erfordert weniger eine analytische Introspektion, als eine permanente Reflexion der sozialarbeiterischen Praktiken.

Es geht also nicht um eine Reflexion des Subjektes über sich selbst. Die Reflexivität geht weit über die gelebte Erfahrung des Subjektes hinaus und umfasst die organisatorische und kognitive Struktur der ganzen Profession. Der Sozialarbeiter hat nur dann die Möglichkeit, den gesellschaftlichen Bedingungen, deren Produkt er ist, zu entgehen, wenn er sich mit der Erkenntnis der auf der Profession und ihm selber lastenden gesellschaftlichen Determinierungen ausrüstet und die Zwänge und die Begrenzungen reflektiert, die an die eigene Stellung gebunden sind. Nur so können die Wirkungen dieser Determinierungen neutralisiert werden. Es muss gelingen, eine solche Reflexivität in der Profession zu institutionalisieren und in der Einstellung der Professionellen zu habitualisieren. Um einen reflexiven professionellen Habitus als *modus operandi* dieser Reflexivität zu „produzieren“ und zu fördern, müssen in der Ausbildung Verfahren und Methoden der Sozioanalyse (verstanden als Anamnesearbeit an der Profession und an sich selbst) deutlich stärker gewichtet werden (zur Sozioanalyse vgl. Bourdieu 1992).

Die Antwort auf die Frage, wie das Handeln in der Sozialen Arbeit trotz möglichen Strukturzwängen gelingender zu gestalten ist, liegt folglich in der Reflexivität als (inkorporierte) Methode und Bestandteil des professionellen Habitus.

## Literatur

- Bourdieu, Pierre (1992): Rede und Antwort. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre (1995): Narzisstische Reflexivität und wissenschaftliche Reflexivität. In: Berg, Eberhard/Fuchs, Martin (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnografischen Repräsentation. Suhrkamp: Frankfurt a. M., S. 365–374.
- Bourdieu, Pierre (1996): Die Praxis der reflexiven Anthropologie. In: Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J. D.: Reflexive Anthropologie. Suhrkamp: Frankfurt a. M., S. 251–294.
- Bommers, Michael/Scherr Albert (2000): Soziale Arbeit, sekundäre Ordnungsbildung und die Kommunikation unspezifischer Hilfsbedürftigkeit. In: Merten, Roland (Hg.). Systemtheorie Sozialer Arbeit. Opladen: Leske + Budrich, S. 67–86.
- Böhnisch, Lothar/Lösch, Hans (1998): Das Handlungsverständnis des Sozialarbeiters und seine institutionelle Determination. In: Thole, Werner/Galuske, Michael/Gängler, Hans (Hg.): KlassikerInnen der Sozialen Arbeit. Neuwied/Kriftel/Berlin 1998: Luchterhand, S. 367–382.
- Dewe, Bernd/Otto, Hans-Uwe (2005): Reflexive Sozialpädagogik. In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 179–198.
- Feld, Wilhelm (1922a): Neue Strömungen in der Wohlfahrtspflege und Fürsorge. In: Zeitschrift für Kinderforschung, 27. Jg., H. 4, S. 161–180.
- Feld, Wilhelm (1922b): Bürokratie, Karriere und Fürsorgearbeit. In: Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, S. 421–430.
- Hoppe, Jörg-Dietrich (2004): Die Ärzteschaft im Sozialstaat: Selbstbestimmt oder fremdbestimmt? In: Thomas, Hans (Hg.): Ärztliche Freiheit und Berufsethos. Verlag J.H. Röll: Dettelbach, S. 61–74.
- Kolkmann, Friedrich-Wilhelm/Vilmar, Karsten/Stobrawa, Franz (2004): Entprofessionalisierung ärztlicher Berufsausübung. In: Deutsches Ärzteblatt, Jg. 101, Heft 20, A 1409–1414.
- Maeder, Christoph/Nadai Eva (2004): Organisierte Armut. Sozialhilfe aus wissenssoziologischer Sicht. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Merten, Roland (1997): Autonomie der Sozialen Arbeit. Juventa: Weinheim/München.
- Merten, Roland (Hg.) (2000): Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich.
- Müller, C.W. (2000): Fachlichkeit als Gesamtkunstwerk. Von der Notwendigkeit in Epochen zu denken. In: Müller, Siegfried/Günter, Heinz/Olk, Thomas/Böllert, Karin. Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und professionelle Perspektiven. Neuwied: Luchterhand, S. 417–427.
- Nadai, Eva/Sommerfeld, Peter (2005): Professionelles Handeln in Organisationen – Inszenierung der Sozialen Arbeit. In: Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Professionelles Handeln. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 181–205.
- Oevermann, Ulrich (1996): Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Combe, Arno/Helsper, Werner (Hg.): Pädagogische Professionalität. Suhrkamp: Frankfurt a. M., S. 70–182.
- Sommerfeld, Peter (2000): Soziale Arbeit als sekundäres Primärsystem und der „very strange loop“ sozialarbeiterischer Profis. In: Merten, Roland (Hg.) (2000): Systemtheorie Sozialer Arbeit. Opladen: Leske + Budrich, S. 115–136.
- Rauschenbach, Thomas (1999): Das sozialpädagogische Jahrhundert. Weinheim, München.
- Schnurr, Stefan (2005): Evidenz ohne Reflexivität? In: Zeitschrift für Forschung & Wissenschaft Soziale Arbeit, 5. Jg., Heft 2, S. 19–30.
- Schütze, Fritz (1996): Organisationszwänge und hoheitsstaatliche Rahmenbedingungen im Sozialwesen: Ihre Auswirkung auf die Paradoxien professionellen Handelns. In: Combe, Arno/Helsper, Werner (Hg.): Pädagogische Professionalität. Suhrkamp: Frankfurt a. M., S. 183–276.
- Schütze, Fritz (2000): Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns. In: Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung (ZBBS), Jg. 1, Heft 1, S. 49–96.
- Stichweh, Rudolf (1996): Professionen in einer funktional differenzierten Gesellschaft. In: Combe, Arno/Helsper, Werner (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Suhrkamp: Frankfurt a. M., S. 49–69.
- Thole, Werner/Cloos, Peter (2000): Soziale Arbeit als professionelle Dienstleistung. In: Müller, Siegfried/Günter, Heinz/Olk, Thomas/Böllert, Karin. Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und professionelle Perspektiven. Neuwied: Luchterhand, S. 547–567.
- Wilhelm, Elena (2005): Rationalisierung der Jugendfürsorge. Haupt Verlag: Bern/Stuttgart/Wien.
- Wilken, Udo (Hg.) (2000): Soziale Arbeit zwischen Ethik und Ökonomie. Lambertus Verlag: Freiburg i. Br.



# Soziale Arbeit - Fremdbestimmte Profession

Text: DSA Elisabeth Mair-Lengauer

Als ich vom Chefredakteur der SIÖ um einen Artikel meinerseits aus der Praxis als Klinische Sozialarbeiterin und Leiterin der Abteilung „Klinische Sozialarbeit“ an der LNK Wagner- Jauregg gebeten wurde, resümierte ich all die Mühen und Hürden, die ich in den letzten 20 Jahren erlebte. Diese reichten vom Übersehenwerden unserer Berufsgruppe bei PR-Aktionen des Krankenhauses über den Versuch einzelner Ärzte, uns auf „Bettenbagger“ oder Sekretärinnen zu reduzieren bis zum übergriffigen Einmischen in sozialarbeiterische Aufgaben durch andere Berufsgruppen.

Obwohl nach wie vor, zwar selten aber doch, Versuche der Fremdbestimmung vorkommen und manche gesetzliche Vorgaben einer solchen gleichkommen habe ich mich dazu entschieden, mit meinem Beitrag den Focus auf eine Erfolgsgeschichte zu richten. Wir haben eine ausgezeichnete Organisationsstruktur, arbeiten professionell und leisten auch aus Sicht eines Großteils der Entscheidungsträger und Krankenhausmitarbeiter einen unverzichtbaren Beitrag zu einer ganzheitlichen Behandlung.

Die ärztliche Direktion, der wir direkt unterstellt sind, steht hinter uns und nimmt ihre Verantwortung auf Metaebene bei Fremdbestimmungsversuchen wahr. Es ist zu hoffen, dass sich durch die mittelfristige Pensionierung unseres Chefs daran nichts Gravierendes ändern wird.

## DER NORMATIVE WERT DES FAKTISCHEN 1

Unsere Geschichte begann mit einer klugen und richtungsweisenden Entscheidung:  
In der 3. Vorstandssitzung der Gesell-

schaft „Pro mente infirmis O.Ö.“ im November 1965 wird erstmals über die Errichtung einer zentralen sozialen Beratungsstelle diskutiert. Prof. Dr. Schnopfhagen, der damalige ärztliche Leiter des Wagner- Jauregg KH und Obmann der Gesellschaft schlug vor „... dass ein guter Fürsorger wahrscheinlich einem Akademiker vorzuziehen wäre“. Da diese Stelle 1967 im Krankenhaus geschaffen wurde, sichert uns diese grundlegende Entscheidung bis heute die ausschließliche Anstellung einschlägig ausgebildeter Sozialarbeiterinnen und damit die Möglichkeit, Sozialarbeit am „state of the art“ zu leisten.

## DER NORMATIVE WERT DES FAKTISCHEN 2

Den Sozialarbeiterinnen der „ersten Stunden“ gilt es zu danken, dass sie von Anbeginn einen hohen fachlichen Standard der Sozialarbeit vertraten und lebten. Es galt, eine bis dato fremde Profession in der Patientenbehandlung der LNK zu integrieren. Eine Herausforderung für alle Beteiligten.

Geschickt und verantwortungsvoll nutzten sie die Freiheit des vom direkten Vorgesetzten relativ unbeeinflussten Handelns und legten somit den Grundstein für die kontinuierliche Weiterentwicklung unserer Fachlichkeit und Abteilung.

Dieses Engagement, auch für die Optimierung und Humanisierung der Behandlung, verschonte uns aber nicht vor zum Teil massiver Kritik aus dem Sozialbereich, besonders zu Beginn der „Antipsychiatriebewegung“, sich in den Dienst einer „totalen Institution“ zu stellen.

Mussten die ersten Sozialarbeiterinnen, direkt dem ärztlichen Leiter unterstellt und für eine große Anzahl von psychiatrischen Stationen zuständig, sich ihren Platz und ihre spezifische Funktion im Behandlungskontext noch selber definieren, ermöglichte die kontinuierliche Erhöhung des Personalstandes eine verbindliche Zuordnung zu Stationen und damit auch die Möglichkeit, an der Entwicklung multiprofessioneller Teams aktiv mitzuwirken und das sozialarbeiterische Handeln verstehbarer zu machen.

Auch an der Erweiterung von Therapieangeboten, und hier insbesondere an der Einrichtung von Stationsgruppen, arbeiteten und arbeiten wir sowohl konzeptuell wie auch operational bis dato mit.

Obwohl für die somatischen Abteilungen über Jahrzehnte keine Sozialarbeiterdienstposten ausgewiesen waren und wir über Jahre für bis zu 7 psychiatrische Stationen pro DSA zuständig waren, bemühten wir uns auch um die sozialarbeiterische Versorgung dieser Patientengruppen. Diese Vorausleistung und die Unterstützung der Primari mündete Mitte der 90-er Jahre darin, dass Sozialarbeiterdienstposten für diese Bereiche offiziell definiert werden.

## DER NORMATIVE WERT DES FAKTISCHEN 3

Die Installierung einer Fachbereichsleitung auf Initiative des ärztlichen Direktors 1996 brachte einen weiteren Professionalisierungsschub vor allem im Bereich der Abteilungsentwicklung. Auf Basis eines **gemeinsam erarbeiteten Berufsbildes** konnten Stellenbeschreibungen formuliert werden, mit der

**verbesserten Dokumentation** unserer inhaltlichen Arbeit und der dafür aufgewendeten Zeit erbrachten wir gegenüber dem Dienstgeber einen differenzierten Leistungsnachweis, der letztendlich zur Rechtfertigung kontinuierlicher Personalaufstockung wesentlich beitrug.

Die einzelnen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter erhielten mit Hilfe vieler struktureller und personalentwicklungsbezogener Maßnahmen die Basis, um ihre Funktion des Selbstmanagements der Sozialarbeit im Zuständigkeitsbereich am state of the art entsprechend wahrnehmen zu können. Alle Routineabläufe in unserer Organisationseinheit wurden standardisiert, eine verbindliche Vertretungsregelung und interne Weiterbildungsmaßnahmen eingeführt und somit findet jede Sozialarbeiterin die Basis für das eigenverantwortliche fachliche Handeln im Zuständigkeitsbereich und ich kann mich auf die Leitungskernkompetenzen beschränken. Optimierungen bzw. Veränderungen auf gesetzlicher, institutioneller-, und

Abteilungsebene nahmen und nehmen wir zum Anlass, unsere interne Organisationsstruktur, aber auch unser Angebot dahingehend auszurichten, den sich laufend verändernden Aufgabenstellungen in der Patientenbehandlung gerecht zu werden.

Mit einer spürbaren Aufstockung unseres Personalstandes zwischen 2004-2006 kamen wir zu der Richtungsweisenden Entscheidung, unsere Abteilungsbezeichnung auf „**Klinische Sozialarbeit**“ zu ändern. Die Berechtigung dafür sehe ich in unserem hohen fachlichen Standard, der Eingebundenheit in die Gesamtorganisation und der Öffentlichkeitsarbeit für das Krankenhaus generell und die Klinische Sozialarbeit im Besonderen.

#### DER NORMATIVE WERT DES FAKTISCHEN 4

Mit der **offiziellen Genehmigung unseres Berufsbildes durch den Kran-**

**kenhausträger**, die ich mehr als ein Jahr mit der Personaldirektion der GESPAG, primär für alle Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen der GESPAG Krankenhäuser, verhandelte, schafften wir die Basis, auch zukünftig, unabhängig von den jeweiligen Entscheidungsträgern, Klinische Sozialarbeit auf hohem Niveau leisten zu können. Es kompensiert, allerdings nur mangelhaft, das nach wie vor ausständige Berufsgesetz für Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen.

Die weitere Entwicklung unserer Abteilung ist untrennbar verbunden mit internen sowie externen Gegebenheiten und Veränderungen. Wir sind als „spezialisierte Generalisten“ für vieles gerüstet. Die Gefahr allerdings, dass auf Grund des steigenden Kostendruckes psycho-soziale Notwendigkeiten zurückgedrängt werden, ist realistisch. Auch die Diskrepanz zwischen Behandlungstempo und unserer fachlichen Haltung, dass die Wünsche von Patienten respektiert werden und die bestmöglichen Problemlösungen angestrebt werden, gilt es wahrscheinlich mehr und mehr auszuhalten. Und die zunehmende Bürokratie, aktuell betrifft dies die aufwändigen Abläufe im Chancengleichheitsgesetz, machen unsere Arbeit auch nicht leichter.



**Elisabeth Mair-Lengauer**, geb. 1959, verh., 1. erwachsene Tochter, whf. Reichenau i. Mkr.  
Sozialakademie Linz 1978- 1980  
Weiterbildungen: Systemische Familienarbeit  
Zusatzdiplom: „Sozialmanagement und Sozialmarketing“ der Sozialakademie St. Pölten  
Bisherige Berufstätigkeit: Neben dem Studium: WG der BWH Linz, 5 Jahre Frauenhaus Linz  
Seit 1988 als Sozialarbeiterin an der LNK Wagner- Jauregg in Linz, seit 1996 auch die Leiterin der Abtg. Klinische Sozialarbeit mit dzt. 21 Sozialarbeiterinnen  
Nebenberuflich tätig in der Erwachsenenbildung bei Pro mente O.Ö.



# Von den Tischlern

Ein Versuch über zufrieden machende Arbeit

Text: Alexander J. Weber

Es gibt in einem Betrieb viele gut ausgebildete Tischler, die in der Lage sind, speziell angefertigte Möbel zu entwerfen und anzufertigen, genau abgestimmt auf die Bedürfnisse der Menschen. Es gibt nicht mehr viele Betriebe, die solche Fachkräfte haben.

Die Ausbildung solcher Fachkräfte wird professioneller, nach neuesten Ausbildungsstandards den ständig steigenden Anforderungen angepasst und es wird auch viel Geld für diese fachliche Verbesserung dieser Profession aufgewendet.

Dieser fachliche Standard bringt dem Betrieb auch öffentliches Ansehen, es werden immer neue Ideen umgesetzt, für die Weiterentwicklung der Möbel in funktioneller Hinsicht, aber auch auf Design wird Wert gelegt. Die Möbel mögen zwar etwas teurer kommen, aber die Zufriedenheit der Benutzer ist enorm. Die notwendige Verwaltungsarbeit wie zum Beispiel Kostenvorschläge, Rechnungen, Briefe etc. könnte von der Verwaltung durchgeführt werden, weil es für die fachliche Tätigkeit nicht sinnvoll erscheint, sich auch damit beschäftigen zu müssen. Das sind durchaus berechtigte Wünsche seitens der Tischler.

Eine neue Betriebsführung wird installiert, weil sich herausstellt, dass die Abläufe im Betrieb verbesserungswürdig sind. Es werden nicht nur spezielle Möbel für den spezifischen Kreis von Möbelbenutzern hergestellt, sondern auch Möbel von der „Stange“, damit sind maschinell hergestellte Produkte gemeint. Für den Verkauf dieser Möbel gibt es einen Bereich in der Verwaltung. Die Ausstattung in dieser Abteilung,

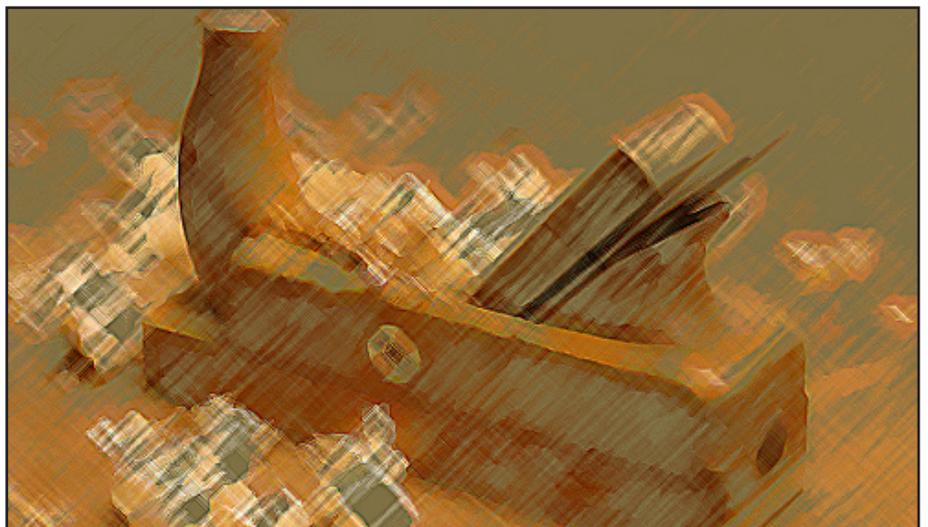
zum Beispiel der EDV-Standard und auch die Räumlichkeiten in der Verwaltungszentrale sind mangelhaft und alles andere als zufriedenstellend. Es gibt hier Handlungsbedarf.

Im Rahmen der Umstrukturierung ist die Idee verlockend, dass auf die Stärken des Betriebes gesetzt wird. Das heißt, dass dort, wo es große Zufriedenheit mit dem Angeboten gibt, auch der neue Weg für den gesamten Betrieb zu finden sei. Dies wird gegen alle Kritiker durchgesetzt und die speziell ausgebildeten Tischler sind dafür abgestellt, dass sie mit jedem Menschen, der in diese Firma kommt, ein Gespräch führen und ihm ein spezielles Angebot unterbreiten sollen, auch wenn er vielleicht nur die Billigvariante von der „Stange“ möchte, bzw. braucht.

Manche Tischler finden die Idee nicht so schlecht, weil sie meinen, dass auch mehr Bedarf für ihren Bereich sichtbar wird und mehr eigene Produkte angeboten werden könnten.

So beginnen alle in dieser neuen Struktur zu arbeiten. Der Andrang ist sehr groß, weil viele Menschen neue Möbel benötigen. Die Tischler nehmen sehr viele neue Aufträge entgegen. Die meisten benötigen Möbel, die sofort lieferbar sind und sehen gar nicht ein, warum sie ein Gespräch über eine genaue Planung mit einem Tischler machen, Maße angeben und auch manch andere Daten preisgeben sollen, dafür aber lange auf die Möbel von der „Stange“ warten müssen. Sie wissen, was sie in der Auslage gesehen haben und wollen sofort bestellen.

Es gibt auch Konflikte zwischen den Tischlern und den Verwaltungsbediensteten, weil die speziellen Produkte, die dann doch manchmal entwickelt werden, nicht in die vorgegebenen Standards in der Verwaltung passen, bzw. die Vorstellungskraft übersteigen. Es ist dies auch nachvollziehbar, weil für die Berechnung des Materialaufwandes und der dafür veranschlagten Kosten, die



Standards geschaffen wurden und auch die Abrechnungen danach gestaltet werden sollen.

Die Tischler wiederum sind verzweifelt, weil sie durch die vielen Gespräche für die einzelnen Menschen, die sich für die speziellen Anfertigungen interessieren, nicht mehr genügend Zeit haben, aber auch die Menschen nicht mehr auf die Idee kommen (und sie selber, die Tischler auch), dass es auch andere Möbel als jene von der „Stange“ gibt. Es fehlt ihnen die Zeit, diese speziellen Stücke zu planen und auch zu bauen. Die Menschen, die mit den „Stangenprodukten“ zufrieden wären, müssen nun auch viel länger warten, weil die Tischler mit den ersten Gesprächen nicht mehr nachkommen. Vereinzelt werden Stimmen laut, die Tischler sollten mehr erste Gespräche machen und die Produktion der speziellen Möbel gänzlich einstellen, da diese potentiellen „Käufer“ mit den speziellen Bedürfnissen wahrscheinlich anderswo ihr Glück versuchen würden

(man hört das immer wieder in Fachkreisen), andere verzichten auf passende Möbel und nehmen das, was sie halt bekommen.

Die Tischler sehen nicht ein, dass sie nun hauptsächlich reine Verkaufsgespräche führen und die Verwaltungsarbeit dafür machen sollen, ihre Fähigkeiten aber nicht mehr gefragt sind, aber weiterhin bestausgebildete Tischler dafür gesucht werden. Es wird argumentiert, dass die Betriebsführung sonst keine Tischler mehr beschäftigen würde und nur mehr angelernte Kräfte anstellen könnte, wie das ja auch in vielen Branchen der Fall sei.

In Fachkreisen der Tischlerinnung und in den Ausbildungsstätten, aber auch in großen Teilen der Bevölkerung wird weiter Wert gelegt auf Individualität und auch auf die Befriedigung spezieller Bedarfe.

Für die Berufsgruppe der Tischler ist keine Frage, wie die Zufriedenheit aller Beteiligten in dieser Angelegenheit

aussehen könnte, wenn sie wieder professionelle, und für sie sinnvolle Arbeit leisten könnten, wenn die Verwaltung und die „Massenproduktion“ genügend Personal hätte und die Betriebsführung mit stolzeschweller Brust ihr gutes Angebot zu präsentieren in der Lage wäre.

**Alexander J. Weber** ist seit 1982 Sozialarbeiter im Erwachsenenbereich im Magistrat der Stadt Wien. Außerdem auch Personalvertreter und Gewerkschafter im Berufgruppenausschuss der Sozialarbeiter der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten.

Da es wieder eine Umstrukturierung in der MA 40 (Bereich Sozialarbeit und Sozialhilfe) gibt, ist die Positionierung der Sozialarbeit und die Anerkennung der Expertise der Profession ein wichtiger Teil der Sozialarbeit in dieser Abteilung.



FH  
CAMPUS  
WIEN

> SOZIALES

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

## Sozialraumorientierte und Klinische Soziale Arbeit Master-Studium

Wir finden, psychosoziale Probleme und soziale Inklusion brauchen auch wissenschaftliches Know-how. Erweitern Sie Ihre Kompetenzen und wählen Sie zwischen "Sozialraumorientierung" oder "Klinischer Sozialer Arbeit".

- > **Organisationsform:** berufsbegleitend, 4 Semester
- > **Studienbeitrag:** € 363,36 pro Semester
- > **Studienabschluss:** MA (120 ECTS)
- > **Infoabende:** 3. April, 13.00 - 15.00 Uhr, 20. April und 4. Mai 2009, jeweils 16.30 - 18.00 Uhr, Freytaggasse 32, 1210 Wien

- > **Kontakt:** T: +43 1 275 34-90980  
oder [sozialklinik@fh-campuswien.ac.at](mailto:sozialklinik@fh-campuswien.ac.at)

[www.fh-campuswien.ac.at/sozraum\\_m](http://www.fh-campuswien.ac.at/sozraum_m)



Foto: © SIFA/FA



# Innovationen & Kreativität & Mut für mehr Selbstbewusstsein

Sichtweisen und Möglichkeiten für die Berufsgruppe der SozialarbeiterInnen

Text: DSA Mag. (FH) Klaus Wögerer

SozialarbeiterInnen – eine Berufsgruppe, die in Österreich über kein Berufsgesetz und keinen Berufsschutz verfügt, deren Tätigkeit – die Sozialarbeit / Soziale Arbeit immer auch im Zusammenhang mit ehrenamtlicher Arbeit („Das kann ja Jede/r“) gesehen wird. Zudem bestehen keine direkten Möglichkeiten der selbstständigen Ausübung von Lebens- und Sozialberatung für die Profession der SozialarbeiterInnen. Die Berufsgruppe der SozialarbeiterInnen weist nach immer wieder Legitimierungs- und Erklärungsbedarf auf, der aufgrund der Komplexität schwer vermittelbar und kommunizierbar ist. Das Selbstbewusstsein der Profession und somit auch der Akteure (der SozialarbeiterInnen) ist immer wieder in Mitleidenschaft gezogen. Es besteht „Konkurrenz“ und Abgrenzungsthematik zu anderen Professionen – gerade bei der Arbeitssuche in den unterschiedlichsten Feldern.

Weiters kann sich mittlerweile jede/r,

der/die möchte, SozialarbeiterInnen und unter dieser Berufsbezeichnung tätig sein. Ohne etwaige Konsequenzen und Qualitätsfragen. Reglementierung ist in unserem Berufsfeld überhaupt nicht gegeben. Und: Was ist eigentlich „unser“ Berufsfeld?

Trotz dieser für die Profession und den Beruf schwierigen Situation seien jedoch auch andere Sichtweisen möglich und für die Berufsgruppe dienlich:

## Neben den traditionellen Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit ...

Schauen wir auf Lösungen, die tagtäglich von SozialarbeiterInnen in unterschiedlichsten Feldern erbracht werden – ob unselbstständig oder selbstständig, in der Beratung mit KlientInnen, in der Organisation der Arbeitsteams oder der strategischen Entwicklung von Organisationen/Unternehmen.

Nicht nur in den „klassischen Feldern

der Sozialarbeit“ können SozialarbeiterInnen tätig sein, sondern auch in den „Randbereichen“ – es kommt jedoch zu „Konkurrenzsituationen“ mit anderen Interessentinnen/Interessenten für diese Tätigkeiten (z.B. Pädagoginnen/Pädagogen, Soziologinnen/Soziologen) – stellen wir uns dieser Konkurrenz

## ... gibt es eine Reihe von Möglichkeiten zur Selbstständigkeit

Oder blicken wir auf die verschiedensten Möglichkeiten selbstständiger Tätigkeit in der Sozialen Arbeit, die von ausgebildeten SozialarbeiterInnen angeboten wird.

Je mehr Erfahrung im Beruf, desto häufiger sind unselbstständige SozialarbeiterInnen nebenbei oder Teilzeit selbstständig tätig (vgl. Wögerer 2006: 56) – in den unterschiedlichsten und in äußerst kreativen Feldern und in nahen/dienlichen Professionen der Sozialen Arbeit (z.B. Supervision, Mediation).

SozialarbeiterInnen mit ExpertInnen-Status bieten im Bereich der Fort- und Weiterbildung für den Sozialen und Pädagogischen Sektor, das Gesundheitswesen, Wirtschaftsbetrieben, den öffentlichen Sektor u.a.m. ihr Know-how in Form von Seminaren, Fort- und Weiterbildungen, Ausbildungen und Qualifizierungskursen an.

Diese Faktoren zeigen die Möglichkeiten der Berufsgruppe der SozialarbeiterInnen auf – SozialarbeiterInnen sind in vielfältigen Bereichen engagiert und innovativ tätig. Jedoch ist die Sichtbarkeit und Vernetzungen derzeit nicht bzw. nur in einem geringen Ausmaß gegeben. Daher und auch aufgrund der



Tatsache des EinzelarbeiterInnen-Seins im Bereich der selbstständigen Tätigkeiten sollten Vernetzungs- und Kommunikationsplattformen von SozialarbeiterInnen seitens des Berufsverbandes etabliert werden. Dadurch würde die Identitätsentwicklung der Berufsgruppe gestärkt und weiterentwickelt.

Innovationsfähigkeit, Kreativität und Mut zu Entwicklungen zählen bei SozialarbeiterInnen auch zu Tugenden der Arbeit – unselbstständig oder selbstständig. Jedoch ist zu bedenken, dass bestimmte Konzepte - z.B. Betriebliche Sozialarbeit – für die Umsetzung unbedingt auch selbstständig tätige SozialarbeiterInnen mit Know-how und Mut benötigt.

Zukünftigen Entwicklungen sollte sich die Profession nicht nur den Kernbereichen der Sozialarbeit widmen, sondern auch den Themenbereichen

- Wirtschaft und Soziale Arbeit
- Nischenprodukte in Kombination mit anderen Professionen (vgl. Wögerer 2006: 70f)
- Kommunikation und Vernetzung aus unterschiedlichen Praxisfeldern und nahen Professionen

„Diese Entwicklungen und Tatsachen gilt es, in das Berufsbild und in das Berufsverständnis zu integrieren. Dadurch kann ein breiteres Spektrum der Profes-

sion entstehen ...“ (Wögerer 2006: 76) Gefordert sind wir alle, wenn wir die Profession weiterentwickeln wollen und somit auch unser Selbstverständnis und unser Know-how und Innovationsfähigkeit: die Ausbildung an Fachhochschulstudiengängen, die SozialarbeiterInnen selbst und die Standesvertretung.

Was wir brauchen: Mut und Kreativität – und dies alles geeignet zu kommunizieren – Zwischenmenschlich, Persönlich, Online, Print, ...

**DSA Mag. (FH) Klaus Wögerer**  
 Sozialarbeiter | Leitung Personal der Stiftung St. Severin | Lehrbeauftragter an der FH St. Pölten und der FH OÖ, Campus Linz, Studiengänge Sozialarbeit/ Soziale Arbeit | Supervisor (in Ausbildung)  
<http://www.klaus-wogerer.at>

**Literatur:**  
 Wögerer, Klaus (2006): SozialarbeiterInnen: Selbstständig tätig in der Sozialen Arbeit. Analyse der Ist-Situation, Problemfelder und Entwicklungspotentiale in Österreich St. Pölten.

**SozialarbeiterInnen, die selbstständig tätig sind**

(ein kurzer unvollständiger Abriss)

balanced.mind – Lechner, Irmi  
<http://www.balacedmind.at>

Breitfuß, Günther  
<http://www.supervision.lichten.at>

dieloop.at, agentur für kommunikation  
<http://www.dieloop.at>

Fraunbaum, Clemens  
<http://www.limitedition.at>  
 Giffey Ute & Hans  
<http://www.giffey.at>

Henzl, Siegfried  
<http://www.henzl.at>

Jochum-Müller OEG  
<http://www.jochum-mueller.at>

Kirchmayr-Kreczi, Judith  
<http://www.jkk-kommunikation.at>

Köppl, Richard  
<http://www.mein-supervisor.at>

Lehr, Bernhard  
<http://www.lehr-bernhard.com>

Lepschy, Doris  
<http://www.dielepschy.com>

nanu! netzwerkagentur für nachhaltige unternehmenskultur  
<http://www.nanu.biz>

Netzwerk OS\*T  
<http://www.netzwerk-ost.at>

OE263  
<http://www.oe263.com>

Pantucek, Peter  
<http://www.pantucek.com>

Ramler, Elfriede  
<http://www.therapieundcoaching.at>

Socialprofit; Lesnik, Nestler & Teubenbacher OEG  
<http://www.socialprofit.at>

Wackerle, Rupert  
<http://www.mediation1.at>

Wielander, Claudia  
<http://www.wende-punkt.at>

Arge Bildungsmanagement Wien

**POSTGRADUALE  
 MASTER-  
 ABSCHLÜSSE  
 MBA, MSc & M.A.**

**Start: März/April 2009  
 Staatlich anerkannt!**

**MASTER OF ARTS - M.A.**

- ① **Mediation & Konfliktregulierung**  
 Dauer: 3/4 Semester, START: 15. Mai 2009  
 + **Upgrading - M.A.** für ausgebildete MediatorInnen. START: 24. April 2009

**MASTER OF SCIENCE - MSc**

- ① **Supervision, Coaching & Organisationsentwicklung**  
 Dauer: 5/6 Semester, START: 22. Oktober 2009  
 + **Upgrading - MSc** für ausgebildete SupervisorInnen. Dauer: 1 Sem., START: Sommersemester 09
- ② **Coaching & Organisationsentwicklung**  
 Dauer: 3/4 Semester, START: Sommersemester 2009
- ③ **Psychoziale Beratung / Lebens- & Sozialberatung**  
 Dauer: 5/6 Semester, START: 03. April 2009  
 + **Upgrading - MSc** für ausgebildete Lebens- & SozialberaterInnen. Dauer: 1 Sem., START: Sommersem. 09
- ④ **Psychotherapie**  
**Upgrading - MSc** für PsychotherapeutInnen.  
 Dauer: 2 Semester, START: 25. April 2009

**MBA - MASTER OF BUSINESS ADMINISTRATION**

- ① **Projektmanagement**  
 Dauer: 3/4 Semester, START: Sommersemester 2009
- ② **Leadership & Soziales Management**  
 Dauer: 3/4 Semester, START: Wintersemester 2009
- ③ **Eventmanagement**  
 Dauer: 3/4 Semester, START: 16. April 2009

**DIPLOMLEHRGANG**

- ① **Psychotherapeutisches Propädeutikum**  
 Dauer: 4 Semester, START: Sommersemester 2009

FORDERN SIE DIE AUSFÜHRLICHEN CURRICULA AN!

Arge Bildungsmanagement Wien  
 Tel.: +43-1/263 23 12-0 • Fax: -20  
 office@bildungsmanagement.at  
 www.bildungsmanagement.at



bezahlte Anzeige



# Fremdbestimmte Profession?

aus der Perspektive eines Praktikers/Jugendamt

Text: DSA Hans Peter Radauer

„ Wann nehmen Sie endlich die Kinder aus der Familie! Zum 3. Mal erheblicher Mietrückstand! Diese Eltern können ihre Kinder nicht erziehen! Wir lassen die Familie jetzt delogieren!.....oder wir schicken sie einfach nach Bosnien zurück“, so der/die ReferentIn des Sozialamtes.

„ Die Fremdunterbringung ist derzeit kein Thema. Wir sind am Beginn der Zusammenarbeit mit der Familie. Wir müssen zunächst andere Wege gehen um die Familie zu stärken, die Wohnung zu sichern und so den Kindern ihre Familie zu erhalten.“, so das Argument des/r JugendamtssozialarbeiterIn.

Dieses Beispiel ist keineswegs weit hergeholt und soll verdeutlichen, in welchem Spannungsfeld Sozialarbeit am Jugendamt stattfindet. Kindeswohltrennungen, welche immer auch Elternrechte tangieren, haben viele MitsprecherInnen (Schulbehörden, Kinder –u. Jugendanwaltschaften, Eltern, betroffene Kinder u.v.m.). Es ist nicht nur so, dass die Sozialarbeit an Jugendämtern mit „dem Abenteuer vor der Haustüre“ beschrieben werden kann<sup>1</sup>, vielmehr gilt ebenso: Unmittelbar vor der eigenen Haustüre beginnt auch die Fremdbestimmung und diese ist in der Jugendwohlfahrt u. a. nicht ohne das Zusammenwirken von Jugendamt und Sozialamt zu begreifen.

Woran machen wir sie also fest, diese Fremdbestimmung unserer Profession und die damit verbundene mangelnde Selbstbestimmung? – ein Versuch!

Es existieren zwei (nicht voneinander trennbare) Dimensionen: Strukturelle, ökonomische Fremdbestimmung (höchster Termindruck, Entlohnung

als MaturantInnen, also keine entsprechend finanzielle Würdigung unserer 3-jährigen Ausbildung, grundsätzliche Arbeitsüberlastung) und professionelle Fremdbestimmung. Oft gehören entscheidungsberechtigte Vorgesetzte anderer Professionen (z.B. JuristInnen) an. Auch hinsichtlich der geforderten Supervision für SozialarbeiterInnen, stehen als SupervisorInnen kaum SozialarbeiterInnen zur Verfügung, bzw. werden diese kaum nachgefragt. Es ist auch bezeichnend, dass in keinem der mir vorliegenden Hand- und Wörterbücher der Sozialarbeit/Soziale Arbeit ein Suchbegriff oder Artikel zum Thema: „Professionelle Fremdbestimmung“ zu finden ist.

Nach dem „Lexikon sociologicus“<sup>2</sup> wäre Fremdbestimmung in generellem Bedeutungszusammenhang wie folgt definierbar: „Der Begriff bezeichnet ein soziales Verhältnis von Über- und Unterordnung, das häufig mit Machtgefälle und Abhängigkeit verbunden ist. Möglichkeiten der Lebensgestaltung und Bewegungsspielraum einer abhängigen Person werden von Außenstehenden festgelegt – im Falle behinderter Menschen > häufig in bester Absicht und zu ihrem Schutz <. Fremdbestimmung kann durch einzelne Personen (z.B. Erziehungsberechtigte und Partner), Personengruppen (z.B. Fachleute) und Institutionen (z.B. Behinderteneinrichtungen, Behörden, politische Gruppierungen) ausgeübt werden.“

- Diese Definition deutet an, dass auch zu reflektieren gilt, inwieweit wir selbst auch fremdbestimmend im Sinne der uns anvertrauten KlientInnen handeln, sind doch SozialarbeiterInnen an Ju-

gendämtern BehördenvertreterInnen. Das Thema dieses Beitrags ist aber nicht: „Sozialarbeit : Die fremdbestimmende Profession?“, sondern es gilt in den Vordergrund zu stellen, inwieweit wir selbst in professionellen Zusammenhängen von Fremdbestimmung betroffen sind.

- Sozialarbeit am Jugendamt ist einerseits ein Handlungsfeld (neben dem des/der BewährungshelferInnen und der KollegInnen der Sozialpädagogischen Familienhilfe), welches am deutlichsten für ausgebildete SozialarbeiterInnen „gesichert“ ist. Die Salzburger Jugendwohlfahrtsordnung z.B. hält fest, dass in den in Bereichen, in denen in erster Linie mit sozialarbeiterischen Methoden gearbeitet wird, auch SozialarbeiterInnen anzustellen sind.

Es existiert also im Bereich der Jugendwohlfahrt offensichtlich ein relativ hohes Maß an Selbstbestimmung und Selbstverständnis. Sozialarbeit am Jugendamt ist u.a. auch hinsichtlich der geforderten sozialarbeiterischen Kompetenz des Erstellens „psychosozialer Diagnosen“, also dem Verfassen von Stellungnahmen und Berichtlegungen beim Pflschaftsgericht, traditionell an einem hohen und verantwortungsvollen Niveau im Zusammenhang mit Kindeswohlsicherungen angesiedelt. Hier wird einem grundlegenden sozialarbeiterischen Professionalisierungsmerkmal Rechnung getragen.

Gerade in diesem Umstand der, wenn auch nur relativen Stärke, liegt möglicherweise auch die Schwierigkeit des Erkennens von Fremdbestimmung. SozialarbeiterInnen an Jugendämtern wännen sich oft am vermeintlichen Zenit geforderter sozialarbeiterischer

Kompetenz und Interventionsmacht und klammern Fragen von Fremdbestimmung demzufolge aus.

- Jenseits der Kompetenz der Erstellung o.g. „Psychosozialer Diagnosen“, welche im Wesentlichen sozialpädagogische Diagnosen darstellen, ist unsere Entscheidungskompetenz als JugendamtsozialarbeiterIn jedoch deutlich eingeschränkt. Wenn also anstehende soziale Probleme von Familien innerhalb des Bereiches Kindeswohlsicherung (also der unmittelbaren sozialpädagogisch/sozialarbeiterischen angeleiteten Zuständigkeit von Jugendämtern) nicht mehr ausreichend geklärt und bearbeitet werden können und umfassendere, klassische sozialarbeiterische Diagnosen für Familien notwendig sind. Wenn Leistungen (sozialstaatliche Transferzahlungen / Sozialhilfe) für von Armut

bedrohte Familien, Erwachsene und deren Kinder notwendig sind, um Not rasch zu lindern.

- Die den ReferentInnen zugeteilten SozialarbeiterInnen des Sozialamtes können oft, da massiv in der Unterzahl, nur sehr schwer Corporate Identity entwickeln. Sie arbeiten meist einzeln und laufen immer wieder Gefahr, im Sinne der Übernahme restriktiver Handlungs- und Entscheidungslogiken wie SozialamtsreferentInnen zu handeln. Sie erweisen sich so manchmal als fremdbestimmte und fremdbestimmende KollegInnen.

- SozialarbeiterInnen an Jugendämtern werden von VertreterInnen aus Politik und Verwaltung zunächst oft gelobt als fleißige, hilfreiche ProfessionalistInnen. Andererseits sind wir die „Au-

ßendienstlerInnen“. Innerhalb des traditionellen Hierarchieverständnisses in Ämtern ist der/die „InnendienstlerIn“ aber in der Regel immer noch die den sozialarbeiterischen Entscheidungsprozess dominierende Instanz. Diese eher subtile Fremdbestimmung von SozialarbeiterInnen auf dem Hintergrund tradiert (amtshierarchischer) Strukturen hat historische Wurzeln, welche sich wesentlich entlang der Geschlechter-/Genderfrage in der Sozialarbeit („Die Sozialarbeit ist weiblich“) beschreiben lassen und auch heute nicht völlig überwunden erscheinen.

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang der „Hausbesuchsthematik“ ist auch die Tatsache, dass das Ergebnis einer Überprüfung im Rahmen eines Hausbesuchs zum Zwecke der Feststellung der Anspruchsberechtigung und Bedürftigkeit von Menschen, durchgeführt von einem/r einfachen (im Sinne des Ausbildungsstandards) ErhebungsbeamtenIn des Sozialamtes einer sozialarbeiterischen Einschätzung von SozialarbeiterInnen durchaus vorgezogen werden kann.

- Unsere Aufgaben und Kompetenzen als JugendamtsozialarbeiterInnen beziehen sich in erster Linie auf die nachhaltige Sicherung des Wohles von Kindern und Jugendlichen. Diese Aufgaben erfüllen wir meist auf dem Hintergrund kaum bewältigbarer Auftragsintensität. Die Vielzahl der behördlich vorgegebenen Aufgabenvielfalt überschreitet in der Regel ein für SozialarbeiterInnen zumutbares Arbeitsmaß (auch keine Fallzahlbeschränkung). Der Umstand, dass uns dies zugemutet wird, bedeutet, dass wir also über weite Strecken unter struktureller Fremdbestimmung arbeiten.

- Ein weiterer Aspekt struktureller Fremdbestimmung unserer Arbeit ist auf dem Hintergrund der neoliberal konzipierten, ökonomischen Engführung der Jugendwohlfahrt deutlich erkennbar. Der Mangel an geeigneten Pflegefamilien z.B. oder die Deckelung der Übernahmemöglichkeiten von in Not befindlichen Familien (hier in erster Linie hinsichtlich mangelnder Erziehungskompetenz) durch Familienbetreuungseinrichtungen, hindert uns



unsere professionellen Einschätzungen rechtzeitig umzusetzen. Die unfachlichen und peinlich langen Wartezeiten, bis mit den KlientInnen ausverhandelte Hilfestellungen auch umgesetzt werden können, sind die Folge mangelnder fachlicher Selbstbestimmung. Die mehr oder weniger deutlich ausgesprochene Einschätzung der Träger der (Jugend-) Wohlfahrts- abteilungen und der Politik, dass nämlich jede/r weitere angestellte SozialarbeiterIn dazu führt, dass die (Jugend-) Wohlfahrtskosten exponentiell steigen, ist Ausdruck von eklatanter (ökonomischer und struktureller) Fremdbestimmung.

- Der begonnene Emanzipationsprozess auf Ausbildungsebene, seitdem SozialarbeiterInnen ihre Ausbildung an Fachhochschulen mit den Abschlüssen zum/zur Magister / Magistra (FH) kürzen, war und ist deutlich bemerkbar. Die Wertschätzung von akademischen Titeln ist nicht zu unterschätzen. Mit der Umsetzung des Bologna - Prozesses stellen sich jedoch neue Fragen unsere professionelle Identität betreffend. Es ist zu hoffen dass - trotz grundsätzlicher Kurzführung der Ausbildung mit Bakkalaureatsabschluss - die zukünftigen Kernkompetenzen von SozialarbeiterInnen („Arbeiten und Forschen“) dazu führt, dass SozialarbeiterInnen „wissenschaftlicher“ argumentieren, Problemlagen in sozialstaatlichen Zusammenhängen deutlicher argumentieren und Sozialarbeit als Profession mehr Profil und Eigenständigkeit erhält.

- In dem Bereich der sogenannten offenen Jugendarbeit in Salzburg z.B. haben sich SozialarbeiterInnen im Bereich der gemeinwesenorientierten, soziokulturellen Sozialarbeit (und dies besonders in Leitungsbereichen) profiliert und professionelle Fremdbestimmung in diesem Bereich/Handlungsfeld fast völlig abgebaut.

- Es ist zu erkennen, dass die Umwälzungen in Ausbildung und neuer Steuerung im Bereich Sozialarbeit und die damit verbundene Titelvielfalt, derzeit Umdenken/Nachdenken bewirken. Dieser Umstand ist offensichtlich bedingt durch die Unsicherheit wie Sozialarbeit / Soziale Arbeit als Profession

sich positionieren und möglicherweise verändern wird.

- Der Anspruch, Sozialarbeit als „Menschenrechtsberuf“ zu positionieren, Sozialarbeit/Soziale Arbeit als „Social Profit Profession“ zu bezeichnen, all das sind zunächst mehr oder weniger qualifizierte Schritte hinsichtlich nötiger Neupositionierung. Das Strapazieren des „Social Profit Argumentes“, also der Positionierung von Sozialarbeit/Sozialer Arbeit im Sinne der Erhaltung des sozialen Friedens, benötigt immer wieder kritischste sozialpolitische Reflexionen. Erhöhte wissenschaftliche Ausbildung kann sozialpolitische Orientierung fördern.

Aus mir spricht der sozialpädagogisch denkende Praktiker als Jugendamtssozialarbeiter und der Berufspolitiker, wenn ich die Ansicht vertrete, dass Sozialarbeit / Soziale Arbeit gut beraten wäre, sich maßgeblich als „Sozialstaatsberuf“ zu definieren und dementsprechend berufliche und berufspolitische Kalküle deutlicher zu argumentieren. Der „Pragmatik“ unseres verantwortungsvollen Arbeitsalltages würde dieser (möglicherweise weniger hehre) Anspruch gut entsprechen. Den wichtigen Anspruch auf die Miteinbeziehung der Menschenrechte als berufsethischen Baustein teile ich gerne mit anderen Berufsgruppen und NGOs.

- JugendamtsozialarbeiterInnen sind vergleichsweise auch privilegierte KollegInnen. Sie können pragmatisierte Beamtenkarrieren einschlagen und viele, für Privatangestellte undenkbare Vorteile und Sicherheiten in ihrer Berufskarriere genießen. Die Zukunft der Sozialarbeit / Soziale Arbeit und damit verbunden die der entsprechenden Handlungsfelder, liegt maßgeblich auch (nicht nur) außerhalb behördlicher Zusammenhänge und Anstellungsverhältnisse. Welches Maß an Solidarität und fachlicher, berufspolitischer Unterstützung beamtete SozialarbeiterInnen den KollegInnen in freier Trägerschaft zukommen lassen werden, wird auch ein Maß dafür sein, ob und wie weit Fremdbestimmung von SozialarbeiterInnen zukünftig verhindert werden kann.

Ein Berufsgesetz wird uns dabei er-

heblich behilflich sein. Inwieweit eine gewisse Öffnung des Berufsverbandes hierbei dienlich sein wird, ist noch nicht beantwortbar. Die Frage, ob und wie SozialarbeiterInnen in der Jugendwohlfahrt im Kampf gegen Fremdbestimmung erfolgreich sein werden, ist aus meiner (praxiologischen) Sicht offen.

Sozialarbeitspraktiker und Sozialarbeitstheoretiker - Wie gehören sie zukünftig zusammen? Finden Erstere sich nicht bereits mehrheitlich in den Sozialberufungsberufen wieder?

Jedenfalls scheint Sylvia Staub-Bernasconi Ausführung weiterhin Geltung zu haben:

„Professionalität beginnt nicht beim Lamento über Ohnmacht und Ausweglosigkeit angesichts eines fundierten Wissens über die tatsächlich feststellbare, weltweite Struktur- und Problemverflechtung und die sich verstärkenden Tendenzen des Abbaus des Sozialstaates.... Aber Professionalität (und damit weitgehender Ausschluss von Fremdbestimmung - Anm. H. P. Radauer) beginnt dort, wo die Lähmung von den Mitgliedern, von den Arbeitsteams und den Verbänden und Fachgruppen einer Profession überwunden wird und die eigenen, zugänglichen Denk-, Entscheidungs- und Handlungsspielräume ausgelotet und auch trotz überwältigender Machtverhältnisse genutzt werden“.<sup>3</sup>

#### Literaturhinweise:

C.W. Müller im Vorwort seines Buches: „Das Jugendamt – Geschichte und Aufgabe einer reformpädagogischen Einrichtung, Beltz-Verlag /Weinheim Basel 1994.

([www.socioweb.de/lexikon](http://www.socioweb.de/lexikon))

Sylvia Staub Bernasconi: „Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: lokal, national, international oder: vom Ende der Bescheidenheit / Seite 215, Haupt Verlag, Bern 1995

**Hans Peter Radauer**, Sozialarbeiter am Jugendamt der Stadt Salzburg, Vorsitzender des Österreichischen Berufsverbandes der SozialarbeiterInnen Landesgruppe Salzburg



# Die langen Wellen der Geschichte

Subjektive Reflexionen nach mehr als dreißig Jahren Sozialarbeiterseins.

Text: Hans Jörg Schlechter

Die Anfrage von SIO, einen Artikel über Selbst- und Fremdbestimmung in der Sozialarbeit zu verfassen, habe ich etwas vorschnell positiv beantwortet. Nachdenkend über das Thema wurde ich verzagter und verzagter. War denn je die Sozialarbeit selbst bestimmt? Verführt dieses Gegensatzpaar nicht, zum xtenmal das Lamento von „früher war alles selbst bestimmter, politischer, partizipativer“ anzustimmen? Ist nicht die Behauptung selbstbestimmter Sozialarbeit ein Mythos?

Die einzige Möglichkeit für mich dann doch das Thema anzunehmen, ist die subjektive Annäherung, ohne Anspruch nach Wissenschaftlichkeit, Ausgewogenheit, Objektivität und Verallgemeinerbarkeit zu stellen. Aus einer historischen Sicht richte ich die Aufmerksamkeit auf einige Ausschnitte, Einflüsse, Ereignisse die (nicht nur) für meine Entwicklung als Sozialarbeiter wichtig waren, interpretiere sie aus heutiger Sicht und weiß, dass es auch einen anderen Blick darauf gibt. Mein Blick ist ein politischer, ein linker, also noch eine Einschränkung und auch eine Einseitigkeit. Aber links war ich, als ich mit der Sozialarbeit begann und links bin ich heute noch. Ich sollte noch sagen, was ich unter links verstehe: Eintreten aus der Perspektive der sozial Schwächsten für die Beseitigung von Ungleichheit, Benachteiligung, Ungerechtigkeit

## Die späte Modernisierung

Beginnen wir 1972, dem Jahr, an dem ich die „Lehranstalt der Gemeinde Wien für gehobene Sozialberufe“ zum ersten Mal betrat. Die „gute, alte“ Zeit. In dieser guten alten Zeit, gab es noch das elterliche Züchtigungsrecht, die „gsun-

de“ Watschn“ war das Erziehungsmittel der Wahl, der „Haushaltvorstand“ hatte noch die Hosen an und war voll geschäftsfähig, die Frauen weniger, Homosexualität war ein Verbrechen und Abtreibung so und so. Nichtsesshafte wurden wegen Vagabundage jahrelang in Arbeitshäusern angehalten, Kinder und Jugendliche in Fürsorgeerziehungsanstalten „erzogen“ und die ganz Schlimmen bis zur Volljährigkeit unter der Aufsicht der Justiz in Kaiser Ebersdorf weggesperrt. In die Psychiatrie kam man ganz schnell hinein, heraus dann gar nicht mehr und dazwischen wurde mit Elektroschocks experimentiert. Professor Groß (der Mörder unwerten Lebens) lieferte Gutachten über Gutachten über unverbesserliche Verbrecher und die Richter hielten sich auch daran. In den Familienherbergen wurden die Problemfamilien verwaltet und in den Kerkern und Zuchthäusern wurde den Verbrechern durch Dunkelhaft, Wasser und Brot das Verwerfliche ihres Tuns schmerzhaft bewusst gemacht. Wien war stickig, miefig, provinziell.

Der größte Arbeitgeber für SozialarbeiterInnen war die Gemeinde Wien, ein paar wurden als BewährungshelferInnen von der Justiz angestellt.

Die Vorgesetzten auf die man traf (es waren fast ausschließlich Männer in einem Frauenberuf), waren hauptsächlich Verwaltungsjuristen.

Die Ausbildung war ein Sammelsurium von Fächern, von Stenografie bis zur Säuglings- und Kinderpflege, von Volkswirtschaftslehre bis zur Tiefenpsychologie und in zwei Jahren war man im Schnelldurchgang SozialarbeiterIn, damals FürsorgerIn genannt.

Bei Ausbildungsbeginn hatte man

schon eine Arbeitsplatzgarantie bei der Gemeinde Wien und während der zweijährigen Ausbildung erhielten die Studierenden voraussetzungsfrei ein Stipendium und Taschengeld, von dem es sich leben ließ. Die Karriereaussicht bei Bund und Gemeinde war die lebenslange Festanstellung als BeamtIn. Bei Arbeitsbeginn konnte man sich mit seinem Stichtag schon sein Pensionsantrittsalter und die Pensionshöhe ausrechnen.

Mit diesen Sicherheiten war es leicht, aufmüßig zu sein, noch dazu, da der jugendliche Zeitgeist geradezu kritisches Denken (mehr Kritik als Denken) einforderte. Das verschulte Studium wies durchaus auch Highlights auf, so führte Marina Fischer Kowalski in die Soziologie ein, unterrichtete Hannes Swoboda Volkswirtschaftslehre und Heinz Steinert vermittelte uns in seinem Projektunterricht die Kritik an den totalen Institutionen. So war selektives Lernen und soziale Selbsterfahrung im Cafe Alt Ottakring oder im Weinhaus Sittel angesagt, wobei der Schwerpunkt des selektiven Lernens mehr bei den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern lag, als bei der sozialarbeiterischen Methodenlehre, deren Kern die Caseworkkonzeption allzu schnell als individualistisch abqualifiziert wurde. Anne Kohn-Feuermann, eine der wirklichen großen Frauen der Sozialarbeiterzunft, hatte da nicht immer einen guten Stand.

## Mehr Institutionenkritik als Gesellschaftskritik

Das heute so idealisierte gesellschaftspolitische Bewusstsein der damaligen Sozialarbeitergeneration wurde eigentlich gespeist aus der Empörung über die Zustände in den totalen Institutionen

Psychiatrie, Gefängnis, Altenheime und Fürsorgeheimen und über die menschenwürdigen Verhältnisse, in denen Menschen in totaler Abhängigkeit und Entmündigung gehalten wurden. Es war mehr Institutionen- und Bürokratiekritik als Gesellschaftskritik und damit traf sich diese Kritik auch mit den Reform- und Modernisierungsbestrebungen der gerade an die Macht gekommenen Sozialdemokratie, die nach wie vor den Ausbau des Wohlfahrtsstaates zum Ziel hatte. Insofern bewegten sich die jungen SozialarbeiterInnen in einem Mainstream reformorientierter Politik, auch wenn man – angeregt durch Hollstein-Meinholds Buch „Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen“ über Systembruch fantasierte. Das selbst geschaffene Medium war „betrifft sozialarbeit“, das für manche „Aufreger“ in den Dienststellen und Institutionen sorgte, aber auch wichtige Debattenbeiträge zur Psychiatriereform, Strafvollzug, Heimerziehung oder Jugendwohlfahrt lieferte.

Auf den Ämtern und den Institutionen herrschte der bürokratisch-autoritäre Stil, fachliche Standards wie Teamarbeit, Supervision und Fortbildung mussten erst mühsam erkämpft werden. Das Ringen um Mitbestimmung und Mitgestaltung konnte durchaus auch als demokratischer Aufbruch legitimiert werden, hatte doch die Sozialdemokratie damit in ihren Wahlauseinandersetzungen geworben. Dieser Impetus „Einfluss zu nehmen“ brachte eine ganze Reihe von PersonalvertreterInnen und GewerkschafterInnen, viele mit dem Label „unabhängig“, hervor. Die Arenabesetzung 1976 war dann

Höhe- und eigentlich schon Endpunkt eines politisch fundierten Selbstverständnisses von Sozialarbeit, welches auf Selbstbestimmung und Autonomie setzte. In diesem kurzen Sommer schienen die Grenzen von KünstlerInnen, Randgruppen und Sozialarbeit zu verschwimmen, geeint von dem Wunsch nach selbst bestimmten Leben und Autonomie. Von Heimen entlaufene Jugendliche wurden in Wohngemeinschaften untergebracht, Herbert Leirer von der Bewährungshilfe richtete einen Arena Sozialdienst ein und als am Ende des Sommers die Abrissbagger kamen, waren die meisten Jugendlichen wieder auf der Straße oder in den Heimen. Nachhaltiger und für die Sozialarbeit entscheidender war die Frauenbewegung, die sich im Kampf um das Recht auf Abtreibung und gegen patriarchale Gewalt zu formieren begann und die ersten Frauenhäuser erkämpfte.

### Der Boom der Sozialarbeit

Die 80-iger Jahre brachten eine Differenzierung und Diversifizierung sozialer Angebote. Drogenberatungseinrichtungen, Schuldenberatungen, Wohn- und Arbeitsprojekte, Streetwork, Notschlafstellen, Ausländerberatungseinrichtungen, Sachwalterschaft, Psycho-soziale Dienste u.a wurden zum Teil ausgehend von Projekten an den Sozialakademien gegründet. Einen wesentlichen Finanzierungsteil übernahm die famose Aktion 8000 von Sozialminister Dallingier. Zum anderen setzte der „Therapieboom“ in der Sozialarbeit ein und verhalf einigen ein „selbst bestimmtes“ Leben in freier (Ausbildungs)praxis. Die

Übernahme therapeutischer Methoden und Sichtweise in die Sozialarbeit behinderte auch in gewisser Weise die Weiterentwicklung des Professionsverständnisses von Sozialarbeit.

In diesen Jahren kündigen sich aber schon einige der großen gesellschaftlichen Umbrüche der kommenden Jahrzehnte an. Der Wohlfahrtsstaat wird zwar noch ausgebaut, die Sozialarbeit „boomt“, aber die Zeiten werden ökonomisch schwieriger. Im Zuge der „Verstaatlichtenkrise“ wird die Funktion öffentlichen Eigentums in Frage gestellt. Der Beschäftigungsabbau in der Verstaatlichten Industrie und die steigende Arbeitslosigkeit werden noch mit klassischen sozialstaatlichen Instrumentarien (Frührenten und aktive Arbeitsmarktpolitik) abgedeckt. Die 2. Generation der „Gastarbeiter“ wird langsam erwachsen und einige davon zu „Problemfällen“.

Mit der Implosion der realsozialistischen Länder und der Erweiterung der Europäischen Union gewinnt der Neoliberalismus als Ideologie an Boden und setzt sich politisch als Modernisierungsvariante durch. Mit der Kampflosung „Mehr Privat - weniger Staat“ werden auch in Österreich Wahlen gewonnen. Das hieß: Reduzierung der staatlichen Ausgaben, mehr Eigenverantwortung, Privatisierung öffentlichen Eigentums und der Daseinsvorsorge, Sozialabbau, Umbau der sozialen Sicherungssysteme und verhiess Bürokratieabbau, mehr Eigenverantwortung und mehr Effizienz.



## Betriebswirtschaft trifft Sozialarbeit

Vieles an diesem neoliberalen Politikan-satz klang für die Sozialarbeit gar nicht so fremd. „Fordern und fördern“ wie die „Aktivierung der Betroffenen“ ließen sich ohne weiteres mit „Hilfe zur Selbsthilfe“ und Empowermentkonzepten verbinden. Und was war an Bürokratieabbau und Dienstleistungsorientierung so schlecht? Es war ja nicht so, dass die UnternehmensberaterInnen und BetriebswirtInnen, die ein neues Geschäftsfeld fanden, die Sozialarbeit kolonialisiert und sie feindlich übernommen hätten. Die Türen wurden ihnen schon von innen geöffnet. In diesem Mainstream von Politik und Öffentlichkeit ließ es sich auch gut schwimmen, zumal er neue Aufstiegschancen zum/zur SozialmanagerIn versprach.

Der Katzenjammer kam erst viel später. Spätestens dann, als mit dieser Ökonomisierung der Sozialarbeit die Ressourcen knapper wurden, die Problemlagen der KlientInnen sich verschärften, die Bürokratie durch Technokratie ersetzt wurde und der/die KlientIn zum/zur KundIn ganz im Sinne konsequenter Dienstleistungsorientierung umdefiniert wurde.

Der/die „KönigIn Kunde“ in der Sozialarbeit? Wer ist es?

Ist es der/die EmpfängerIn, der/die NutzerIn der Dienstleistung? Ist es der/die unter Sachwalterschaft gestellte psychisch Kranke? Die Problemfamilie in der Stadtrandsiedlung? Der nichtsesshafte Sandler? Der drogenabhängige, minderjährige Stricher? Der/die AlzheimerpatientIn im Pflegeheim, der/die SozialhilfeempfängerIn?

Die Ernennung von Jugendlichen, PatientInnen, Arbeitslosen, StraftäterInnen zu KundInnen entspricht der Umdeutung der Gesellschaft in einen umfassenden Markt. Hinter dem „jeder/jede ist KundIn“ verschwindet das Machtgefälle, die spezifische Rolle und das Problem, damit werden Beziehungen asymmetrischer Macht als Verhältnis wechselseitiger Freiwilligkeit fingiert.

Das Besondere an der Sozialarbeit ist zudem, dass der/die KlientIn selbst an der Problemlösung und am Ergebnis beteiligt ist, mehr noch: die Verbesserung

der Lebenssituation kann nur mit und nie gegen die Betroffenen geschehen. Sie sind nicht nur passive NutznießerInnen oder KundInnen sondern aktive AkteurInnen. So kann auch nicht von standardisierbaren „Produkten“ der Sozialarbeit gesprochen werden. Die Vorstellung über standardisierte Produktbeschreibung steuern zu können, widerspricht der Art der Probleme, die in der Sozialarbeit bearbeitet werden, denn es handelt sich dabei um „wilde, schwer zählbare Probleme“, deren Lösungen nicht formal festlegbar, standardisierbar und instrumentalisierbar sind, denn sie lassen keine vollständige Problembeschreibung zu, man weiß nie, wann ein Problem endgültig gelöst ist. Alle Probleme sind Zwischenlösungen, jedes Problem kann auch Symptom sein.

Im Managementspeach moderner Organisationsberater werden die KlientInnen gerne auch als Stakeholders neben Auftraggeber, Öffentlichkeit, MitarbeiterInnen etc definiert.. Die Erwartungen und Ansprüche all dieser Anspruchsgruppen sind bei den Geschäftsstrategien berücksichtigen und alle sind gleichwertig. Die Interessen der Schwächeren auch politisch zu vertreten, kommt in diesem Denken nicht vor, denn das könnte Konflikt bedeuten und die Auftraggeber verstimmen. Der Ansatz des „doppelten Mandates“ Hilfe und Kontrolle, das auch immer das Prinzip „AnwältIn und VertreterIn des/der KlientIn beinhaltet, löst sich auf und damit geht ein wesentlicher Kern von Sozialarbeit verloren. Und das ist was Unbehagen bereitet. Es geht bei diesen Organisationskonzepten nicht mehr darum, den/die KlientIn bei der Durchsetzung seiner/ihrer Rechte zu unterstützen, soziale Probleme auch als gesellschaftliche zu betrachten, sondern die eigenen organisationspolitischen Ziele werden in den Vordergrund gestellt, um die vorgebliehen Vorgaben des Hauptauftraggebers Staat zu erfüllen. Weder Partizipation, noch Selbstorganisation von Betroffenen haben in diesen Managementkonzepten einen Platz.

### Wir spielen Markt

Mit diesen „KundInnen“ der Sozialarbeit lässt sich zwar das Marktmodell we-

gen der komplizierten Auftraggeber-Anbieter- Nutzerstruktur im öffentlichen Bereich nicht so ohne weiteres durchsetzen, trotzdem wird „Wettbewerb inszeniert“ und so getan, als wäre Sozialarbeit marktwirtschaftlich durchführbar. Dieses „Tun-wir-einfach-so-als-ob-Prinzip“ wird zum Modell im Bereich öffentlicher und sozialer Dienstleistungen, bei dem der effizienzsteigernde Staat sich zum „idealen Gesamtmanager“ positioniert und Effektivität, Effizienz und Wirtschaftlichkeit zu den obersten Prinzipien Sozialer Arbeit erhebt.

Das Resultat ist, verschärfter Konkurrenzdruck unter den Anbietern sozialer Dienste, Preisdumping und Qualitätsverluste.

Manche dieser schönen, neoliberalen Modelle und Begrifflichkeiten in der Sozialarbeit ähneln diesen fantastischen Finanzprodukten: glänzende Verheißungen, nichts dahinter und eine Menge Ärger.

Sozialarbeit ist immer aus ihrer Zeit und den gesellschaftlichen Umständen heraus zu verstehen, insofern war sie zu allen Zeiten fremdbestimmt und ist es heute unter den Bedingungen neoliberaler Modernisierung. In wie weit diese Konzepte angesichts der sich ausbreitenden globalen Krise Bestand haben werden, wird sich zeigen. Sollte sich der Zeitgeist ändern, werden auch wieder die Rebellinnen und Rebellen auf der Bühne erscheinen. Tröstlich ist nur, dass der Kern guter Sozialarbeit nämlich die Handlungs- und Beziehungsebene zwischen HelferIn und Hilfesuchenden nicht so ohne weiteres zerstört werden kann.

**Hans Jörg Schlechter**, Diplomsozialarbeiter, seit 1974 in der Straffälligenhilfe tätig, war bei „betrifft sozialarbeit“ und im Arbeitskreis kritische Sozialarbeiter dabei, heute engagiert in der Armutskonferenz.



# Wege aus der Misstrauensfalle<sup>1</sup>

- Muss sich Soziale Arbeit von sich selbst befreien?

Text: Prof. Dr. Silvia Staub-Bernasconi

## Eine unerwartete Wende im politischen Diskurs über Vertrauen und Misstrauen

Wer hätte gedacht, dass der im Titel meines Referates eingeführte Misstrauensbegriff seit Oktober 2008 - dem Ausbruch der großen Finanzkrise - ungeahnt neue, weltgesellschaftliche Dimensionen erhalten würde? Ein Kernbegriff der Sozialen Arbeit – Vertrauen - wird plötzlich gesellschaftsfähig. Aber: Vertrauen von wem, für wen, weshalb und wozu? Soll einmal mehr auf die Selbstregulierungskräfte des Marktes, was heißt: auf die Einsicht der Bankmanager in die notwendige Revision ihrer Kontrollorgane, Bilanzen, Löhne und Boni vertraut werden? Ist dies nicht geradezu abenteuerlich, wenn man lesen kann, dass es in den letzten Jahren etliche Mahner gab, welche die Krise voraussahen, aber die Banker frisch und fröhlich weitermachten? Oder steht hier viel mehr auf dem Spiel, was bis jetzt nur ganz am Rande thematisiert wurde, nämlich:

Dieweil die öffentliche Hand in den Industrieländern diesseits und jenseits des Atlantiks bis heute bereits über 3000 Mrd. US Dollar (mittlerweile werden es mehr sein) mit erschreckend wenig Auflagen in das marode globale Finanzsystem gepumpt hat, wird bei der Finanzierung des Sozialwesens, insbesondere bei der Erwerbslosen-, Invalidenversicherung, der Alterssicherung, Sozialhilfe um jeden Franken oder Euro gefeilscht und Einrichtungen des Sozialwesens schrittweise abgebaut.

Dieweil den Aktienbesitzern jahrelang Renditen von 20, 25 und mehr Prozent,

den Topmanagern Jahreseinkommen bis zur Milliardenhöhe bezahlt wurden (z.B. 54 Mrd. Dollar den CEO bei Goldman & Sachs, New York), die realen Wachstumsraten in den Industrienationen aber weniger als 2 Prozent betragen, bezeichnet man die Situation der (Investment)Banken heute als „Zustand wachsender Verwundbarkeit“, ein Begriff der bisher für von Menschenrechtsverletzungen bedrohte Menschen und Gruppen reserviert war.

Dieweil Finanzjongleure massenhaft sogenannte „Giftpapiere“ - ein unappetitlicher Cocktail aus verschiedenen Schuldenpapieren - verkauften und als Börsenhelden gefeiert sowie mit Boni in Millionen- und Milliardenhöhe belohnt wurden; dieweil es in der Wirtschaftswelt massenhaft Einkommen und Reichtum ohne jede Leistung gibt (Kissling 2008), werden Sozialhilfeempfänger, die Hilfe ohne Gegenleistung beziehen, öffentlich als potenzielle Sozialschmarotzer denunziert.

Dieweil Topbanker am Weltwirtschaftsforum in Davos – wie man einem Interview mit dem WEF-Gründer Schwab entnehmen kann - nicht über die Wirtschaft diskutieren, sondern sich in den teuersten Luxushotels an rauschenden Parties - „gutes Essen und Weiber“ verlustigen (so das Blog-Bekanntnis eines „Amis der Credit Suisse“ in New York) (Tages-Anzeiger newsnetz.ch) - und die Schweizer Steuerzahler mit Millionen den Polizeischutz des WEF berappen, stehen viele arbeitende Arme, Alleinerziehende, Sozialhilfeempfänger, Sans Papiers vor der alltäglichen Entscheidung, ob sie entweder auf die Befriedigung der biologischen, der psychischen

oder sozialen und kulturellen Bedürfnisse verzichten müssen. Sie werden dabei aber nicht durch die Polizei geschützt, sondern mit und auch ohne Verdacht als Sozialbetrüger am Sozialstaat von Sozialinspektoren, im Klartext Fürsorgepolizisten verfolgt.

Dieweil die riskanten, lukrativen Offshore-Geschäfte in den Jahresbilanzen der Banken gar nicht auftauchen, müssen sich die KlientInnen in finanzieller Not bis aufs Hemd ausziehen. Und gegenüber denjenigen, die etwas verschweigen, sogenannten intransparent sind oder neuerdings aufgrund verschärfter Verordnungen und Kontrollrichtlinien die Unterlagen nicht fristgerecht einreichen, wird die sofortige, menschenrechtswidrige vollständige Kürzung der Sozialhilfe verordnet (z.B. Bern-West, AvenirSocial, 11, 2008:40).

Dieweil die Soziale Arbeit sich seit Jahren dem Deregulierungs-, Spar- und Effizienzdiktat und den mitgelieferten Managementtechniken der neoliberalen Neuen Steuerungsmodelle beugen, ihre Klientel so schnell wie möglich vom (Sozial)Staat befreien muss, rufen die grössten und arrogantesten neoliberalen Hardliner und Plutokraten nach Mami und Papi Staat, verbitten sich aber - beispielsweise in der Person von Herrn Ackermann - jede Einmischung und Kontrolle durch den Staat.

Kurz: „Sozialstaat für reiche Privilegierte – rigider, zynischer, menschenverachtender Neoliberalismus für die Armen“ so lässt sich in Anlehnung an einen Artikel im Tages-Anzeiger (11.11.2008) zusammenfassen. Wer in dieser Krise vor allem von Boni, der Gier von Managern

und dem Neid des kleinen Mannes/der kleinen Frau spricht, braucht eine psychologische Sprache, die zeigt, dass man nicht begriffen hat, worum es eigentlich geht. Denn: Hier wird mit einem Schlag eine *einem demokratischen Rechtsstaat absolut unwürdige Doppelmoral offenkundig, nämlich: nahezu bedingungslose Hilfe für die skrupellosen Konstrukteure der globalen Finanzkrise und andererseits soziale Kontrolle, Existenzbedrohung und Entzug der Existenzsicherung für die Klientel Sozialer Arbeit, aber auch für viele ArbeitnehmerInnen*. Die Krise offenbart das überwunden geglaubte „Strickmuster“ einer feudalen Gesellschaftsordnung, die nach dem Prinzip von Besitzrechten, Vor- und Sonderrechten und mithin einer Doppelmoral für „Oben“ und „Unten“ funktioniert (Addams 1902). Um diese Doppelmoral zu verurteilen, braucht es nicht einmal die Menschenrechte. Es genügt beispielsweise die Präambel der schweizerischen Bundesverfassung in Erinnerung zu rufen. Dort heißt es, „... und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen ... „ – zur Zeit nichts als eine Verhöhnung dieser Aussage! Die Finanzkrise offenbart eine tiefe Krise der Demokratie, der Sozialdemokratie.

### Fremd- und Selbstkolonisierung der Sozialen Arbeit und ihrer Disziplin durch den Neoliberalismus

Bekanntlich wurden viele SozialarbeiterInnen, AusbilderInnen und Theoretiker der Sozialen Arbeit in den letzten Jahren nicht müde, die fremddefinierte, restriktive Sozialpolitik, die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit sowie die neoliberalen Steuerungsmodelle zu kritisieren und vehement zu beklagen. Aber: Wurde ihr der Neoliberalismus nur aufgezwungen?

- Hat die Soziale Arbeit gemerkt, dass es dem Neoliberalismus als Ordnungsmacht gelang, eines der vielen menschlichen Bedürfnisse, nämlich dasjenige nach Freiheit als Kontrolle der eigenen Lebensumstände so klug anzusprechen (Abschaffung von Hierarchien, Leistungsgerechtigkeit, Selbstverwaltung von Globalbudgets usw.), dass dabei im Dunkeln blieb, inwiefern die Befriedi-

gung vieler weiterer Bedürfnisse, u.a. diejenigen nach sozialer Mitgliedschaft, Orientierung, Schutz bzw. Sicherheit dabei auf der Strecke bleiben müssen. Dies gilt vor allem für die Unter-, aber zunehmend auch für die untere Mittelschicht

- Hat die Soziale Arbeit gemerkt, dass ihre über 100 Jahre entwickelte Fachsprache und Disziplin zu einem grossen Teil durch heute nicht mehr wegzudenkende, ganz neue Begriffswelten und Sprachregelungen verdrängt, das heißt kolonisiert oder gar eliminiert wurde? Kaum ein Fachartikel, der nicht auf vielfältige, teilweise absurde Weise mit dem Begriff „Selbst“ umgeht: Selbstentwicklung, Selbstverwirklichung, Selbstwirksamkeit, Selbstkompetenz, Selbstmanagement, Selbstverantwortung, Selbstempowerment, usw. Kaum ein Artikel, in welchem der zentrale Sachverhalt nicht das Etikett „Management“ verpasst bekommt: Geld-, Wissens-, Kultur-, Ehe-, Stress-, Anreiz-, Emotions-, Sex-, Event-, Vertrauens-, Unterstützungs-, Impactmanagement und natürlich nicht mehr Einzelhilfe - wie altmodisch - sondern Casemanagement! Wenn alles zum „Management“ wird, ist die selbstverständliche begriffliche Fortsetzung Kunden-, Outputorientierung, Produkte, Taylorisierung der Arbeitsabläufe, Anreize, Globalbudgets mit dem Anschein der Selbstverwaltung und deren mitgelieferte Stückzahl- und Effizienzmanagementvorgaben - kurz neoliberale Planwirtschaft als neue Fachsprache?

- Hat die Soziale Arbeit bei der Einführung der sogenannten „Lösungsorientierung“ (vgl. die Kurzportraits in AvenirSocial, 10, 2008) als allgegenwärtiges, methodisches Zauberwort gemerkt, dass sie die - für eine soziale Profession unabdingbare - Diagnose und Erklärung der realen Situation von AdressatInnen verabschiedet hat? Sie ermöglicht, Soziale Arbeit zu betreiben, ohne irgendeinen Gedanken an die „Verwundbarkeit“, die Not und das Leiden von Menschen, die Erklärung von Armut, Erwerbslosigkeit, Migration, Ausbeutung, Diskriminierung, Gewalt zu verschwenden? Dafür spricht man von leidenden Banken, Aktien, der lei-



denden Autorbranche usw., wobei unklar bleibt, ob man die Manager oder die von Erwerbslosigkeit bedrohten Arbeitnehmer meint. Hat die Soziale Arbeit bei der Einführung des *Casemanagement* gemerkt, dass es sich um ein standardisierbares Verfahren handelt, das sich auch für das Management von Versicherten, Patienten, Erwerbslosen usw. eignet und deshalb durch Personen unterschiedlichster Herkunft und Vorbildung verwendet werden kann? In vielen Fällen hat die Soziale Arbeit damit ihre eigene fachliche Deprofessionalisierung und professionelle Entmachtung eingeleitet. Was soziale Einzelhilfe in der Sozialen Arbeit vom Ursprung her meinte, kann man bei Judith Giovanelli-Blocher (Woran wir wachsen, 2007) nachlesen.

Kurz: Der Neoliberalismus als universelles Projekt ist, um seine Herrschaft in allen Lebensbereichen auszuüben, auf einen sich autonom wählenden, sich selbst managenden Menschen ohne Mitgefühl für andere, ohne Loyalität und Solidarität zu anderen Menschen,

ohne Wissen über die (Macht)Struktur und Dynamik von (Welt)Gesellschaft und seine unterschiedliche Abhängigkeit von ihnen angewiesen.

Ob aus Überzeugung und deshalb im vorausseilenden Gehorsam, ob widerständig und je nachdem resignierend, ob eine geschützte Nische besetzend und verteidigend, wo man das erlernte professionelle Selbstverständnis Sozialer Arbeit noch aufrechterhalten kann - jedenfalls zeigen Erfahrungen und Untersuchungen (Exworthy/Halford 1999), dass sich die Soziale Arbeit im Vergleich zu anderen Professionen am schlechtesten gegen die Invasion ihrer Fachsprache und Theorien mit betriebswirtschaftlichen Prinzipien, Begriffen, Methoden und Tools wehren konnte bzw. bis jetzt gewehrt hat. So steht in den Fachhochschulen, im Berufsverband wie in der Praxis eine folgenreiche Entscheidung an, die Peter Sommerfeld bereits im Jahr 2004 als Entscheidung zwischen zwei Zukunftsszenarien für die Soziale Arbeit ausformuliert hat. Entweder bleibt oder wird Soziale Arbeit ein meist von

Fachfremden beherrschter, weisungsgebundener Beruf oder sie entwickelt sich zu einer Profession mit relativer Autonomie.

### Der lange, beschwerliche wie befreiende Weg vom Beruf zur Profession

Den Weg zur Professionalisierung möchte ich anhand von zwei Befreiungspfaden skizzieren, die mit einem Umdenken der Sozialen Arbeit beginnen.

- *Befreiung vom Misstrauensdiskurs auf der Basis eines neuen Verständnisses von Abhängigkeit*

Soziale Arbeit wird dezidiert das gleiche Vertrauen für ihre Klientel, insbesondere SozialhilfeempfängerInnen einfordern müssen, das Politik und Wirtschaft von den (Wirtschafts)BürgerInnen und SteuerzahlerInnen für die verschuldeten Bankrotteure einfordert. Grundsätzliches Vertrauen bis zum empirisch einwandfrei feststellbaren Vertrauensbruch



# INSTITUT für konfrontative HANDLUNGSLEHRE

**Zusatzqualifikation zum Anti- GewalttrainerIn/Konfrontativen RessourcentrainerIn (AGT/KRT)**

**Sprechen statt schlagen –  
Konfrontation als Nadelohr zur Veränderung**

Das Anti-Gewalt-Training/Konfrontative Ressourcentraining (AGT/KRT) ist ein deliktsspezifisches Programm zur Behandlung von gewaltbereiten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, vor allem auch von WiederholungstäterInnen. Es handelt sich um eine sozial-pädagogische Interventionsform mit psychologisch/therapeutischen Elementen. Das Training gründet sich auf aggressions- und kriminalitätstheoretische Erkenntnisse und lerntheoretisch-kognitive Grundannahmen.

**Anmeldung erforderlich unter:  
Institut für Konfrontative Handlungslehre**

**Start:** Dezember 2009

**Dauer:** berufsbegleitend vom 14.12.2009-11.12.2010

**Tagungsort:** Kardinal König Haus A - 1130 Wien  
Kardinal König Platz 3

**Informationsveranstaltung:**  
Freitag, den 11.09.2009  
16-18 Uhr  
Kardinal König Haus  
Anmeldung erbeten

**Informationen unter:**  
[www.konfrontative-handlungslehre.de](http://www.konfrontative-handlungslehre.de)

Ludmühlstrasse 41a  
D - 83673 Bichl

Tel.: 00 49 (0) 88 57 - 69 26 50  
Email: [info@konfrontative-handlungslehre.de](mailto:info@konfrontative-handlungslehre.de)

muss wieder ausnahmslos zur obersten Leitlinie jeder Begegnung zwischen Sozialarbeitenden und ihren AdressatInnen werden.

Des Weiteren muss der undifferenzierte Anreiz- und Aktivierungsdiskurs, wie er sich in der Formel „Fordern und Fördern“ festgesetzt hat, hinterfragt werden. Denn diejenigen (Sozial)Politiker, Wirtschaftsführer, Fachpersonen, welche diese Formel entworfen haben, hatten, so die These, Null Bewusstsein dafür, auf welchem Privilegenniveau sie schweben und inwiefern der Glaube an den eigenen Willen, an Freiheit, autonomer Lebensgestaltung ein Heer von unsichtbaren Helferinnen und Helfern voraussetzt, die direkt oder indirekt dafür garantieren, dass ihnen nichts wirklich Schlimmes passiert (Sennett 2004, S. 47f.) Sie gehen deshalb von der Fiktion aus, dass „Wenn ich das kann, warum du nicht? Streng Dich an, entwickle einen festen Willen und dann geht alles von selber!“

Der Soziologe Richard Sennett in seiner feinsinnigen Analyse der heutigen Sozialen Arbeit und Sozialhilfe – seine Mutter war Sozialarbeiterin in Chicago – verweist auf philosophische Hintergründe, die jede Form von Abhängigkeit vom Staat ausschließlich als Problem denunziert: Ihm zufolge geht die zum spezifisch westlichen, liberalen Denken gehörende Vorstellung, dass Abhängigkeit demütigend und unwürdig sei, u.a. auf *Kant (1724-1804)* zurück. Dieser hat Aufklärung und mithin Mündigkeit des Individuums als *Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit* definiert. Dadurch wird Abhängigkeit zu einem unvollkommenen, defizitären Zustand, der für ein Kind normal, aber für einen Erwachsenen abnormal ist. So definierte man auch Frauen als halbwüchsige, unmündige Kinder, mit einem naturgegebenen Unvermögen, sich ihres eigenen Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Dies rechtfertigte es, sie deshalb in allen Belangen des Lebens unter die gesetzlich verankerte Vormundschaft des Mannes zu stellen. Dazu kommt: Wer erwachsen ist, kann und darf nicht wieder zum abhängigen Kind werden, also regredieren. Denn

Respekt verdient man sich nur über Arbeit als individuelle Leistung. Die *politische Philosophie des Liberalismus übertrug diese Vorstellung auf den Sozialstaat*, was hiess und heisst, dass Abhängigkeit und insbesondere Abhängigkeit vom Staat erwachsene Menschen dazu bringt, sich wie Kinder zu verhalten. Sennett nennt es die *Infantilisierungsthese* der heutigen, neoliberalen Sozialstaatsreformer. (S. 129) Und in Fachkreisen der Sozialen Arbeit schreibt und spricht man zuweilen abschätzig von „fürsorglicher Belagerung“.

Auch für *John Locke (1632-1704)*, ein Hauptvertreter der britischen Aufklärung, macht das autonome rationale Urteil den Erwachsenen aus. So ist der Höfling, der sich am Königshof auf Kosten des Volkes verlustigt, zu verachten, weil er ein Parasit ist; ich erinnere an die Davoser WEF-Veranstaltungen. Der Bürger ist hingegen deshalb ehrenwert, weil er für sich selbst sorgt. Das liberale Verständnis von Mündigkeit wird nicht müde, den ständigen Kampf um Autonomie als Selbstbestimmung zu betonen. (S. 131f.) Dies erklärt die Verbreitung der „Selbst-Vorstellung“ als herrschende Sprachregelung.

Wenn der Almosenempfänger oder die Migrantin sagt: ‚Ich kann nicht‘, beispielsweise weil sie jede Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer Situation aufgegeben haben, auf dem Arbeitsmarkt diskriminiert wurden, weil sie an einer Depression oder posttraumatischen Störung erkrankt sind, denkt und sagt der Geber – und neuerdings auch der Sozialarbeitende: „Du willst nicht!“ Damit ist auch die Frage nach human- und sozialwissenschaftlichen Erklärungen für ein sogenanntes Fehlverhalten oder Versagen vom Tisch, die zu Vorstellungen führen könnten, wie innerpsychische oder soziale Blockierungen aufzulösen wären.

Das Paradox: Sozialarbeitende kritisieren oft vehement die Auswirkungen des Neoliberalismus. Viele praktizieren ihn jedoch in mehr oder weniger reiner Form, wenn sie seine Instrumente anwenden, um in erster Linie den Auftrag zu erfüllen, die Klientel so schnell wie möglich vom Staat oder aus der unwür-

digen Abhängigkeit zu befreien.

Trotz all dieser – kaum vorausgesehenen – gesellschaftlichen Folgen des historisch-philosophischen Liberalismus dürfen die Errungenschaften der Aufklärung und Französischen Revolution, die Befreiung aus despotischen, ausbeuterischen, kirchlichen und monarchischen Machtverhältnissen –kulturell vorbereitet durch viele Philosophen und blutig erkämpft in vielen kleinen und grossen sozialen Bewegungen nicht vergessen werden.

Aber: Was wir zur Zeit haben, ist eine pervertierte Version der alten liberalen philosophischen Ideen. Sennett stellt allerdings fest, dass die Begründer des Liberalismus sowohl schlechte Psychologen (S. 141) als auch schlechte Soziologen waren. Sie würden glauben, die Zivilgesellschaft könne die Probleme des Wollens, der Abhängigkeit und Fürsorge lösen. „Wer sein Handeln an diesen falschen Vorstellungen ausrichtet, vergrößert nur die Ungleichheit des Respekts und vertieft die (soziale, StB) Kluft zwischen den Sozialhilfeempfängern und der übrigen Gesellschaft.“ (S. 187)

- *Vom klassischen, beruflichen Doppelmandat zum professionellen Tripelmandat*

Der zweite Befreiungsschritt ist der Weg vom beruflichen Doppelmandat von Hilfe und Kontrolle (Böhnisch/Lösch 1973) – kritische Theoretiker sprechen von Hilfe *als* Kontrolle – zum Tripelmandat. (Staub-Bernasconi 2007). Dieses erhält sie von den Akteuren der Profession, d.h. von ihren lokalen, nationalen und internationalen Vereinigungen sowie ihren Berufskammern und indirekt natürlich auch von den wissenschaftlichen Standards der Ausbildung.

- Dieses dritte Mandat besteht zum einen aus einem Ethikkodex. Auf seiner Grundlage müssten Sozialarbeitende bestimmte Aufträge seitens der Vorgesetzten, Träger oder PolitikerInnen, aber auch seitens der Klientel, zurückweisen können. So wenig Sozialarbeitende den Auftrag eines Klienten entgegennehmen können, der sie bittet, seine nachgewie-

senen Schummeleien oder krassen Betrügereien zu vertuschen, so wenig können sie aufgrund des menschenrechts-, insbesondere sozialrechtsbasierten Ethikkodexes akzeptieren, dass die Sozialhilfe auf Null gekürzt wird, um dann noch zu erklären, dass „die (Fürsorge) InspektorInnen ...eine große Hilfe und *Legitimation* meiner Arbeit“ sind“, wie es in einem Interview heißt. (SozialAktuell, Nov. 2008, S. 41, Herv. StB)

- Zum ändern besteht dieses dritte Mandat aus wissenschaftsbasierten Arbeitsweisen und Methoden. Es geht um die Schlüsselkompetenz, wissenschaftliches Wissen über die Merkmale und die Entstehungsbedingungen wie Folgen sozialer Probleme – *eigenständig* in Handlungsleitlinien, Methoden und die dazugehörigen Verfahren und Techniken zu übersetzen (transformativer Dreischritt, Staub-Bernasconi 2007). Damit ist aber auch die Forderung verknüpft, Hilfsprozesse im Hinblick auf ihre Wirksamkeit zu evaluieren und in diesem Zusammenhang die Instrumente der Qualitätssicherung für dieses Ziel zu nutzen.

Erst dieses dritte Mandat macht Soziale Arbeit zu einer Handlungswissenschaft und relativ autonomen Profession, die mit anderen Handlungswissenschaften und Professionen wie Medizin, Psychiatrie, Psychotherapie, Pflegewissenschaft, Erziehungswissenschaft, Sozialpolitik, Sozialmanagement usw. verglichen werden kann.

Der Weg vom Beruf zur Profession ist mit vielen Stolpersteinen gepflastert: *Ja-Aber, ... Warum-Überhaupt - es ging ja bis jetzt auch, oder: in der Schweiz aufgrund der politischen Verhältnisse nicht möglich ... usw.* Aber so wie der Druck auf die schweizerische Wirtschaft und Politik seitens anderer Staaten wächst (Beispiel Bankgeheimnis), wird auch der europäische und internationale Druck aufgrund der „globalen Ausbildungsstandards zur Profession Sozialer Arbeit“ auf die schweizerische Ausbildung wachsen (Staub-Bernasconi 2009). Zu denken ist an folgende Entwicklungsschritte:

- Um das *professionsethische, menschenrechtliche Mandat* der Sozialen Arbeit zu

stärken, könnten sich im kommenden „UNO-Jahr des Menschenrechtslernens“ beispielsweise Arbeitsgruppen bilden, die Tageszeitungen systematisch auf Menschenrechtsverletzungen durchsuchen und mit den relevanten Akteuren, ob Opfer oder Täter, in Kontakt treten. Es ginge darum, ihnen – ohne Moralkeule und Besserwisseri – das Bewusstsein dafür zu schärfen, was aus menschenrechtlicher Sicht vorgefallen ist. Eine Arbeitsgruppe des Berufsverbandes arbeitet bereits daran, wieder einmal die Ratifizierung der revidierten Europäischen Sozialcharta zur Diskussion zu stellen. (vgl. Keel 2008)

- Um die Übersetzung oder *Transformation von wissenschaftlichem Wissen in wissenschaftsbasierte Handlungsleitlinien* und wissenschaftliche Evaluationsprojekte in Gang zu bringen, ginge es darum, eine und mit der Zeit mehrere Personen anzustellen, die damit beginnen, die Forschungsergebnisse der einschlägigen Nationalen Forschungsprogramme, der Fachzeitschriften sowie der Forschungsabteilungen der (Fach) Hochschulen für die wissenschaftliche Begründung der Praxis, insbesondere die interprofessionelle Zusammenarbeit aufzubereiten und zu verbreiten.

Auch wenn selbstverständlich die AusbilderInnen in diesen zentralen Fragen ebenso angesprochen sind: Warum könnte der Berufsverband hierzu nicht eine Vorreiterrolle übernehmen?

Ich schließe mit dem Zitat eines Etienne de la Boétie aus dem 17. Jahrhundert, das nichts an Aktualität eingebüßt hat: „Diesmal möchte ich nur erklären, wie es geschehen kann, dass so viele Menschen ... einen einzigen Tyrannen (den Neoliberalismus) erdulden, der nicht mehr Macht hat, als sie ihm (demokratisch) verleihen, der ihnen nur so weit zu schaden vermag, als sie es zu dulden bereit sind, der nichts Übles zufügen könnte, wenn sie es nicht lieber erlitten, als sich ihm zu widersetzen ....“ („*Freiwillige Knechtschaft*“, zit. in Sennett 2004, S. 133)

Der vollständige Vortragstext kann auf der website von AvenirSocial unter ... abgerufen werden.

## Literatur

Addams, Jane (1902): *Democracy and Social Ethics*, Macmillan, New York

Altwater, Elmar (2008): Das neoliberale Entwicklungsmodell wird in der Finanzkrise geopfert, der Kapitalismus nicht, 11. November 2008, [www.hintergrund.de/content/view/297/64/](http://www.hintergrund.de/content/view/297/64/)

Böhnisch, Lothar/Lösch, (1973): Das Handlungsverständnis des Sozialarbeiters und seine institutionellen Determinanten, In: Hans-Uwe Otto & Siegfried Schneider (Hg.) (1973): *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit*, Bd. 2, Neuwied/Berlin: 21-40

Exworthy Mark/Halford Susan (Eds.) (1999): *Professionals and the New Managerialism in the Public Sector*, Buckingham/Philadelphia.

Giovannelli-Blocher, Judith (2007): *Woran wir wachsen*, Pendo, Zürich

Heger, Susanne (2008): „Freundliche Zone“ – Sozialdienst mal anders – Sarah Baumann vertritt im Sozialdienst Bern-West eine ressourcenorientierte Klientenarbeit, In: *SozialAktuell*, Nr. 11, 40-41

Keel, Bruno (2008): Rechtlich möglich, politisch umstritten. Zwischenbericht der Arbeitsgruppe Sozialcharta zum Projekt „Ratifizierung der europäischen Sozialcharta“, In: *AvenirSocial* 12:48-49

Kissling, Hans (2008): *Reichtum ohne Leistung – Die Feudalisierung der Schweiz*, Zürich/Chur

Sennett, Richard (2004): *Respekt im Zeitalter der Ungleichheit*, Berlin

Sommerfeld, Peter (2004): *Die Zukunft der Sozialen Arbeit hängt von ihr selber ab*,

In: *SozialAktuell*, Dezember, S. 2-5, insbes. S. 4

Staub-Bernasconi, Silvia (2007): *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – Ein Lehrbuch*, UTB/Haupt, Bern/Stuttgart/Wien

Staub-Bernasconi, Silvia (2008): Soziale Arbeit und Menschenrechte – Oder: Was haben Menschenrechte in der Sozialen Arbeit zu suchen?, In: *Widersprüche*, Bielefeld:9-32

Staub-Bernasconi, Silvia (2009): Der Professionalisierungsdiskurs zur Sozialen Arbeit (SA/SP) im deutschsprachigen Kontext im Spiegel internationaler Ausbildungsstandards, In: Becker-Lenz, R./Busse, S./Ehlert, G./Müller, S. (Hg.): *Professionalität und Professionalisierung in der Sozialen Arbeit. Standpunkte – Kontroversen – Perspektiven*. Wiesbaden (im Druck)

<sup>1</sup> Ein von Frau Prof. Dr. Staub-Bernasconi adaptierter Beitrag von einer Tagung von AvenirSocial: Soziale Arbeit im Wandel – im Spannungsfeld zwischen Profession, Politik und Wirtschaft, Solothurn, 21. November 2008

**Prof. Dr. Silvia Staub-Bernasconi**, Sozialarbeiterin, Studium der Soziologie, Sozialethik und Pädagogik in Zürich, Dozentin an mehreren Universitäten (z.B. Trier, Berlin) und seit 1998 Professorin an der Universität Berlin.



# Sozialarbeit und der inkorporierte Minderwertigkeitskomplex

Text: DSA Mag.Fh. Sepp Ginner

Erstaunlich, dass eine Profession, deren Berufsbild gut 100 Jahre alt ist, die schon auf ein halbes Jahrhundert Berufsausbildung und über eine meilenlange Fachliteraturliste zurückblicken kann, noch immer kein Berufsgesetz hat.

Sozialarbeit war von Anfang an als Handlangerdienst konzipiert, Zuarbeit zu anderen Professionen und Erfüllungsgehilfe von systemischen Anforderungen. Ganz ähnlich wie der Beruf des/der Krankenpflegers/in, oder, um auch den bürokratischen Anteil am Berufsbild zu unterstreichen, wie der Gerichtsdieners.

In dieser Tradition ist es geradezu konsequent, dass die gesamte Profession die eigene Emanzipation verschläft und sich plötzlich, nein eigentlich andauernd in einem Zustand der Fremdbestimmung und des inkorporierten Minderwertigkeitskomplexes befindet.

Im Volksmund wird Sozialarbeit als hauptsächlich weibliche Profession wahrgenommen. Das sei eben so was, wo jemand den armen Hascherln der Gesellschaft hilft.

Im Wesentlichen kann das nach der Meinung der unbedarften Öffentlichkeit eh gleich einmal wer, Helfen ist universal, selbstverständlich, kaum der Rede wert.

Ein bisserl Lob ist schon okay, wenn diejenigen, denen geholfen wird, erbarmungswürdig und schuldlos sind.

Doch der Berufsstand der Sozialarbeit glänzt nicht im Licht der Hilfeleistung, sondern verblasst am Parkett der Leitprofessionen: Ärzte und Ärztinnen, Richter und Richterinnen, Staatsanwälte, Gebietskörperschaften, GutachterInnen, TherapeutInnen, PsychologInnen und JuristInnen räumen die Lorbeeren ab und geben die Aufträge.

Und die SozialarbeiterInnen mühen sich mit den KlientInnen ab und legen den langen Weg von der Problemerkennung bis zur Problemlösung Hand in Hand mit diesen zurück, zu Fuß und nicht per Taxi.

So entstand ein Selbstverständnis in der Sozialarbeit, das eher davon geprägt ist, wie man brav und leise an Spezialaufträgen arbeitet und nicht davon, wie man die eigene professionelle und persönliche Kreativität in komplexen Problemsituationen einsetzt und umsetzt.

Der aufrechte Gang, der Stolz auf die Profession und die Solidarität einer Berufsgemeinschaft sind in der Sozialarbeit nicht verankert, sondern eher nur ein glücklicher Zufall.

Dabei liegt es so nahe, sich des eigenen beruflichen Wertes bewusst zu werden. Die Vernetzung in der Sozialarbeit, ein unentbehrliches Hilfsmittel, ja Betriebsmittel, hat fast die Qualität einer gewerkschaftlichen Vertretung. Die Vielseitigkeit der Qualifikationen hat die Qualität einer Arbeiterkammer oder Wirtschaftskammer. Die Nähe zu den KlientInnen hat die Qualität einer Volksanwaltschaft. Die Plausibilität der Problemlösungen hat die Qualität einer anwendungsorientierten Wissenschaft. Und die Effektivität der Betreuung übertrifft oft den Rotstift eines Rechnungshofes.

Das Können der Berufsgemeinschaft steht trotzdem in krassem Missverhältnis zur Anerkennung und Gegenleistung durch vertretbare Löhne.

Liegt es daran, dass die Ergebnisse der Sozialarbeit so schwer messbar sind? Oder liegt es daran, dass eines der Hauptbetriebsmittel die Beziehungsarbeit ist, die wiederum kaum messbar und in vielen Fällen nicht einmal dar-

stellbar ist, will man nicht alle Regeln des Datenschutzes verletzen und somit die Vertraulichkeit der Beziehungsarbeit über den Haufen werfen.

Der Berufsverband der Diplomierten SozialarbeiterInnen hat seit vielen Jahren, seit Jahrzehnten, die Forderung nach einem eigenen Berufsgesetz im Programm<sup>1</sup>. Die Fortschritte sind gering. In den nachgereihten Professionen kam es in den letzten Jahren zu gesetzlichen Verankerungen der Berufsbilder. Das Sozialbetreuungsberufsgesetz<sup>2</sup>, eine Bundesvorlage, hat alle Landtage im Rahmen der 15a Vereinbarungen<sup>3</sup> passiert und ist mittlerweile Grundlage für die jeweiligen Berufsausbildungen.

In der Sozialarbeit hat sich die Berufsausbildung über die Akademie hinaus in die angewandte Wissenschaft hoch geschwungen und versucht sich dort als eigenständige Wissenschaft zu etablieren. Die Fachhochschulen haben ambitionierte Lehrpläne<sup>4</sup>, in denen die Integration von Praxis und Theorie zu einem Studienabschluss führen soll, der einerseits die Erwartungen des Arbeitsmarktes erfüllt und andererseits die AbsolventInnen für eine wissenschaftliche Laufbahn qualifiziert.

Dabei wird viel Rücksicht genommen und Orientierung gewonnen aus den sogenannten Bezugswissenschaften, also jenen Bereichen, die bislang die Fremdbestimmung der Sozialarbeit bewirkt haben. Medizin, Rechtswissenschaften, Psychologie, Soziologie, Philosophie.....

In jeder Berufsausbildung gibt es zwei Kräfte, die den Studienabschluss bestimmen sollen: die berufliche Qualifikation einerseits und der Stellenmarkt andererseits. Deshalb ist die Verknüpfung

fung von Studium und Praxis, von Lehre und praktischer Erfahrung unerlässlich. Doch nur wenn sich dieses Doppelgepann im Konzert der Bezugswissenschaften emanzipiert, wird sich daraus auch das nötige Selbstbewusstsein für ein eigenständiges und selbstbestimmtes Berufsbild entwickeln.

Die Praxis schafft Nähe zu den KlientInnen und Nähe zum Arbeitsmarkt. Die Theorie schafft die Grundlage für professionelle Konzeptionen und erweitert die Handlungsspektren durch wissenschaftliche Absicherung und Forschungsmethoden.

Problematisch ist die Angrenzung der Profession: Sozialarbeit hat einen integrativen Ansatz, ist fächerübergreifend und ganzheitlich. Im Laufe der professionellen Entwicklung haben sich eine Reihe von Handlungsorientierungen herausgebildet, die eine jede für sich ihre Berechtigung aus der unmittelbaren Praxis der Sozialarbeit ableiten und

in ein theoretisches Grundgerüst stellen. Schlagwörter wie Lebensweltorientierung, Sozialraumorientierung, Einzelfallarbeit, Kontrolle und Motivation, Krisenintervention, Empowerment usw. sind mittlerweile feste Bestandteile der sozialarbeiterischen Praxis und finden sich in der Fachliteratur in zahlreichen Bänden wieder.

Dennoch: Die Selbstbestimmung in der Sozialarbeit steckt in den Kinderschuhen. Leicht ablesbar ist das an den wenigen kollektivvertraglichen Verankerungen der Sozialarbeit. Selbst im Kollektivvertrag der BAGS<sup>5</sup> ist die Zuordnung der Sozialarbeit in die Verwendungsgruppe 8 oder 9<sup>6</sup> nicht überall garantiert. Die SozialarbeiterInnen werden oftmals in Konkurrenz zu AbsolventInnen der Maturaschulen aus dem sozialpädagogischen Bereich angestellt und von diesen gehaltsmäßig unterboten.

Der Grund für die Unterentwicklung

des Selbstbestimmungspotenzials in der Sozialarbeit ist allerdings nicht im Tätigkeitsfeld begründet sondern vielmehr in der fehlenden Marktmacht der unmittelbaren KlientInnen. Diese sind selbst auf meist versicherungs- oder hoheitsrechtlich geregelte Finanzierungen angewiesen und in dieser Hinsicht stark fremdbestimmt und abhängig. Es gibt ja kaum Sozialarbeit außerhalb von Dienstverträgen. Selbstständige Sozialarbeit ist unüblich und verfügt über keinen nennenswerten Markt. Selbst in den Randbereichen wie Mediation, SchuldnerInnenberatung und Sachwalterschaft sind die Marktmechanismen gar nicht oder nur sehr schwach ausgeprägt. Sobald sich in einem Segment eine Marktchance auftut, rücken andere Professionen schneller in diese Lücke vor und verdrängen dort die Sozialarbeit.

Ein Betätigungsfeld, in dem die Sozialarbeit die besten Chancen auf eine



eigenständige „Bewirtschaftung“ hat, ist der Bereich der Begutachtung. Das ist meiner Meinung nach unbedingt in die Berufsausbildung zu integrieren und als Zusatzleistung im Selbstständigenbereich zu entwickeln. Immer wieder erlebe ich es in meiner eigenen Praxis als Sozialarbeiter, dass wir aufgrund unserer großen Nähe zu den KlientInnen hervorragende Gutachten als Stellungnahmen zu ganz gezielten Fragen in der Einzelfallhilfe abgeben und diese dann wortwörtlich von anderen Gutachtern verwendet und verkauft werden.

Dazu ist es freilich dringend notwendig, sowohl in der Ausbildung wie auch in der unmittelbaren Praxis auf diese Befähigung hinzuwirken und als Qualität des Berufsstandes zu integrieren.

Die Ausbildung zur Sozialarbeit wird wie gesagt zur Zeit durchgängig in Fachhochschulen angeboten. Bemerkenswert ist hier, dass ein Großteil des Lehrpersonals aus Sozialarbeitsberufen kommt. In der FH St. Pölten, in der ich seit 2001 unterrichte, ist der Anteil der SozialarbeiterInnen im Lehrkörper bei gut 50%, auch die Studiengangsleitung ist in den Händen von SozialarbeiterInnen. Durch die Änderung des Curriculums vom Diplomstudiengang zum Bachelor-Studiengang hat sich eine Verschiebung der Praxisgewichtung ergeben. Das hat zur Folge, dass die Praktikumszeiten auf etwa die Hälfte reduziert wurden und somit auch der Kontakt zu potenziellen DienstgeberInnen und KlientInnen wesentlich geringer geworden ist. Ob sich im selben Ausmaß auf der anderen Seite, dort wo es in Richtung Forschungstätigkeit und akademische Laufbahn geht, die Tür so weit aufmacht, ist fraglich. Wenn ja, dann wäre das vermutlich ein Schritt zur größeren Selbstbestimmung des Berufsbildes. Doch viel wahrscheinlicher ist die Zunahme von prekären Dienstverhältnissen (freie Dienstverträge, Werkverträge, geringfügige Beschäftigungen, Teilzeitarbeit usw) und solchen, die am unteren Gehalts-Level angesiedelt sind. Am Arbeitsmarkt konnte bislang die Sozialarbeit die Domäne der KlientInnen-Nähe für sich beanspruchen, wenn nun aber die Ausbildung zunehmend in die andere Richtung zieht, dann entledigen wir uns dieses schwergewichtigsten Arguments für die Besetzung von Dienst-

posten und Handlungsfeldern. Es ist zu befürchten, dass uns gerade hier die Felle davon schwimmen in Richtung der sozialpädagogischen Ausbildungen und andererseits kein Zuwachs im selben Ausmaß zu erwarten ist.

Der Einkommensunterschied zwischen Männern und Frauen in der EU lag nach jüngst von „European Statistical Data Support“ und Eurostat veröffentlichten Rohdaten für 2007 im Durchschnitt aller 27 Mitgliedsländer bei 17,4 Prozent. Mit 25,5 Prozent Unterschied liegt Österreich am zweitschlechtesten Platz. Das mag auch damit zusammenhängen, dass Sozialarbeit überwiegend von Frauen geleistet wird und diese eben schlecht bezahlt ist.

Gehen wir nun davon aus, dass die Wertschätzung eines Arbeitsplatzes sich (auch) im Gehalt ausdrückt, so lässt sich doch daraus auch der Grad der Selbstbestimmung des Berufsbildes ableiten. Und da gibt es wohl doch genug Stoff zum Nachdenken!

Das selbstbewusste Auftreten der Sozialarbeit als Profession, die von der Anwaltsfunktion bis zur Kontrollfunktion, von der Planungsfunktion bis zur konkreten Problemlösung, von der Dokumentation bis zur Begutachtung, vom Clearing bis zur Begleitung, von der Beratung bis zur Betreuung in allen Bereichen reicht, ist auch eine Frage der politischen Einflussnahme. Damit kommen wir zu einem Grundsatzthema der Sozialarbeit: ob nämlich die Behandlung der Symptome oder die Änderung der Strukturen der eigentliche Arbeitsansatz sein soll. Die salomonische Weisheit: sowohl als auch spiegelt sich leider nicht im Profil unserer Arbeitsplätze wider, denn das weist eine starke Tendenz in Richtung der Symptombekämpfung auf. Selbstbestimmung ist jedoch eindeutig ein Prozess, der auf die Erkenntnis von Ursachen, auf diagnostische Fähigkeiten und auf politischen Einfluss ausgerichtet ist. In diesem Sinn bleibt wohl nichts anderes übrig, als die Handlungsfelder der Sozialarbeit so breit wie möglich zu halten und zugleich die Beweglichkeit innerhalb der Strukturen zu deren Verbesserung zu nutzen. Nicht wie Don Quichote gegen Windmühlen kämpfen sondern deren Energie nutzen.

<sup>1</sup> Presseaussendung zur Sendung HOHES HAUS, 15.2.2009, 12:00 Uhr, ORF 2, Beitrag zum Berufsgesetz für SozialarbeiterInnen. Der Berufsverband der SozialarbeiterInnen begrüßt das Interesse aller Parteien, ein Berufsgesetz für SozialarbeiterInnen endlich Realität werden zu lassen. Der OBDS ist jederzeit bereit, über den bereits vor Jahren, als Erstentwurf zu einem Gesetz und dzt. vorliegenden Textvorschlag zu einem Berufsgesetz, in intensive Gespräche einzutreten. Bereits vier Landtage haben beschlossen, ihre Landeskompetenzen das Berufsgesetz betreffend an die Bundesebene abzutreten und die Bundesregierung aufgefordert, ein bundeseinheitliches Berufsgesetz zu schaffen: Burgenland, Steiermark, Tirol und Wien. Der OBDS begrüßt die Bereitschaft aller Parteien ein bundeseinheitliches Gesetz zu verabschieden und damit den Zustand zu beenden, dass die Berufsgruppe der Sozialarbeiterinnen als einzige Berufsgruppe, die eine Ausbildung im tertiären Bildungsbereich, also auf universitärem Level absolviert hat, ein Berufsgesetz erhält, das die Ausbildung und die Qualitätsstandards in diesem sensiblen Arbeitsbereich regeln soll. Der OBDS teilt nicht die Einschätzung der ORF-Parlamentsredaktion und des Redakteurs Voill, dass weitere Jahre vergehen werden, um ein solches Gesetz Wirklichkeit werden zu lassen. Es ist bereits viel an Vorarbeit geleistet worden und der ausgesprochene Wille aller Parteien kann aus der Sicht des OBDS schon sehr bald eine Verabschiedung möglich machen.

<sup>2</sup> Sozialbetreuungsberufe-Gesetz:

Als Angehörige der Sozialbetreuungsberufe gelten

1. Diplom Sozialbetreuer/innen
  - a) mit dem Schwerpunkt Altenarbeit (Diplom Sozialbetreuer/innen A),
  - b) mit dem Schwerpunkt Familienarbeit (Diplom Sozialbetreuer/innen F),
  - c) mit dem Schwerpunkt Behindertenarbeit (Diplom Sozialbetreuer/innen BA),
  - d) mit dem Schwerpunkt Behindertenbegleitung (Diplom Sozialbetreuer/innen BB),
2. Fach Sozialbetreuer/innen
  - a) mit dem Schwerpunkt Altenarbeit (Fach Sozialbetreuer/innen A),
  - b) mit dem Schwerpunkt Behindertenarbeit (Fach Sozialbetreuer/innen BA),
  - c) mit dem Schwerpunkt Behindertenbegleitung (Fach Sozialbetreuer/innen BB) sowie
3. Heimhelfer/innen, soweit in den landesrechtlichen Vorschriften vorgesehen.

<sup>3</sup> § 15a Bundesverfassungsgesetz (Vereinbarungen zwischen Bund und Ländern)

<sup>4</sup> [http://www.fh-campuswien.ac.at/studium/soziales/bachelor/soziale\\_arbeit/](http://www.fh-campuswien.ac.at/studium/soziales/bachelor/soziale_arbeit/)

<sup>5</sup> Berufsvereinigung von Arbeitgebern für Gesundheits- und Sozialberufe

<sup>6</sup> BAGS-KV § 28 Verwendungsgruppe 8: Behindertenfachkräfte mit Spezialaufgaben, Bilanzbuchhalterinnen, Dipl. Sozialarbeiterinnen mit ausbildungsbezogener Tätigkeit, EDV-Expertinnen, Frühförderinnen mit mind. 3-jähriger verwendungsspezifischer Ausbildung, Musiktherapeutinnen, Ergotherapeutinnen, MTD zB Physiotherapeutinnen, Logopädinnen, Med. techn. Analytikerinnen  
Verwendungsgruppe 9: Tätigkeiten, zu deren Ausübung ein akademischer Abschluss oder eine vergleichbare Ausbildung notwendig sind, Psychotherapeutinnen nach dem Psychotherapeutengesetz idgF

**DSA Mag.(Fh) Sepp Ginner, Sozialarbeiter seit 1981, zur Zeit Heimleiter des Obdachlosenwohnheims in Winden bei Melk, Lektor an der FH St.Pölten**



# Ausbildung im Umbruch - wer bildet in Zukunft wen aus?

Text: Prof. (FH) DSA Dr. Barbara Bittner

... eine Frage, die in der Ausbildung zur Sozialarbeiterin / zum Sozialarbeiter – aber nicht nur hier – aktueller denn je ist.

Europaweit befindet sich das Bildungssystem im Umbruch. Der Grundsatz der Freizügigkeit in der Europäischen Union mit der gegenseitigen Anerkennung von Bildungsabschlüssen führte im Rahmen der „Bologna-Deklaration“<sup>1</sup> zu einer Vereinbarung der Bildungsminister von 31 europäischen Staaten, Maßnahmen zur Einführung eines Systems vergleichbarer Hochschulabschlüsse zu setzen. Diese Erklärung beinhaltet unter

anderem die Verpflichtung zu einer sukzessiven Umstellung des Hochschulsystems in drei aufeinander aufbauenden Stufen: Bachelor – Master – PhD<sup>2</sup> in allen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union.

Nahezu zeitgleich mit der Tagung der Bildungsminister in Bologna im Jahr 1999, entstanden in Österreich die ersten Curricula, die die Ausbildung zum/zur SozialarbeiterIn von den Akademien für Sozialarbeit, mit einem österreichweit verbindlichen Lehrplan, in das damals neue Fachhochschulsystem überführten – zu 4 jährigen Diplom-

studiengängen für Sozialarbeit/Soziale Arbeit. Die Entwicklungsteams in den einzelnen Standorten schätzten die Möglichkeit in großer Autonomie einen Studienplan<sup>3</sup> zu entwickeln, der – durch die Verlängerung der Ausbildung um 1 Jahr – aktuelle Vertiefungsmöglichkeiten zuließ, Forschungswerkstätten für Studierende ermöglichte und den AbsolventInnen einen akademischen Abschluss mit Zugang zur Dissertation eröffnete.

Bereits zum Start der Diplomstudiengänge (2001/2002) war deren Veränderungsnotwendigkeit – im Blick auf die Bologna-Deklaration – auch schon wieder absehbar. Die Ziele dieser europäischen Bildungsrichtlinie für den Hochschulbereich sind in allen Mitgliedsstaaten bis 2010 umzusetzen – eine Umstellung auf das Bachelor-Master-System war daher nur noch eine Frage der Zeit. So wurden in fast allen Bundesländern im Rahmen der Reakkreditierung (2006/2007) 3 jährig zu führende Bachelor-Studiengänge eingereicht und akkreditiert – einzig der Studiengang für Soziale Arbeit der Fachhochschule Salzburg wird derzeit noch als 4-jähriger Diplomstudiengang berufsbegleitend geführt.

Für die Ausbildungseinrichtungen im Feld der Sozialen Arbeit galt es nun, die Chance zu nützen und - zusätzlich zu den neuen Bachelor-Studiengängen – 2 jährig zu führende Masterprogramme einzureichen, die eine entsprechende Vertiefung und Erweiterung der Kompetenzen – sowohl im Berufsfeld, als auch in Hinblick auf ein weiterführendes Doktoratsstudium (PhD) - ermöglichen.



## Was bedeuten nun Veränderungen in der Ausbildungsstruktur für die Professions- und Disziplinentwicklung in der Sozialen Arbeit?

Die Curricula der Bachelorstudiengänge österreichweit sind nicht mehr von einem gemeinsamen Lehrplan bestimmt, sondern weisen gewisse Unterschiede in den Schwerpunkten sowie in der Zusammensetzung und zeitlichen Abfolge der Module<sup>4</sup> auf. Da aber die Entwicklung dieser Curricula in Abstimmung zwischen den unterschiedlichen Standorten erfolgte, werden überall für die Soziale Arbeit zentrale Kernkompetenzen vermittelt. Die Akademisierung dieser Grundausbildung für Soziale Arbeit schaffte für die Studierenden eine intensivere Auseinandersetzung mit den zugrunde liegenden Theorien und eine Hinführung zur angewandten Forschung in der Sozialen Arbeit, ohne den Praxisbezug in der Ausbildung zu vernachlässigen – das unterscheidet ja wesentlich eine Ausbildung an einer Fachhochschule gegenüber dem Studium an einer Universität!

Die Curricula der Masterstudiengänge im Feld der Sozialen Arbeit weisen sehr bewusst österreichweit unterschiedliche Schwerpunkte auf. Hier geht es darum, SozialarbeiterInnen die Möglichkeit zu geben, ihre Expertise - je nach beruflicher Notwendigkeit und persönlichem Interesse - zu vertiefen und zu erweitern.

Im Sinne der wechselseitigen Durchlässigkeit des Hochschulsystems, sind AbsolventInnen der Bachelorstudiengänge für Soziale Arbeit auch berechtigt, fachverwandte Masterprogramme an Universitäten zu absolvieren – dies gilt vice versa auch für AbsolventInnen universitärer Studien. Die daraus folgende Diversität der Studierenden in den unterschiedlichen Masterstudiengängen im Rahmen der Sozialen Arbeit ermöglicht einerseits eine sehr befruchtende interdisziplinäre Auseinandersetzung zwischen den Studierenden, andererseits bedeutet diese Diversität aber eine große Herausforderung für die Lehre. „Niveaueausgleichende Module“ in denen jene Studierende, die kein fachein-

schlägiges Bachelor-Studium vorweisen können, zumindest Basiswissen aus der Sozialen Arbeit vermittelt bekommen, versuchen hier einen gewissen Ausgleich zu schaffen, können das Bachelor-Studium aber keinesfalls ersetzen.

## Welche Auswirkungen haben diese Entwicklungen für den Arbeitsmarkt?

Arbeitgeber werden in Hinkunft mehr denn je gefordert sein, bei Stellenausschreibungen genau auf das Anforderungsprofil zu achten, das für diese Stelle benötigt wird – und bei den BewerberInnen darauf, ob sie diesem Anforderungsprofil entsprechen. Die – ebenfalls im Zuge der Bologna-Deklaration eingeführten - „Diploma-Supplements“<sup>5</sup>, die jede/r AbsolventIn eines Diplom-, Bachelor- oder Masterprogramms bekommt, geben dazu eine erste Auskunft.

Die unterschiedlichen Bildungsabschlüsse machen es auf den ersten Blick nicht leichter, vielleicht aber ermöglichen sie „punktgenauer“ die Auswahl der „richtigen“ Person für einen bestimmten Arbeitsplatz.

Wenn man es aber ganz genau betrachtet, ist dieses Phänomen nicht wirklich neu: Auch bisher haben sich viele SozialarbeiterInnen im Laufe der Jahre weiter qualifiziert (z.B. Psychotherapie, Supervision, Management) und damit ihre Chancen am Arbeitsmarkt erhöht. Bei manchen Stellenausschreibungen wurden bewusst zusätzliche Qualifikationen erwartet.

Was aber neu ist, sind QuereinsteigerInnen in Masterprogramme, die ohne grundlegende Sozialarbeitsausbildung einen Masterabschluss in Sozialer Arbeit bekommen. Hier wird sich ganz konkret die Frage stellen: Für welche Bereiche im Feld der Sozialen Arbeit sind jene KollegInnen gut einsetzbar, in welchen Arbeitsfeldern schafft gerade ihr Wissen aus der Bachelor-Ausbildung in Kombination mit dem Masterabschluss eine besondere Qualität und in welchen Bereichen wird jedenfalls eine generalistische Bachelor-Ausbildung in Sozialer Arbeit benötigt?

Ging es bisher um die Abgrenzung der Professionen und in der Folge um die interdisziplinäre Zusammenarbeit, so verschwimmen diese Abgrenzungen zunehmend - welche „Identität“ habe ich mit einer 3 jährigen Bachelor-Ausbildung in Psychologie und mit einem Master in Sozialer Arbeit und wie sieht dies im Gegenzug als SozialarbeiterIn aus, mit einer Master in Psychologie...? „Multiple Identitäten“ erfordern die Klärung in welcher Rolle und Funktion eine Aufgabe zu erfüllen ist und ob gerade für diese Aufgabe auch das notwendige Know How vorhanden ist.

Für die Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit stellt sich einmal mehr die Herausforderung zu schärfen, welche Funktionen sie erfüllt und was sie als ihre genuinen Aufgaben sieht. Die Gestaltung der Ausbildung stellt – unter den gegebenen Voraussetzungen – einen wesentlichen Puzzlestein für einen derartigen Klärungsprozess dar.

<sup>1</sup> Der Europäische Hochschulraum; Gemeinsame Erklärung der Europäischen Bildungsminister; 19. Juni 1999, Bologna. Online unter: [www.bmbf.de/pub/bologne.deu](http://www.bmbf.de/pub/bologne.deu) [22. 2. 2009]

<sup>2</sup> **PhD**, Abkürzung für *Doctor of Philosophy*, ist die bisher im amerikanischen/britischem System übliche Bezeichnung für ein Doktorat. PhD-Programme sind noch in Ausarbeitung, dürften aber im Umfang deutlich höher angelegt werden, als die derzeitigen europäischen Doktoratsprogramme.

<sup>3</sup> In dieser Zeit galt im Fachhochschulbereich die Devise, Studienpläne möglichst mit unterschiedlichen Schwerpunkten einzureichen, um die Chance für eine Akkreditierung zu erhöhen. Im Rahmen der Reakkreditierung 2006/2007 wurde dieser Weg nicht mehr beschritten.

<sup>4</sup> Module umfassen eine bestimmte Anzahl an Lehrveranstaltungen, die in einem inhaltlichem und zeitlichen Naheverhältnis stehen, und den Studierenden definierte Kompetenzen vermitteln sollen. – Auch diese Verpflichtung zur Modularisierung der Lehrfächer entspringt den europäischen Richtlinien im Hochschulwesen.

<sup>5</sup> Auflistung aller absolvierten Lehrveranstaltungen in Englisch und Deutsch

**Prof. (FH) DSA Dr. Barbara Bittner**, Sozialarbeiterin und Juristin, seit vielen Jahren in Beratung, Mediation und Lehre tätig, Studiengangsleiterin und Vize-Rektorin des FH – Studiengangs „Sozialarbeit“ der Fachhochschule FH-Campus Wien.





# Soziale Arbeit und Gestaltung des Sozialen

Text: Prof. (FH) Dr. Bringfriede Scheu

Die Soziale Arbeit hat sich in ihrer Entwicklung auf die Hilfe in sozialen Notlagen konzentriert. Der Blick auf die Entstehung dieser Notlagen oder die Orientierung hin auf die Gesamtheit der sozialen Situation fehlt dagegen der Sozialen Arbeit meist. Das bedeutet, dass eine vorausschauende, geplante Gestaltung des Sozialen durch die Soziale Arbeit selten statt findet. Das wird gelegentlich auch in der Diskussion zur Sozialen Arbeit kritisch gewertet. Zumindest durch einen Beleg soll diese historisch schon vor längerer Zeit einsetzende Debatte um die Aufgabe Sozialer Arbeit unterstrichen werden.

So findet sich schon bei Herman Nohl eine Kritik an der verengten Orientierung der Sozialen Arbeit in seiner Schienenmetapher. Er meint, dass "Jugendfürsorge ... heute vor allem damit beschäftigt (ist, d. Verf.), Wagen, die aus dem Gleis gesprungen sind, wieder auf die Schienen zu bringen. Aber das Schienensystem selbst ist eben heute vollständig zerstört. ... Alle entscheidende Arbeit unserer Jugendhilfe müsste sie darauf gerichtet sein, dem Kinde wieder ein solches Schienensystem, auf dem es relativ gefahrlos vorwärtskommt, zu schaffen" (Nohl 1965, S. 48f. Erstveröffentlichung: 1928).

Das auf den Kontext der heutigen Jugendwohlfahrt übertragbare Bild ist deutlich: Man kann die Probleme Jugendlicher nicht nachhaltig dadurch beheben, dass die Jugendlichen durch die MitarbeiterInnen der Sozialen Arbeit wieder auf die vorhandenen Gleise gehoben werden. Zu prüfen ist, ob gesellschaftlich für Jugendliche (und andere Bevölkerungsgruppen) überhaupt noch

adäquate Lebensmöglichkeiten bereit stehen. Falls das nicht gegeben ist, wären, dem Gedankengang folgend, entsprechende Möglichkeiten zu schaffen.

Die Soziale Arbeit ist also auch als mitverantwortlich für die Diskussion und Gestaltung von Lebensbedingungen zu sehen, nicht nur als Dienstleistung, die Menschen auf den gesellschaftlich als richtig angesehenen Weg zurückführt. Die Soziale Arbeit hat sich häufig eher darauf konzentriert, um im Bilde zu bleiben, eine gut organisierte Hebestation für entgleiste Menschen bereit zu stellen, die sie wieder auf die rechte Bahn hieven soll. Es bleibt dabei aber das angesprochene Problem unbeachtet, ob denn das gesellschaftlich herausgebildete Gleissystem überhaupt noch ein Vorwärtskommen gewährleisten kann.

## Konzeptionelle Entfaltung

Wenn man das weiter denkt, sind zwei Grundverständnisse Sozialer Arbeit zu kontrastieren: Dem einen Grundverständnis, das Soziale Arbeit als Vorhaben versteht, das Hilfsmaßnahmen bei sozialen Problemlagen kompetent und professionell organisiert, steht der erweiternde Vorschlag gegenüber, sich mit den Problemursachen zu beschäftigen und günstigstenfalls dabei zu erreichen, dass die Probleme gar nicht mehr entstehen. Diese historisch schon ältere Vorstellung wurde nun konzeptionell umgesetzt und in einen theoretischen Rahmen gestellt: Es wurde eine Verortung in der Subjektwissenschaft vorgenommen (vgl. Autrata/Scheu 2008, v.a. S. 17 ff.).

Es wird letztlich eine Paradigmenerweiterung der Sozialen Arbeit vorgeschlagen. Der erste Ansatzpunkt dabei

ist die Gestaltung des Sozialraums. Soziale Arbeit aus dieser Warte beschäftigt sich nicht mit dem Ergebnis von Fehlentwicklungen des Sozialraums, sondern wirkt auf die Entwicklung selbst korrigierend ein. Gegenstände wie Gewalt, Ausgrenzung oder Entwurzelung werden als auf Ursachen basierend aufgefasst. Nicht allein Individuen und ihre Probleme mit der gesellschaftlichen Normalität bilden den Gegenstand Sozialer Arbeit, vielmehr sind die gesellschaftliche Situiertheit und ihre Auswirkungen auf individuelles Leben insgesamt Thema. Dies wird im Horizont des überschaubaren Sozialraums angegangen, ohne natürlich den Blick auf größere Zusammenhänge zu verlieren. Die angestrebte sozialräumliche Gestaltung geht dabei großenteils andere Wege als die konventionelle Kommunalpolitik, die ja auf Formen parlamentarisch-repräsentativer Demokratie basiert. Weitergeführt wird damit die Vorstellung, durch eine Bündelung gesellschaftlicher Kräfte einen gesellschaftlichen Diskurs herzustellen. Die Gestaltung des Sozialraums, wie sie hier vorgeschlagen wird, schöpft wesentlich aus den Quellen der Wissenschaftlichkeit und Fachlichkeit. Aus diesem Grund wird auch der Sozialen Arbeit eine wesentliche Position zugeordnet: Sie wird als wichtige Möglichkeiten gesehen, sozialwissenschaftlich fundierte Erkenntnisse über den Sozialraum zu gewinnen und den Gestaltungsprozess als Kooperationsvorhaben von Fachleuten und BürgerInnen zu organisieren.

Der zweite Ansatzpunkt ist der über die Förderung von verallgemeinerter Partizipation. Auszugehen ist wiederum davon, dass menschliches Handeln als sozial und gesellschaftlich zu verstehen

ist. Der Ausschluss von der Partizipation am sozialen und gesellschaftlichen Leben führt zu Einbußen an Lebensqualität, häufig auch zu problematischen Reaktionen der Betroffenen. Die Förderung von Partizipation setzt damit an der grundsätzlichen Konstituiertheit individuellen und gesellschaftlichen Lebens an: Der Zusammenhang zwischen Gesellschaftlichkeit und Individualität steht auf dem Prüfstand. Wo dieser Zusammenhang unzureichend ist, eine produktive Bezugnahme von Subjekten auf die Gesellschaft nicht möglich ist, treten Ausschlussprozesse und Probleme auf. Die Förderung von Partizipation greift aber primär nicht entstandene Problemlagen auf, sondern arbeitet an der Passung von Subjekten und Gesellschaft als solcher. Partizipation wird dabei in der Form der verallgemeinerten Partizipation gemeint (vgl. Scheu/Autrata 2006, S. 18 ff.): Nicht eine partikuläre Partizipationsförderung, die Einzelnen die Durchsetzung ihrer Interessen über die Partizipation an gesellschaftlichen Möglichkeiten gestattet, sondern eine Partizipation, die eine gemeinsame Verbesserung von Lebensqualität anstrebt, wird dabei verfolgt.

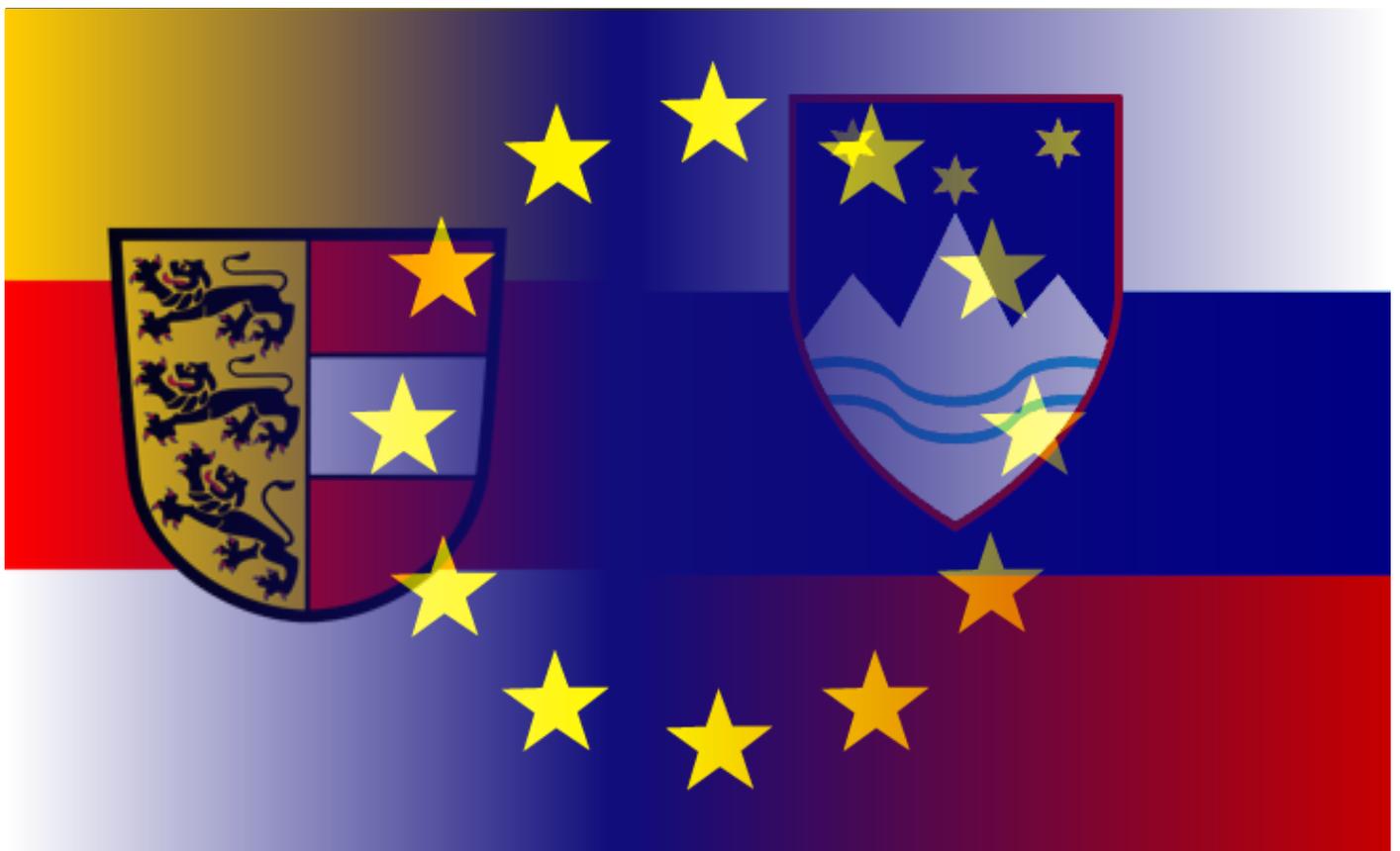
Über die Arbeit an der Förderung verallgemeinerter Partizipation verlagert Soziale Arbeit ihren Schwerpunkt. Sie behält den Bereich der Sozialen Arbeit als Dienstleistung, die für die Bearbeitung sozialer Probleme zuständig ist, bei. Sie übernimmt aber auch ein zusätzliches Arbeitsgebiet, auf dem sie dann auch andere Kompetenzen einsetzen muss. Im Bereich der Auseinandersetzung mit der Beschaffenheit des sozialen und gesellschaftlichen Lebens insgesamt wird sie zur erkenntnisvermittelnden und organisierenden Instanz. In der Tendenz rückt sie damit auch von den gesellschaftlichen Rändern, in denen es um Absturz und seine Verhinderung geht, zur gesellschaftlichen Mitte vor, die die Organisation der Zugehörigkeit und ihrer Formen regelt.

#### Modellprojekt

In einem binationalen Modellprojekt, das in Kärnten und Slowenien realisiert wurde, wurden die Überlegungen, wie Soziale Arbeit sozial gestalten könnte, exemplarisch realisiert. Das Projekt trug den Titel „Soziale Arbeit und die Gestaltung des Sozialen“ und wurde

aus EU-Mitteln gefördert. Drei Projektpartner haben das Projekt gemeinsam durchgeführt: Der Studienbereich Soziales der Fachhochschule Kärnten und das Rottenburg-Feldkirchner Institut für subjektwissenschaftliche Sozialforschung (RISS) sowie die Fakultät für Soziale Arbeit der Universität Ljubljana.

Ein Beispiel soll die Arbeit des Modellprojekts verdeutlichen: Nach den Ergebnissen einer eigenen Jugendstudie und einer Sozialraumanalyse konnte festgestellt werden, dass sich Jugendliche in Feldkirchen in Kärnten ein unverbindliches, individuell zuschneidbares Sportangebot wünschen. Sportvereine verlieren im Jugendalter (ab 14 Jahren) ihre Bindungskraft bei Jugendlichen. Der Wunsch Jugendlicher nach sportlicher Betätigung ist aber dennoch vorhanden (vgl. Autrata/Scheu 2005, S. 61 ff.). Die Ableitung eines Projektvorhabens aus den Ergebnissen der Jugendstudie wurde bei Jugendworkshops gemeinsam mit den Feldkirchner Jugendlichen besprochen. Die angedachte Modellmaßnahme verfolgt das Ziel, einen Treffpunkt für Ju-



gendliche in der Innenstadt zu errichten, wo eine Mischung zwischen Bewegung, Kommunikation und Sport für Jugendliche geboten wird. Der Treffpunkt sollte von keiner bestimmten Sportart abhängig gemacht beziehungsweise vereinspezifisch beeinflusst werden. So ist das Projekt „Jugend und Sport“ nicht als Konkurrenz zu den vorhandenen Sportangeboten zu sehen, sondern als eine Erweiterung des Sport- und Freizeitangebotes für Jugendliche.

Bei einem Jugendworkshop entstand die Idee, exemplarisch das Projektvorhaben „Jugend und Sport“ in Form einer Snowboardparty umzusetzen. Zur Belebung der Innenstadt im Winter für sich und andere Jugendliche wurde von den Jugendlichen geplant, einen Snowboardsprungwettbewerb im Amtshofpark zu organisieren. Jugendliche und ProjektmitarbeiterInnen stellten die Schanze unter Anleitung und Unterstützung eines Snowboardclubs her. Die Planung umfasste auch die Bewerbung des Events und des Rahmenprogramms. Etwa 200 BesucherInnen, darunter hauptsächlich Jugendliche, konnten direkt in der Innenstadt einen Snowboardcontest, eine Feuershow und in anschließendes Konzert zweier Feldkirchner Jugendbands miterleben.

Bei 'Rock the Snow', wie die Veranstaltung dann benannt wurde, konnten Jugendliche, die das wollten, sich beim Sprungwettbewerb beteiligen. Eine Anmeldung war nicht unbedingt nötig.

Es konnte auch direkt beim Wettbewerb eine entsprechende Ausrüstung ausgeliehen werden, sodass auch kein Ausschluss für möglicherweise weniger langfristig planende Jugendliche gegeben war. Nun sind Sprünge mit dem Snowboard auf einem engen Gelände und im Licht von Scheinwerfern und Fackeln, 'Rock the Snow' fand nämlich am Abend statt, sicher nur etwas für Geübte: Das schafft aber auch Attraktivität für andere Jugendliche, dabei zuzuschauen. 'Rock the Snow' sollte ja nicht nur reines Sportevent sein, sondern auch Gelegenheit für Kommunikation unter Jugendlichen. Der Ort für diese Kommunikation war die Stadtmitte, so dass die Gestaltung dieser Veranstaltung sehr öffentlichkeitswirksam war.

So kann zusammenfassend gesagt werden, dass das Projekt „Soziale Arbeit und die Gestaltung des Sozialen“ evidente Erfolge erreicht hat. Um vom Modellprojekt möglicherweise zu einer flächigeren Durchsetzung des erweiterten Paradigmas Sozialer Arbeit zu kommen, sind auf jeden Fall noch Anstrengungen und Bemühungen nötig. Das Anliegen, das Soziale gestaltend zu verändern, ist es aber auf jeden Fall wert, die Soziale Arbeit neu auszurichten.

## Literatur:

Autrata, O./Scheu B.: Sozialraumanalyse zur Stadtgemeinde Feldkirchen, Feldkirchen in Kärnten 2005

Autrata, O./Scheu, B. (Hg.): Gestaltung des Sozialen – eine Aufgabe der Sozialen Arbeit, Klagenfurt 2006

Autrata, O./Scheu, B.: Soziale Arbeit. Eine paradigmatische Bestimmung, Wiesbaden 2008

Holzkamp, K.: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt/M./New York 1983

Holzkamp, K.: Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung, Frankfurt/M./New York 1993

Nohl, H.: Aufgaben und Wege der Sozialpädagogik. Vorträge und Aufsätze von Herman Nohl. Weinheim 1965

Scheu, B./Autrata, O.: Gestaltung des Sozialen und die soziale Kommunalpolitik, in: Kärntner Jahrbuch für Politik – 2006, Klagenfurt 2006, S. 207 – 221

Scheu, B.: Ausgrenzung und Rassismus, Klagenfurt 2007

**Bringfriede Scheu, Prof.<sup>in</sup> (FH)**  
Dr.<sup>in</sup>, Leiterin des Studienbereichs Soziales der Fachhochschule Kärnten



In dem Buch wird ein neues Grundverständnis bzw. Paradigma entwickelt, das die gesellschaftliche Bedeutung der Sozialen Arbeit als „aktiven Handlungspartner bei Innovationen“ in den Vordergrund rückt und damit sich auch zur gesellschaftspolitischen Kraft der Veränderung deklariert.

Die Veröffentlichung knüpft an die historische Entwicklung der Sozialen Arbeit an. Bringfriede Scheu und Otger Autrata entwickeln in der Fortführung ihr Verständnis eines erweiterten Paradigmas der Sozialen Arbeit, das sie an konkreten Praxisprojekten plastisch und anschaulich verdeutlichen.

Prof. Dr. Gerald KNAPP

VS-Verlag, 2008. 197 Seiten. EUR 29,90 ISBN 978-3-531-16271-3



# Wie viele SozialarbeiterInnen verträgt Wien?

Text: Sandra Dersch, Melanie Lengauer, Doris Stephan

## Aus dem StudentInnenleben ...

Es ist einer dieser gemütlichen Reflektions-Abende, die wir uns im Rahmen des Langzeitpraktikums selbst verordnet haben. Dieses Praktikum dauert im Diplomstudium am FH Campus Wien für Sozialarbeit in der Freytaggasse rund drei Monate bzw. 350 Stunden.

## Aus der Praxis

Unsere Praktikums-Erfahrungen sind so unterschiedlich wie die Handlungsfelder in der Sozialarbeit. Wir haben unsere Volontariate u.a. im Verein Wiener Frauenhäuser und am Amt für Jugend und Familie (AJF) absolviert. Hauptaugenmerk bei den Praktika sollte das selbstständige Arbeiten - unter Anleitung - sein.

Am AJF war dies durch die vorherrschenden Strukturen kaum möglich. Ebenso wurde offensichtlich, welchen großen Einfluss ein professionell agierendes und harmonisches Team auf die Qualität eines Praktikums hat. Die Praxis im Frauenhaus war von eigenständigem Arbeiten und intensivem Kontakt zu den Klientinnen geprägt. Wir haben die Teams in den Frauenhäusern sehr

engagiert, effizient arbeitend, herzlich und professionell erlebt.

Aufgrund der unterschiedlich gelagerten Parteilichkeit der oben genannten Institutionen, haben wir Vorurteile und somit ein gewisses Konfliktpotenzial wahrgenommen. Dennoch muss gesagt werden, dass Vernetzung stattfindet. Deren Wirkung hängt jedoch stark von den jeweiligen beteiligten Personen ab.

Unser Wunsch: „Runter mit den Scheuklappen!“ – Vorurteile haben wir alle. Wichtig ist es, sich dieser bewusst zu werden und entsprechend zu handeln.

## Im Jahr 2010...

Durch dieses Praktikum hatten wir die Möglichkeit zu erfahren, welche Handlungsfelder wir uns als zukünftiges Berufsfeld vorstellen können. Wichtig war hierbei Kontakte zu knüpfen, um später bessere Aussichten auf einen Job in der gewünschten Einrichtung zu bekommen.

Im Sommer 2010, wenn wir das Studium abschließen, werden wir hier in Wien in guter Gesellschaft sein: Es werden voraussichtlich 326 AbsolventInnen zur gleichen Zeit den Lebens-

abschnitt „Studium“ beenden und sich in das Berufsfeld Sozialarbeit stürzen: Die letzten 57 StudentInnen aus der Freytaggasse, 81 Studierende aus dem Diplomstudiengang Grenzackerstraße, 35 Studierende aus dem berufsbegleitenden Diplomstudiengang, 90 Studierende aus dem Bachelor-Studiengang, 36 Studierende aus dem berufsbegleitenden Bachelor-Studiengang und 27 AbsolventInnen aus den verschiedenen Master-Lehrgängen.

Hier fragen wir uns: Wie viele SozialarbeiterInnen bzw. SozialpädagogInnen verträgt Wien? Wird es einen Job für uns alle geben? Werden wir AbsolventInnen des Diplomstudiengangs aufgrund unserer längeren Ausbildung mit einem höheren Gehalt einsteigen?

Diese Fragenkette könnten wir ins Endlose weiterführen, denn andere Generationen vor uns beschäftigten sich mit den gleichen Themen, als die Ausbildung an der Sozialakademie von zwei auf drei Jahre verlängert wurde, als die FH eingeführt wurde...

Doch eine „SozialarbeiterInnenschwemme“ wie es 2010 der Fall sein wird, hat es – unseres Wissens – zuvor noch nicht gegeben.



Liebe SIÖ-LeserInnen aus der Praxis:  
Nach welchen Kriterien werden Sie  
2010 Ihre künftigen MitarbeiterInnen  
und KollegInnen auswählen?

### Adieu Freytaggasse – eine Ode an die Sofas

Bevor wir uns jedoch vom StudentInnenleben verabschieden, steht uns noch ein anderer Abschied bevor: Wir sind die letzte Generation von SozialarbeiterInnen, die das traditionsreiche Gebäude in der Freytaggasse in Wien, Floridsdorf bevölkert hat. Mit Ende Juni 2009 geht eine Ära zu Ende: Ein Großteil der Studiengänge des FH Campus Wien wird in ein gemeinsames Gebäude in Wien Favoriten zusammengelegt; daher müssen wir uns von der Freytaggasse verabschieden.

Die Studienkultur in der Freytaggasse war immer besonders. Menschen, die das Haus zum ersten Mal betraten, waren befremdet von herumlungernenden Männern und Frauen. Die herunterge-

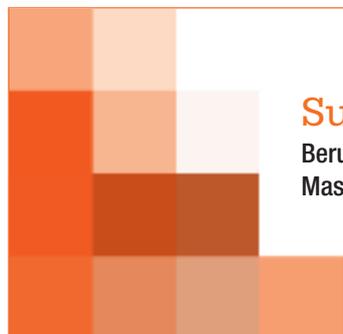
kommenen, versifften Sofas prägten das Bild in den ersten beiden Stöcken. Es konnte durchaus passieren, dass Ihnen Sigmund Freud in persona entgegenkam. Das lag an den animativen Unterrichtsansätzen des K.-H. Karlusch und anderen kreativen Köpfen. Im Gegensatz zu verhaltenstherapeutisch ausgelegten Unterrichtsmethoden, begegneten wir dem klassischen Frontal-Unterricht selten. Manch einer hätte die FH durchaus mit einer Kinderbetreuungseinrichtung verwechseln können. Babys in den Klassen – selbstverständlich. Kinder, die am Gang herumtollen – kein Problem. An der Freytaggasse steht „sozial“ nicht nur drauf, sondern ist auch drin! Genau dieses Ambiente hat uns u.a. die Möglichkeiten eröffnet, unsere individuellen Persönlichkeiten als SozialarbeiterInnen kennen zu lernen und zu formen. Wenn wir an den Umzug in das neue FH-Campus-Gebäude denken, werden uns vor allem unsere Sofas in den Gängen fehlen. Welchen Ersatz für den vielseitigen Einsatz der Sofas – als Schlafstätte, als Praxis-Reflexions-Raum, als Essens-

platz, als Platz für Aussprachen, als Platz zum Ausheulen, als Platz zum Lachen, als Platz zum Nachdenken – wird uns das neue Gebäude im 10. Bezirk wohl bieten?

Wir trauern um die familiäre Atmosphäre. Wir sind stolz auf die vielen großartigen Ideen, die in diesen heiligen Hallen geboren wurden und zum Teil bis heute Bestand haben (Frauenhaus, Augustin, Wiener Tafel, Kama etc.). Wir sind motiviert, das Erbe weiterzutragen!

Trotzdem freuen wir uns auf das neue Gebäude, und das, was uns dort erwarten wird.

**Sandra Dersch, Melanie Lengauer, Doris Stephan** - Studentinnen des Diplomstudienganges der FH Campus Wien, Freytaggasse



## Suchtberatung und Prävention

Berufsbegleitender Zertifikatslehrgang, Hochschullehrgang oder Masterlehrgang (Master of Science)



Durch die Zunahme von Suchtmittelmissbrauch und Suchterkrankungen wächst im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen der Bedarf an Fachpersonal. Dieses soll über medizinische, psychotherapeutische, pädagogische, psychologische und sozialarbeiterische Ausbildung hinaus die Erfordernisse der Suchtberatung und Prävention beherrschen und beim multifaktoriellen Geschehen der Suchtentwicklung möglichst früh wirksame Interventionen auf verschiedenen Stufen setzen.

- Start der Lehrgänge:** 27. und 28.11.2009
- Dauer:** Zertifikatslehrgang: 2 Semester  
Hochschullehrgang und Masterlehrgang: 4 Semester
- Präsenzzeiten:** ca. einmal pro Monat Freitag nachmittag/abend und Samstag ganztägig

Ziel der Lehrgänge ist es, Fähigkeiten und Kenntnisse für einen qualifizierten Umgang mit dieser KlientInnengruppe auszubilden. In den intensiveren Ausbildungsgängen werden außerdem Fähigkeiten zur selbstständigen Weiterentwicklung von Suchtberatung und Prävention, die Qualifizierung für Leitungspositionen, sowie forschungsbezogenes Wissen vermittelt.

- Information & Anmeldung:** Claudia Lehensteiner, T: +43 (0) 2742/313 228 - 503,  
E: claudia.lehensteiner@fhstp.ac.at  
I: www.fhstp.ac.at/content/weiterbildung/suchtberatung



Weiterbildung

[www.fhstp.ac.at](http://www.fhstp.ac.at)

bezahlte Anzeige



# Der Europäische Masterstudiengang SOWOSEC

und die Schweiz - oder die Erfahrungen des Andersseins unter Gleichen

Text: Prof. Herbert Bürgisser

Seit Herbst 2008 wird unter der Führung der Fachhochschule Campus Wien der *Europäische Masterstudiengang „Sozialwirtschaft und Soziale Arbeit“* (Social Work and Social Economics SOWOSEC) in einer Kooperation von neun europäischen Hochschulen aus Deutschland, Frankreich, Polen, Rumänien, Slowakei, Tschechische Republik, Ungarn sowie der Schweiz angeboten. Obwohl letztere bekanntlich nicht Mitglied der Europäischen Union ist, beteiligt sich die Schweizer Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (HSLU SA) als gleichwertige Partnerin an diesem ersten Europäischen Masterstudium für Soziale Arbeit und Sozialwirtschaft. Die Hintergründe für diese Zusammenarbeit und ihre Bedeutung für die Professionalisierung der Sozialen Arbeit sollen nachfolgend erörtert werden.

## Sozialwirtschaft und Sozialmanagement in der Schweiz

In keinem Glossar, keinem Wörterbuch oder Fachverzeichnis ist der Begriff *Sozialwirtschaft* zu finden. Faktisch ist der Ausdruck „Sozialwirtschaft“ in der Schweiz weitgehend unbekannt. Das bedeutet nun nicht, dass der „Bereich des organisierten Wirtschaftens zu sozialen Zwecken“ (W.R.Wendt) nicht auch ein Thema in der Schweiz wäre. Um die soziale Branche und deren Strukturen und Organisationen zu umfassen, verwenden wir jedoch den Begriff des Sozialwesens. Unter Sozialwesen wird üblicherweise die Gesamtheit aller institutionalisierten Massnahmen und Einrichtungen zur Sicherung und Förderung des sozialen Wohlbefindens von Individuen und Gruppen verstanden. Hauptträger der sozialen Dienste sind in der Schweiz die Kommunen und

Städte, die Kirchen und privaten Träger-schaften. Zwar kennt man auch hiezulande die großen privaten „Pro-Werke“ wie Pro Infirmis (für den ambulanten Behindertenbereich), Pro Senectute (für den ambulanten Altersbereich) oder Pro Juventute (für die Kinder und Jugendlichen) – doch sind diese nicht die einzigen Akteure in dem Feld. Zusätzlich ist eine große Zahl von kleinen und kleinsten Organisationen für die verschiedenen Probleme und Klientengruppen tätig. Das Sozialwesen wird demnach nicht durch grosse Wohlfahrtsverbände gesteuert, sondern ist außerordentlich stark segmentiert und zersplittert. Die Kantone sind für die Gesetzgebung in der Sozialhilfe zuständig und erfüllen damit vor allem steuernde und kontrollierende Funktionen. Der Bund ist primär gesetzgeberisch tätig im Bereich der Sozialversicherungen und des Erwachsenen- und Kinderschutzes. Wir kennen in der Schweiz jedoch kein Bundesamt für das Soziale oder für Kinder, Jugend und Familie. Die Schweiz ist extrem föderalistisch geprägt. Diese Zersplitterung und geringe zentrale Steuerung trägt wesentlich dazu bei, dass bislang auch kaum konzeptuelle und theoretische Grundlagenarbeit geleistet wurde. Diskussionen hingegen über aktuelle Fragen des europäischen Diskurs zur Sozialwirtschaft werden auch hiezulande geführt. Um ein Beispiel zu nennen: Indem der Begriff der Sozialwirtschaft einen Bereich beschreibt, der einen sozialen Nutzen bezweckt und zur gemeinschaftlichen Wohlfahrt beiträgt, spricht er zentral den Dritten Sektor – neben Staat und Markt – an. Wie in anderen europäischen Ländern treten nun auch in Schweiz vermehrt profitorientierte Anbieter von sozialen Dienstleistungen

auf. Gehören diese Akteure nun ebenfalls zur Sozialwirtschaft? Oder sollte dies nur der Fall sein, wenn diese ihren Gewinn für soziale Aufgaben reinvestieren? Diese Diskussion beschäftigt nun nicht nur Österreich und andere europäische Staaten, sondern hat auch in der Schweiz begonnen. In der Tat befasst man sich hiezulande allerdings mit sozialwirtschaftlichen Themen, ohne dass wir uns des Begriffs jedoch richtig bewusst sind.

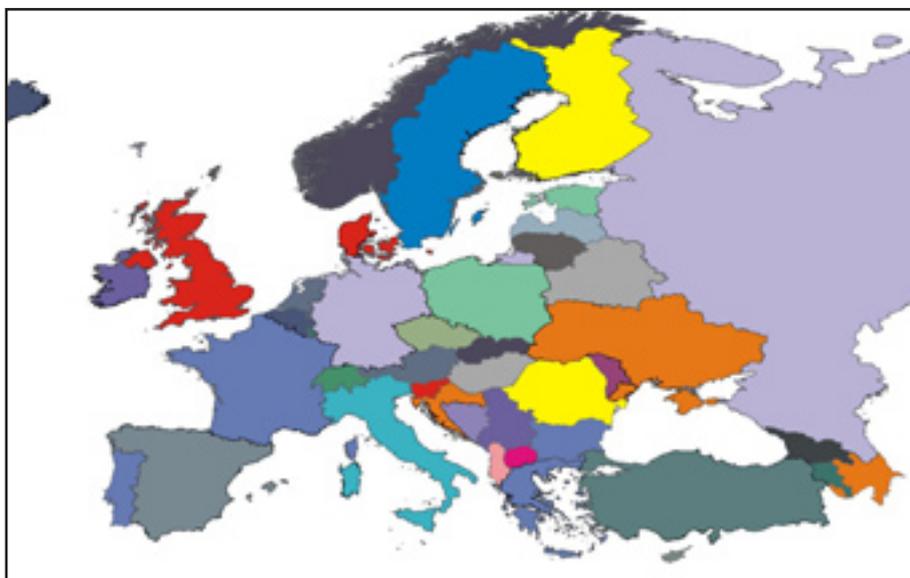
Der zweite Begriff, *Sozialmanagement*, wird bei uns etwas häufiger verwendet, ohne dass er jedoch definiert wäre. Interessanterweise denken viele beim Wort Sozialmanagement zuerst an die Corporate Social Responsibility und verstehen darunter „Managementsysteme zur Steuerung der sozialen Dimension in Unternehmen“. Der Begriff ist denn auch innerhalb der Disziplin *Soziale Arbeit* umstritten, was sich unter anderem auch in den unterschiedlichen Bezeichnungen von Managementausbildungen an den schweizerischen Fachhochschulen für Soziale Arbeit zeigt: Sozialmanagement, Management sozialer Dienstleistungen, Management im Sozial- und Gesundheitsbereich, NPO-Management, Betriebswirtschaft für NPO, Public Management. Zu konstatieren ist jedoch, dass in den letzten 10 Jahren ein eigentlicher Aufschwung des Themas *Sozialmanagement und Soziale Arbeit* stattgefunden hat. Nachdem in den 80er und 90er Jahren die Sozialen Organisationen noch unter einem sehr negativen Image litten und als handgestrickt, wolkig und unprofessionell galten, verbesserte sich dieses Bild in letzter Zeit deutlich. Auch das Verhältnis von Sozialer Arbeit und Ökonomie veränderte sich in den letzten Jahren. Nach

dem anfänglichen Abwehrreflex der Sozialen Arbeit gegen alles „Wirtschaftliche“ setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass dieses Spannungsfeld nicht defensiv angegangen werden darf, sondern von der Sozialen Arbeit her offensiv gestaltet werden muss. Fachliche und ökonomische Realitäten zu kennen und bei der Lösung sozialer Probleme zu berücksichtigen, ist heute die komplexe Aufgabe einer Organisation/Institution im sozialen Bereich. So ist an der Hochschule Luzern ein Kompetenzzentrum „Soziale Arbeit und Ökonomie“ entstanden – und zwar unter der Führung der Sozialarbeit.

### SOWOSEC und die Schweiz: Erfahrungen und Hoffnungen

„In der Schweiz ist alles etwas anders“ – dieser Spruch ist zu einem geflügelten Wort in der Projektgruppe SOWOSEC geworden. So unterscheiden wir in der Schweiz zum Beispiel zwischen den *Weiterbildungsmaster (Master of Advanced Studies, MAS)* und den „richtigen“, den *konsekutiven, Master (Master of Science, MSc, oder Master of Art, MA)*. Konsekutive Master wurden hierzulande erstmals im Herbst 2008 angeboten. Dabei bewilligte die Schweizer Regierung der Sozialen Arbeit die Durchführung von gerade zwei konsekutiven Master „MA of Science Social Work“. Die konsekutiven Master orientieren sich stärker an Forschung und Wissenschaft und sind generalistischer ausgerichtet. Sie sollen bewusst nicht funktions-, methoden- oder branchen-

spezifische Ausbildungen, wie zum Beispiel eine Ausbildung im Sozialmanagement, darstellen. Die Weiterbildungsmaster hingegen sind anwendungsorientierter, erfolgen berufsbegleitend und richten sich an erfahrene Berufsleute. Managementausbildungen sind folglich Weiterbildungsmaster MAS. Eine weitere, wichtige Unterscheidung besteht in der Eigenfinanzierung der Weiterbildungsmaster durch die Studienbeiträge der Studierenden. Weiterbildungsmaster kosten damit etwa 16.000,- Euro, wogegen für die konsekutiven Master, wie bei einem Bachelorstudiengang, eine Studiengebühr von ungefähr 500,- Euro pro Semester besteht. Und noch eine Besonderheit ist zu nennen: In der Schweiz werden für die Weiterbildungsmaster 60 Kreditpunkte (ECTS) vergeben, obwohl sie häufig die gleiche Anzahl Präsenztage aufweisen wie die deutschen und österreichischen Masterprogramme mit 120 ECTS. Ein Kreditpunkt wird mit 30 Stunden Arbeitsaufwand (workload) der Studierenden verrechnet – entsprechend der hohen Wochenarbeitszeit (42 Stundenwoche), die in der Schweiz üblich ist. Diese Eigenart zieht sich weiter bei den konsekutiven Master. Hier lautet die Auflage der Schweizer Behörden, dass diese nur 90 ECTS umfassen dürfen, obwohl in den andern Ländern mehrheitlich 120 ECTS vergeben werden. Die Schweiz weist einige Eigenheiten auf – ob dies auf ganz spezielles Bedürfnis nach Andersartigkeit zurückzuführen ist, ist die Frage?



Dass die Schweizer immer wieder versuchen, dabei zu sein und doch die Art ihrer Teilnahme von den anderen Beteiligten abzugrenzen, zeigt sich zum Beispiel auf der politischen Ebene bei den „bilateralen Verträgen“ zwischen der Schweiz und der EU. Durch diese Verträge ist die Schweiz in gewisse Bereiche der EU involviert, jedoch nicht vollumfänglich und zu anderen Konditionen als die EU-Mitglieder. Die Parallele zu der Arbeitsgruppe SOWOSEC besteht darin, dass ich zwar gleichberechtigtes Mitglied der Arbeitsgruppe bin, mein Status dennoch ein anderer ist. Meine Arbeit wird beispielsweise nicht über die EU finanziert, sondern über die Schweiz, wodurch ich ein gänzlich anderes Abrechnungs- Legitimationsverfahren zu durchlaufen habe. Wenn ich nach diesen Arbeitssitzungen wieder zurück in meine Heimat kam, hatte ich den Eindruck, Europa im Westentschenformat erlebt zu haben.

Wir entschieden uns als Schweizer Hochschule dennoch für die **Teilnahme an diesem europäischen Projekt** und zwar aus den nachfolgend dargestellten **vier Gründen**. Auffallend ist an diesen, dass bei allen politischen Unterschieden zwischen der Schweiz und den EU-Ländern auf der fachlichen Ebene eben doch viele gemeinsame Interessen bestehen:

1) Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit geschieht über die Theorieentwicklung auf der Ebene der direkten Arbeit mit den Klientinnen und Klienten und deren Umfeld sowie der Ebene der Organisationen, der Versorgungsstrukturen und dem sozialpolitischen Kontext (Sozialmanagement und Sozialwirtschaft). Ich bin dabei fest davon überzeugt, dass die Theorieentwicklung des zweiten Bereiches ebenfalls über die Disziplin der Sozialen Arbeit erfolgen muss – unter Berücksichtigung von Betriebs- und Volkswirtschaftlichen Konzepten. SOWOSEC verfolgt genau diese Strategie.

2) Die „Unterversorgung“ an Theorie in diesem Professionalisierungsbereich kann nur überwunden werden, wenn sich Hochschulen zusammenschließen und ihre Abgrenzungsstrategien aufweichen, die oft durch Konkurrenz und Wettbewerb auf dem Ausbildungsmarkt ausgelöst werden. Es bedarf eines

intensiveren, gemeinsamen Wissensaustausches und einer verstärkten Wissensentwicklung. Die Bereitschaft, von einander zu lernen, ist Voraussetzung für Erzeugung und Wiedergabe von neuem Wissen und neuen Erkenntnissen. Die gemeinsame Entwicklungsarbeit am Master SOWOSEC wird denn auch mit der Umsetzung fortgesetzt. In Zukunft wird sie nicht nur die Professoren, Dozierenden oder wissenschaftlichen Mitarbeitenden umfassen, sondern auch die Studierenden. Dies erachte ich als eine außerordentlich attraktive Perspektive.

3) Es ist eine Binsenwahrheit, dass soziale Probleme nicht an den Landesgrenzen halt machen. Das gilt für die Schweiz ebenso, auch wenn sie nicht Mitglied der EU ist. Ich betrachte es als einmalige Chance, dass nicht nur neun Hochschulen, sondern auch neun Länder gemeinsam an der Thematik *Soziale Arbeit und Sozialwirtschaft* arbeiten. Die Vielfalt der Länder – durch ihre unterschiedlichen politischen, sozialen, wirtschaftlichen und berufspolitischen Besonderheiten – hat mich immer wieder fasziniert und angeregt. Diese Viel-

falt bietet ein einmaliges Potenzial, das gerade auch durch die osteuropäischen Länder bereichert wird.

4) Letztlich bietet der Master SOWOSEC für Studierende, die bei uns den Weiterbildungsmaster Management besucht haben, die Chance einer Kompetenzerweiterung. Der Besuch von ausgewählten und ergänzenden Modulen (z.B. Forschung, Interkulturelles Projektmanagement, Wirtschafts- und Sozialpolitik im EU Kontext) ermöglicht ihnen, sich eine interkulturelle und internationale Perspektive anzueignen und gleichzeitig mit einem MA of Arts abzuschließen.

An der Entwicklung dieses Masterstudienganges mitzuwirken war eine spannende, interessante, nicht immer konfliktfreie und manchmal auch mühsame, aber sehr bereichernde Arbeit, die ich nicht missen möchte. Ich verbinde diese Erfahrung mit der Hoffnung, dass mit der Umsetzung von SOWOSEC der Prozess des Wissensaustausches und der gemeinsamen fachlichen Verständigung nicht abgeschlossen ist, sondern weitergeht. Ein weiteres Anliegen ist mir, dass

vor allem auch die Studierenden von dieser Vielfalt und internationalen Vernetzung profitieren. Die bisherigen Eindrücke aus Lehrveranstaltungen mit den Studierenden des ersten Studiengangs in Wien zeigen, dass diese Hoffnung nicht nur Wunschdenken, sondern Realität wird.

**Prof. Herbert Bürgisser**, Prorektor Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Leiter Institut Weiterbildung/Dienstleistungen/Forschung. Dipl. Sozialarbeiter FH, Supervisor und Organisationsberater BSO.

Arbeitsschwerpunkte: Lehre, Beratung und Projekte im Bereich Sozialmanagement und Non Profit Organisationen (Organisation, Steuerung, Qualitätsmanagement, Sozialarbeit und Ökonomie).

**FH CAMPUS WIEN** UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

> SOZIALES

## Sozialwirtschaft und Soziale Arbeit Europäisches Master-Studium

Wir finden, Sie können sozialen Auftrag und betriebswirtschaftliches Denken und Handeln vereinbaren. Nutzen Sie im Studium von ganz Österreich aus die Chance auf internationale Vernetzung. Denn Sie müssen nicht in Wien leben, um in Wien zu studieren.

- > **Organisationsform:** berufsbegleitend, 4 Semester
- > **Studienbeitrag:** € 363,36 pro Semester
- > **Studienabschluss:** MA, Joint Degree (120 ECTS)
- > **Infoabende:** 30. März und 11. Mai 2009, jeweils um 18.00 Uhr, Daumegasse 5, 1. Stock, 1100 Wien

> **Kontakt:** T: +43 1 606 68 77-3200 oder [sowosec@fh-campuswien.ac.at](mailto:sowosec@fh-campuswien.ac.at)

[www.fh-campuswien.ac.at/sowosec\\_m](http://www.fh-campuswien.ac.at/sowosec_m)

**SOWOSEC**  
SOCIAL WORK AND  
SOCIAL ECONOMICS

**Sokrates**  
Bildung und Kultur

Photo: © 101.A

bezahlte Anzeige

# Bücher

Zusammengestellt von DSA Gabriele Hardwiger-Bartz



Schmitt, Thomas

## **Das soziale Gehirn**

Eine Einführung in die Neurobiologie für psychosoziale Berufe

2009, Psychiatrie Verlag, Bonn, 166 Seiten, Euro 29,95

*„Auch wenn es manchmal so aussieht: Unsere Gehirne gehören nicht den Gen-Transmitter- und Synapsenforschern, den Interpreten von Bildern aus dem Computer-, Magnet-Resonanz- und Kernspin-Tomographen. Es handelt sich vielmehr um ein Organ, das auf soziale Beziehungen spezialisiert ist und durch diese geformt wird.“*

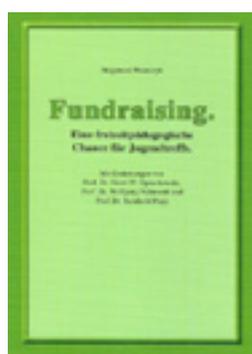
*Der Psychiater Thomas Schmitt zeigt die enge Verknüpfung zwischen genetischer Ausstattung und biografischen Erfahrungen eines Menschen in seiner spezifischen Lebenswelt einerseits und den Strukturen und Funktionsweisen seines Gehirns und dessen Entwicklung und Veränderungen andererseits...“ (Prof. Marianne Bosshard, Klappentext)*

Ausgehend von der Geschichte der Hirnforschung, über den aktuellen Stand der Hirnforschung - bis hin zu Grundlagen der Genetik und der Darstellung von Aufbau und Funktionen des Gehirnes – alle diese Ausführungen sind sehr gut verständlich und übersichtlich (Schritt für Schritt und mit übersichtlichen Skizzen).

Welche Funktion haben die Synapsen und wie funktioniert überhaupt die Übertragung von Signalen zwischen den Nervenzellen? Was ist hinderlich, was förderlich? Und was sind eigentlich Neurotransmitter? Was haben Dopamine und Serotonine mit dem alltäglich Leben zu tun? Wie hängt das sozi-

ale Umfeld mit Aufbau und Funktion des Gehirnes zusammen? Auf all diese Fragen gibt der Autor gut verständliche Antworten und verknüpft sie mit Tätigkeiten in psychosozialen Arbeitsfeldern. Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich mit psychiatrischen Störungsbildern (Angststörungen, Suchtverhalten ...) - und welche praktisch umzusetzenden Antworten die neuen Erkenntnisse der Hirnforschung darauf zu geben vermögen. Wovon können wir derzeit ausgehen, was zum Beispiel im Gehirn eines Menschen mit Angststörungen passiert, wenn er/sie mit ihrer Umgebung kommuniziert? Es läuft darauf hinaus, dass Zusammenhänge komplexer sind, als es häufig publiziert wird. Pädagogische Interventionen und situationsadäquater Umgang mit Menschen haben durchaus einen großen Einfluss (frühkindliche Erfahrungen und Förderung; situationsadäquater Umgang mit Klienten; Anregung von Menschen mit Gehirnschädigungen...) - da das Gehirn (unter bestimmten Voraussetzungen) bis ins hohe Alter aktivierbar und regenerierbar ist.

Insgesamt ist dieses Buch sehr interessant, informativ und gut verständlich – empfehlenswert für SozialarbeiterInnen in Ausbildung und Praxis.



Pisarczyk, Sigmund

## **Fundraising**

Eine freizeitpädagogische Chance für Jugendtreffs

2008, Eigenverlag, 220 Seiten, Euro 41,20, ISBN 978-3-00-020793-8

In der Einleitung wird dargelegt, wie diese Arbeit entstanden ist: "... zwei wi-

dersprüchliche Tendenzen breiten sich in der deutschen Gesellschaft aus: die wachsende Spenden-Hilfsbereitschaft einerseits und andererseits die allgemeine Verarmung der pädagogischen Freizeit-Einrichtungen in Deutschland“. Die aktuelle Situation, das Know-How, Chancen und Risiken von Fundraising werden vom Autor (Diplompädagoge, Non-Profit-Manager) ausführlich, übersichtlich und gut nachvollziehbar dargestellt.

## Hinweise

Lerch, Barbara und Kast Schmidt, Regula

### **Schulsozialarbeit**

#### **Ein Tropfen Bewusstheit auf gesellschaftliche Unbewusstheit?**

2007, Edition Soziothek Bern, 219 Seiten, Euro 25,50

Schröder, Achim u. Rademacher, Helmolt u. Merkle, Angela (Hrsg)

### **Handbuch Konflikt- und Gewaltpädagogik Verfahren für Schule und Jugendhilfe**

2008, Wochenschau Verlag, 480 Seiten, Euro 36,80

Knuf, Osterfeld, Seibert (Hrsg.)

### **Selbstbefähigung fördern - Empowerment und psychiatrische Arbeit**

2004, Psychiatrie Verlag Bonn, 330 Seiten, 22,90 Euro

Hablützel, Roland

### **Junge Erwachsene in der öffentlichen Sozialhilfe Erschwerte Übergänge in das Leben der Erwachsenen**

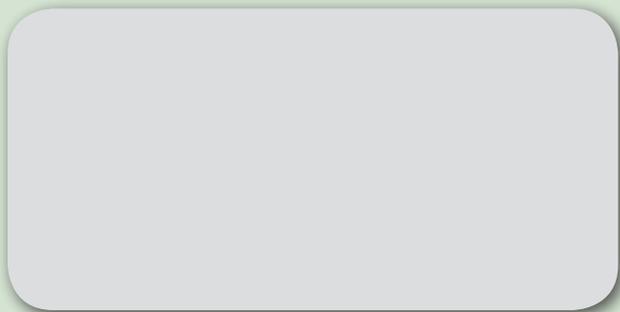
2008, Edition Soziothek Bern, 61 Seiten, Euro 14,90

Rech-Simon, Christel und Simon, Fritz B.

### **Survival-Tipps für Adoptiveltern**

2008, Carl-Auer-Systeme, 1. Auflage, 220 Seiten, Euro 16,95

Falls unzustellbar bitte retour an: OBDS, 1060 Wien, Mariahilfer Straße 81/1/3/14 • SIO 1/09 März 2009  
Verlagspostamt 1060 Wien, P.b.b. • ISSN10-19-7729 • ZVR 275736079 • Zulassungsnummer 02Z032899 M • DVR 0492337 • Nr. 162/44. Jg



# DIE FÜRSORGER

Joe Knoll, Bernhard Litschauer & Toni Laske

grously present ~~Anti~~-SozialarbeiterInnenkabarett II:

## FSW

Für  
SozialarbeiterInnen  
Wiens

**EIN BENEFIZABEND!**

FR 8.5. & SA 9.5.09, sowie FR 15.5. & SA 16.5.09  
im "Tachles", 1020 Wien, Karmeliterplatz 1  
Eintritt € 15,--, Einlass 19:00, Beginn 20:00  
Reservierung unbedingt erforderlich:  
mail: Toni.Laske@gmx.at oder Tel: 06767827879